

# spektrum<sup>der</sup> **Mediation**

DIE FACHZEITSCHRIFT DES BUNDESVERBANDES MEDIATION E.V.

NR. 31 / III. QUARTAL 2008

## **MEDIATION UND PRÄVENTION IM ELEMENTARBEREICH**

**QUALITÄTSSICHERUNG UND WEITERENTWICKLUNG**

**Der Herzenskreis**

**Die Rolle der Erzieherin  
als Mediatorin**

**BERICHTE ZUM THEMA**

**Auch noch Mediation im  
Elementarbereich?**

**MEDIATION UND RECHT**

**Forum „Mediation und Gesetz“**

**BERICHTE AUS DEM BM**

**BM auf dem JHT in Essen**

**AUS ALLER WELT**

**Dialog fördern mit dem DED**

www.bmev.de



## Liebe Leserinnen, liebe Leser,



wer sich für Mediation interessiert trifft häufig auf die Konfliktfelder Scheidung, Erbfolge, betriebliche Konflikte etc. und allenfalls noch auf die Schule. Mediation im Kindergarten erschließt sich erst auf dem zweiten Blick als ein bedeutendes Handlungsfeld. Für viele Erwachsene grenzt Mediation mit Kindern schon an eine visionäre Vorstellung, die mit Kindern nicht umsetzbar erscheint. Das hängt vor allem damit zusammen, dass es zu allen Zeiten verschiedene Auffassungen über Kindsein gab. Es ist noch nicht lange her, da wurden Kinder vor allem als „Mängelwesen“ betrachtet. Der Erziehung war die Funktion zugeordnet, Menschen aus ihnen zu machen. Im Konfliktfall entschied der Erwachsene/die Erzieherin, wer Schuld am Konflikt und eine Strafe verdient hatte. Durch die Kinderrechtskonvention von 1989 und die Änderung des §1631 des Bürgerlichen Gesetzbuches 2000 über die gesetzliche Ächtung von körperlicher und seelischer Gewalt in der Erziehung, änderte sich auch in den Familien und der Gesellschaft nur zögerlich das Bild vom Kind. Heute wird in pädagogischen Institutionen und auch in Familien durch Aushandlungsprozesse zunehmend ein Klima zwischen Erwachsenen und Kindern geschaffen, in dem Kinder lernen, Regeln anzunehmen und einzuhalten. Kindern wird eine aktive Rolle bei der Gestaltung des Zusammenlebens eingeräumt.

Für die Teilhabe und Mitgestaltung an einer humanen Gesellschaft hat die Mediation in allen gesellschaftlichen Bereichen an Bedeutung gewonnen. Im Vorschulbereich stellt die Mediation inzwischen ein Instrumentarium zur Verfügung, das in jeder Kindertagesstätte Anwendung finden kann, vorausgesetzt, die ErzieherInnen öffnen sich für die Implementierung der Mediation und damit auch für eine neue und nachhaltige Konfliktkultur im System Kindertagesstätte.

Mediation im Elementarbereich bedeutet, dass sowohl Prävention wie auch Intervention bedacht werden. Eine nachhaltige didaktische Arbeit im Präventionsbereich bietet die Herzensbildung an. Einen besonderen Platz findet sie im Herzenskreis, in dem ein Weg zum Dialog für Kinder möglich wird. Dabei ist die Erzieherin als Begleiterin stark gefordert. Bei Konflikten im Ernstfall sollten möglichst Kinder eigenver-

antwortlich Lösungen finden, wie sie es im präventiven Bereich mit Streitgeschichten erfahren haben. Erhofft wird dabei eine mediative Haltung der Erzieherin und das sog. Handwerkszeug, das eine Mediatorin im Elementarbereich durch ihre Ausbildung nach den Standards des BM von einer AusbilderIn erhält. Wie die Ausbildung zur Erzieherin mit der Ausbildung zur Mediatorin im Elementarbereich eine sinnvolle Verknüpfung erfährt, ist ein Schwerpunkt in diesem Heft.

In einem zweiten Schwerpunkt wird die Einführung der Mediation in Kindertagesstätten anhand des Bensberger Mediations-Modells beschrieben, das inzwischen eine große Verbreitung gefunden hat.

Modelle müssten sich daran messen lassen, wie sie „Lernen“ verwirklichen. Nicht das wirkt, was zufällig oder ein paar Wochen lang geschieht. Neurobiologen belegen durch Studien, dass für eine wirksame Veränderung „regelmäßige Wiederholung und das Vorbild“ notwendig seien. (M. Spitzer u. a.) Natürlich gibt es einmalige intensive Erfahrungen, die uns in Erinnerung bleiben. Diese Erfahrungen sind in der Regel nicht machbar. Auch dazu Erläuterungen in einem Beitrag.

Da Mediation auf sprachliche Verständigung angewiesen ist, sind die fachlichen Anforderungen an die Vorschulmediation besonders hoch für all jene Fälle, in denen die sprachliche Kompetenz noch unzureichend entwickelt ist. Es hilft Kindern in diesen Fällen, wenn fiktive Streitgeschichten als Ausgangspunkt für das Erlernen von sprachlichen Ritualen genommen werden. Die Erprobung anderer – nicht verbaler – Ausdrucksformen und Hilfestellungen stellen eine zusätzliche Herausforderung an die vorschulische Mediation dar. Als Beispiel möchten wir hier den „Roten Koffer“ vom Bensberger Mediations-Modell erwähnen, der mit Puppen, großen Bildern und Streitgeschichten für Kinder mit Förderbedarf und geringer deutscher Sprachkompetenz eine wichtige Ergänzung zu anderen Materialien darstellt.

Wir wünschen Ihnen beim Lesen der Beiträge neue Einsichten und viele Anregungen für Ihre Mediationspraxis.

Ingrid Rauner und Günther Braun

**KONTAKT**  
Ingrid Rauner,  
i.rauner@t-online.de

Günther Braun,  
guenther31@online.de

» **Qualitätssicherung und Weiterentwicklung**

---

Silke Freitag, Die Kinderstube der Demokratie	04
Charmaine Liebertz, Plädoyer für mehr Herzensbildung!	06
Ulla Püttmann, Der Herzenskreis	08
Günther Braun, Auf dem Weg zum Anders-Streiten	12
Günther Braun und Doris Nickel, Zoff am Sandkasten	14
Martina Knebel, Anders Streiten Lernen	16
Monika Knauer, KOMM, wir gehen streiten!	19
Meike Nottbohm, Zwei Stadtteile machen sich auf den Weg	22
Martha Torkler, Implementierung in Kindertagesstätten	25
Doris Nickel, Das BMM in der ErzieherInnenausbildung	27
Ingrid Rauner, Die Rolle der Erzieherin als Mediatorin	30
Andreas Schick, Faustlos durch Kindergarten und Grundschule	32
Heidrun Mayer, Das Kindergartenprogramm Papilio	35

» **Berichte zum Thema**

---

Lioba Müller, Rosenberg für DrittklässlerInnen	36
Roland Schüler, Hallo – hier kommt Susi! Oder Rudi!	40
Günther Braun und Gesine Otto, Auch noch Mediation im Elementarbereich?	42
Helene Rademacher und Waltraud Scheffer, Intervision in Kindertagesstätten	43
Brigitte Komescher, Seniorpartner in School e.V.	44

» **Mediation und Recht**

---

Thomas Trenczek, Forum „Mediation und Gesetz“	45
---	----

» **Berichte aus dem BM**

---

BM präsentiert sich auf dem JHT in Essen	47
Andrea Krasky, Heinz Pilartz und Walter Petri, Bonner Mediationstag Teil 3	49
Daniel Lattorf, 3. Oldenburger Forum StreitschlichterInnen	51
Brigitte Schreima, Schluss mit dem täglichen Kleinkrieg	52
Ina Simon, Organisationsentwicklung im BM: Hier spricht die OEK	52
Erwin Ruhnau, Mediation und Marketing	53
Stellungnahmen zum Leitbild des BM	54

» **Berichte aus aller Welt**

---

Matthias Ries, Mut zum zivilen Dienst am Frieden	55
Jutta Hohmann, Dialog fördern mit dem DED	56

» **Bücher und mehr**

---

Hess. Kultusministerium (Hrsg.), Mediation in der Schule	57
P. Gilbert-Scherer et al., „Die hat aber angefangen!“	58
Helmolt Rademacher (Hg), Leitfaden	59

» **Informationen und Hinweise**

---

BM Terminkalender	60
Kopiervorlage Streitgeschichten	62

Silke Freitag

## Die Kinderstube der Demokratie



Silke Freitag,  
Sozialpädagogin, Psychologin,  
Mediatorin und Ausbilderin BM®

### Kinder lernen durch ihre Beteiligung an der Bearbeitung von Konflikten.

„Ich glaub', ich muss meine ganze pädagogische Arbeit neu überdenken.“ sagte eine Erzieherin nach einem Projekt der Kinderbeteiligung im Rahmen der „Kinderstube der Demokratie“<sup>1</sup>, einem vom Kieler Institut für Partizipation und Bildung im Auftrag der schleswig-holsteinischen Landesregierung durchgeführten Modellprogramm. In den teilnehmenden Kindertagesstätten geht es hierbei nicht um Kinderbeteiligung als eine außergewöhnliche Attraktion, sondern als eine Selbstverständlichkeit.

Wie die beteiligten Kinder im Rahmen dieses demokratiepädagogischen Ansatzes Konfliktkompetenzen lernen, lässt sich am anschaulichsten anhand eines größeren Beteiligungsprojekts verdeutlichen. Im Zuge der Planung der Neugestaltung des Außengeländes einer Kita wurde jedes Kind aufgefordert, das bestehende Gelände zu bewerten: Was sind die tollen Geräte, Pflanzen etc., die bleiben sollen (grün), was dagegen die doofen Gegenstände, die weg sollen (rot)? Hierbei gab es natürlich Dinge, die von einigen Kindern positiv und von anderen negativ bewertet worden sind. Im Film „Kinderstube der Demokratie“ von Lorenz Müller und Thomas Plöger, die vier dieser schleswig-holsteinischen Kindertagesstätten über Monate begleiteten, fragt sich ein vierjähriges Mädchen in kindlicher Sprache, aber großer Ernsthaftigkeit, was man denn da jetzt bloß machen soll, wenn einige etwas behalten wollen und andere wollen, dass es weggommt? Das sei ja wirklich schwer!

In der Tat! Wir haben es hier mit einem Konflikt mit scheinbar unvereinbaren Positionen zu tun: „Die Rutsche soll weg!“ versus „Die Rutsche soll bleiben!“ – und während die Kinder sich engagiert diesem Problem widmen, lernen sie ganz nebenbei konstruktive Wege des Umgangs mit solchen Konflikten in der Gemeinschaft. Bei einigen Entscheidungen lernen sie Konsensverfahren kennen, in denen die Hintergründe derart erhellt und kreative Ideen gesammelt werden, dass am Ende alle Kinder und Erwachsenen mit der getroffenen Entscheidung einverstanden sind und bei anderen Entscheidungen lernen sie das Grundprinzip unserer Demokratie kennen: den Mehrheitsentscheid. Sie lernen, dass in einer Gemeinschaft manchmal gegensätzliche Interessen vorliegen, die tatsächlich so nicht miteinander vereinbar sind. Des Weiteren lernen sie, dass dann jede Person das gleiche Recht hat, mit zu entscheiden, wie damit umgegangen werden soll. Ein Kind, eine Stimme. Es ist faszinierend zu sehen, wie bereits die Kleinsten engagiert mitentscheiden und zwar nicht nur über die Farbe der Wände, sondern

bis hin zu Personalentscheidungen: Auf die Frage im Rahmen einer Gruppenkonferenz, ob denn Dennis<sup>2</sup> (zwei Jahre) wisse, worüber er jetzt entscheiden solle, sagte er heftig nickend zu der Leiterin seiner Kita: „Susi? Arbeit ja!“ und legte seinen Muggelstein auf das Foto der entsprechenden Kandidatin für die freie ErzieherInnenstelle.

An diesem Beispiel wird deutlich, dass der Weg der Kinderbeteiligung nicht nur für die Kinder einen Weg des Umgangs mit konträren Positionen bedeutet, sondern auch für die beteiligten Erwachsenen der jeweiligen Einrichtungen. Hier stellen sich nämlich fundamentale pädagogische Fragen: An welchen Entscheidungen sollen Kinder wie beteiligt werden? Sollen die Kinder über Personalentscheidungen mitbestimmen dürfen? Sollen sie selbst entscheiden, ob, wann und was sie essen oder wie sie sich kleiden? In der Praxis zeigt sich, dass Teams immer wieder über ähnliche Themen aneinander geraten: zum Beispiel den „Probierklecks“ beim Essen oder die Frage, ob Kinder im Regen barfuß und mit T-Shirt ins Außengelände dürfen. Hier wird deutlich, dass Partizipation von Kindern „in den Köpfen der Erwachsenen beginnt“.

Nur wenn die pädagogischen Fachkräfte bereit und in der Lage sind, Entscheidungen mit den Kindern zu teilen und jedes einzelne Kind dabei zu unterstützen, seine Rechte wahrzunehmen, können sich Kindertageseinrichtungen als demokratische Bildungsorte entwickeln. In „Kinderstuben der Demokratie“ erleben Kinder, welche Rechte sie in der Gemeinschaft Kita haben, wie sie diese mitgestalten und Verantwortung für sich selbst und die gemeinsame Sache übernehmen können.

Kinder an möglichst vielen sie betreffenden Angelegenheiten zu beteiligen, stellt eine große Herausforderung für die Verantwortlichen in Kindertageseinrichtungen dar: die pädagogischen Fachkräfte, die Leitung, den Träger. Der Schlüssel für den Erfolg des Modellprogramms „Die Kinderstube der Demokratie“ lag in der systematischen Begleitung der Kita-Teams bei der Planung, Durchführung und Reflexion von Partizipationsverfahren, sei es im Kontext von Beteiligungsprojekten oder der Einführung einer institutionalisierten Form der Beteiligung, ob nun Kinderparlament, Hoher Rat oder Gruppenkonferenz genannt. Hierzu fand vor dem Projekt bzw. der Verfassung gebenden Versammlung jeweils eine dreitägige Fortbildung mit dem gesamten Team statt. Im Rahmen dieser Fortbildung wurde den Fachkräften ein Methodenkoffer für Kinderbeteiligung mit auf den Weg gegeben: So erlernten sie beispielsweise die Moderationsmethode und übten in einer Dialogwerkstatt, wie sie über ihre Art zu fragen und zuzuhören die Kinder darin unterstützen können, von ihren Vorstellungen und Wünschen zu sprechen. Des Weiteren setzten sie sich mit ihrer eigenen Haltung aus-

1/ Vgl. Hansen, Rüdiger

2/ Name von der Autorin geändert

einander und steckten im Konsens für ihre jeweilige Kindertageseinrichtung den Rahmen ab, in dem die Kinder beteiligt werden sollen. In den „Kinderstuben der Demokratie“ gelten somit keine einheitlichen Beteiligungsrechte für die Kinder, sondern jeweils spezifische: In der einen Kita dürfen die Kinder beispielsweise selbst entscheiden, ob sie Hausschuhe oder Regenbekleidung tragen, in der nächsten entscheiden dies die Erwachsenen. In einer Einrichtung entscheiden die Erwachsenen allein über Anschaffungen wie Bücher und Spiele, in der nächsten fließt die Sichtweise der Kinder in diese Entscheidung ein. Es geht in den Fortbildungen somit nicht darum, in den Kindertagesstätten möglichst weitgehende Beteiligungsrechte für die Kinder zu implementieren, sondern im Sinne eines mediativen Ansatzes für das jeweilige Team zunächst einen konsensfähigen Rahmen abzustecken. In den Grenzen dieses Rahmens soll dann eine möglichst weitgehende Partizipation ermöglicht werden.

Die Anwendung eines Konsensverfahrens bietet sich hier insbesondere an, weil es bedeutsam ist, dass jede/r einzelne Beteiligte die Entscheidung, welche Rechte den Kindern in der Einrichtung künftig zugestanden werden sollen, mit- oder zumindest erträgt. Da diese Entscheidung anschließend von allen Fachkräften aktiv getragen werden muss, darf hierbei niemand beiseite stehen. Jede einzelne Fachkraft muss dem Konsens somit (ohne oder mit Bedenken) zustimmen<sup>3</sup>!

In der Fortführung des Modellprogramms, in dem von 2001 bis 2003 direkt mit Kindertageseinrichtungen gearbeitet worden ist, hat das Institut für Partizipation und Bildung in den letzten drei Jahren zwanzig MultiplikatorInnen für Partizipation in Kindertageseinrichtungen qualifiziert – überwiegend Fachberaterinnen und partizipationserfahrene Kita-Leitungen. Diese Fachkräfte haben wiederum ihre eigenen (demokratischen) Haltungen intensiv reflektiert, ihre partizipationspädagogischen Kompetenzen erweitert und sich die systematisierten Verfahren des Modellprogramms zur Begleitung von Kita-Teams angeeignet: allen voran Moderationsmethode und Konsensverfahren<sup>4</sup>. Sie sind nun dafür qualifiziert, Kindertageseinrichtungen bei der Einführung, Weiterentwicklung und Reflexion von Partizipationsprozessen zu unterstützen. Ihre konkrete Arbeit besteht z. B. darin, „Verfassungsgebende Versammlungen“ zu moderieren, die, wie die Beispiele oben zeigen, sehr konfliktbeladen sein können, oder mit den Teams projektorientierte Beteiligungsverfahren wie die Umgestaltung eines Außengeländes zu planen und sie in der Umsetzung zu begleiten. In der Ausbildung dieser MultiplikatorInnen hat das Institut für Partizipation und Bildung einen ungewöhnlichen Weg beschritten: Das TrainerInnenteam setzte sich nämlich neben Rüdiger Hansen, der

selbst vielfach Beteiligungsprozesse in Kindertageseinrichtungen moderiert hat, sowie Prof. Dr. Raingard Knauer und Prof. Dr. Benedikt Sturzenhecker, die sich aus wissenschaftlicher Perspektive seit vielen Jahren mit dem Thema Partizipation beschäftigen<sup>5</sup>, auch aus zwei ExpertInnen zusammen, die beide die Beteiligungsverfahren der „Kinderstube der Demokratie“ selbst noch nie durchgeführt hatten: dem Moderationstrainer Jens Zussy von „Planen mit Phantasie“ und mir, einer Ausbilderin für Mediation BM, die den Teilnehmenden das methodische Rüstzeug vermitteln sollten. Die Abschlussstagung am 21. Mai 2008 in Kiel machte insbesondere durch die beeindruckende Dokumentation der Praxisprojekte der MultiplikatorInnen deutlich, dass die Ausbildungsziele erreicht worden sind: Die ausgebildeten MultiplikatorInnen verfügen über einen fundierten Methodenkoffer sowie eine grundlegend partizipatorische Haltung, die quasi „nebenbei“ mit der Vermittlung der Methoden sowie der Reflexion des eigenen Handelns im Alltag der Kitas entstanden ist. Wie gesagt: Partizipation von Kindern beginnt in den Köpfen der Erwachsenen. Sie setzt methodische Kompetenzen voraus, damit in einem Teamentwicklungsprozess Handlungsveränderungen einsetzen können und Partizipation machbar wird! Dass sie auch schon mit diesen sehr jungen Bürgerinnen und Bürgern machbar ist, zeigt die „Kinderstube der Demokratie“!

Wer neugierig geworden ist, kann über das Institut für Partizipation und Bildung sowohl das Buch als auch den Film „Kinderstube der Demokratie“ bestellen ([www.partizipation-und-bildung.de](http://www.partizipation-und-bildung.de)).

<sup>3</sup>/ Vgl. Werkstatt für gewaltfreie Aktion, Konsens 1997

<sup>4</sup>/ Aus der Literaturliste zu diesem Artikel wurden die Texte folgender AutorInnen eingesetzt: Redlich, Oboth u. Seils, Sellnow, Böhner, Oboth u. Schmidt

<sup>5</sup>/ Vgl. Knauer, Raingard u. Brandt, Petra

#### Literatur

**Böhner, Christian et al.**, *Praxisbox Konfliktklärung in Teams & Gruppen*, Paderborn 2008.

**Hansen, Rüdiger**, *Die Kinderstube der Demokratie, Partizipation in Kindertagesstätten*, Hrsg.: Ministerium für Justiz, Frauen, Jugend und Familie des Landes Schleswig-Holstein, Kiel 2005.

**Knauer, Raingard u. Brandt, Petra**, *Kinder können mitentscheiden*, München 2002.

**Knauer, Raingard et al.**, *Beteiligungsprojekte mit Kindern und Jugendlichen in der Kommune: Vom Beteiligungsprojekt zum demokratischen Gemeinwesen*, Wiesbaden 2004.

**Oboth, Monika u. Seils, Gabriele**, *Mediation in Gruppen und Teams*, Paderborn 2005.

**Redlich, Alexander**, *Konfliktmoderation*, Hamburg 1996.

**Sellnow, Reinhard**, *Die mit den Problemen spielen*, Bonn 2007.

**Werkstatt für gewaltfreie Aktion (Hrsg.)**: *Konsens: Anleitung zur herrschaftsfreien Entscheidungsfindung*, Freiburg 1997.

#### KONTAKT

Silke Freitag,  
mail@scfreitag.de



Charmaine Liebertz

## Plädoyer für mehr Herzensbildung!

### Pädagogik mit Kopf, Herz und Hand



**Dr. Charmaine Liebertz,**  
seit 1996 leitet sie die  
**Gesellschaft für ganzheitliches Lernen e. V. und hält europaweit Seminare für ErzieherInnen, LehrerInnen und Eltern, Autorin zahlreicher pädagogischer Fachbücher**

**Wir haben das Notwendigste vergessen:  
Die Kunst der Menschenbildung!  
Jean-Jacques Rousseau**

In einem Jahrhundert, in dem sich das Weltwissen alle 5 bis 10 Jahre verdoppelt – jährlich veröffentlichten WissenschaftlerInnen weltweit ca. 6 Millionen Fachartikel, das sind täglich 17.000 Artikel! – ist es höchste Zeit, dass wir uns als PädagogInnen auf unsere eigentlichen Fähigkeiten als ErzieherInnen mit Kopf, Herz und Hand besinnen und die Herzensbildung wieder in den Vordergrund unseres pädagogischen Bestrebens rücken. Denn die pure Wissensvermittlung vermögen jetzt die „Neuen Medien“ wesentlich ansprechender und schneller zu realisieren als wir. Außerdem war die Rolle der WissensvermittlerInnen noch nie ein uns erfüllendes Berufsziel. Oder? Der Abschied davon sollte uns nicht wehklagen, sondern jubilieren lassen. Wenn wir uns als MenschenbildnerInnen mit Kopf, Herz und Hand im alten reformpädagogischen Sinne (u. a. Fröbel, Montessori, Petersen, Freinet) verstehen und dazu die aktuellen wissenschaftlichen Erkenntnisse aus der Hirnforschung sowie die Bedingungen der „Neuen Kindheit“ berücksichtigen, dann haben wir nichts verloren, sondern viel gewonnen. Nur die PädagogInnen, die sich als WissensvermittlerInnen verstehen, werden im nächsten Jahrzehnt rasch durch die Neuen Medien verdrängt- und ersetzbar sein. Die PädagogInnen mit Kopf, Herz und Hand werden jedoch immer wertvoller werden!

Eine Wissensgesellschaft, die glaubt, alles zu wissen, wenn nur die Informationsflüsse kräftig fließen, beweist letztendlich, wie wenig sie verstanden hat. Denn sie unterliegt dem Irrglauben, je mehr die Flüsse an Informationen transportierten, um so größer würde das Meer der Erkenntnis. Der Topmanager Daniel Goeudevert<sup>1</sup> warnt: „Wir sind reich an Infos, drohen in diesem Überfluß zu ertrinken und sind zugleich oder gerade deshalb arm an gelebtem Wissen, an erfahrenen Gefühlen und stabilen Werten. Immer mehr satten Menschen verdursten emotional! Wissen ohne Einbindung in eine moralische Kultur des Humanen ist barbarisch.“ Als der Philosoph Max Scheler sagte: „Wissen ist Teilhabe am Seienden“, da meinte er lebendigen Austausch, emotionale Begegnung und Anteilnahme. Dies ist nur im realen Leben mit echten Menschen möglich; in der kleinen Welt des Faktenwissens per Internet sind die Erkenntnishorizonte recht begrenzt. Wer frei Haus beliefert wird, braucht nicht mehr auf Fahrt zu gehen und bleibt somit unerfahren.

Wir stehen zu Beginn des 21. Jahrhunderts vor entscheidende Fragen: Wann ist der Siedepunkt der Informationsmenge erreicht? Wie lange noch können unsere Emotionen die Spirale des Immer-noch-mehr verkraften? Wann schlägt die emotionale Kälte in Gewalt um? Werden wir rechtzeitig erkennen, dass nicht die Aneignung von Wissensmengen unsere Zukunft gewährleistet, sondern unsere Fähigkeit, Körper, Geist und Psyche ganzheitlich zu integrieren? Welche Pädagogik setzt sich gegen laute Reize durch?

Eine losgelöste Werteerziehung in Nischen – z. B. in einzel ausgewiesenen Unterrichtsstunden – wird diese Fragen nicht beantworten können. Es geht um die Wertefrage in der Erziehung schlechthin, denn erziehen bedeutet überall und jederzeit abwägen, entscheiden und somit bewerten. Aber wenn der Mensch ausschließlich über Schulnoten, Erfolg, Karriere und das Vermögen definiert wird, dann gibt es keinen Wert, keinen Sinn mehr außerhalb, dann regiert der Druck. Und wo Sinn fehlt und Druck regiert, da blühen Angst, Gewalt und Depression.

Jede/r Einzelne, insbesondere Kinder, brauchen im unstillen Fluß der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Veränderungen verlässliche Geländer. Kinder lassen sich nicht erziehen oder bilden. Beides gehört untrennbar zusammen. Die Werteerziehung läßt sich nicht an die Anderen delegieren. Sie fängt bei den Erziehenden an. Eltern sollten sich daher früh genug die Frage „Was soll aus meinem Kind werden?“ stellen und sich nicht mit rasch aufkommenden Antworten „Erfolgreicher Arzt, UnternehmerIn oder RechtsanwältIn“ begnügen. Auch Erziehende haben im Laufe ihres Lebens oft genug erfahren, dass Leistung und Erfolg zwar von unserer Ellbogengesellschaft gefordert werden, aber für ein glückliches Leben nicht ausreichen. Als ErzieherIn und LehrerIn sollten sie nach dem Profil ihrer Einrichtung, nach dem Ziel und dem Sinn ihrer Arbeit mit Kindern fragen: „Welches Menschenbild strebe ich in meiner Erziehung, in meinem Unterricht an?“ Wenn Erziehende diese fundamentale Frage immer wieder zulassen, werden sie Antworten erhalten, die Kinder substantieller und nachhaltiger helfen als kurzfristige Leistungsprofile.

Ein Lehrer am Gutenberg Gymnasium in Erfurt, antwortete in einem Interview<sup>2</sup> – anlässlich des einjährigen Gedenktages nach dem Anschlag, bei dem 16 Menschen starben – auf die Frage, welche Lehre er aus dem Anschlag ziehe: „Ich nehme mir nun die Freiheit heraus, weniger gesetzlich und mehr menschlich zu sein.“

<sup>1</sup>/ Vgl. Goeudevert, Daniel, S. 20 u. 32.

<sup>2</sup>/ Fernsehinterview April 2003.

Mir bleibt nur der Appell an alle PädagogInnen: Es bedarf keiner Freiheit, menschlich zu agieren, wenn man mit Menschen umgeht, es ist das Fundament unseres Berufs, unsere selbstverständliche Pflicht! Es ist höchste Zeit, zu begreifen, dass Kinder nicht erfolgreich lernen können, wenn sie nur belehrt werden und Stoff dargeboten bekommen, den sie bloß übernehmen sollen ohne persönliche Bedürfnisse und Gefühle. Optimales Lernen bedeutet Eigeninitiative und emotionales Engagement mobilisieren, nicht Fakten konsumieren. Kindertagesstätten und Schule sind keine Tankstellen, wo Kinder Karrierekraftstoff für die Zukunft abfüllen können, um mit Vollgas durch's Leben zu surfen. Kindertagesstätten und Schulen sind empfindliche soziale Mechanismen, in denen Regeln des menschlichen Umgangs entworfen und eingehalten werden müssen. Wenn wir Lernen als sachliches intellektuelles Geschäft ohne emotionalen Kontext verstehen, dürfen wir uns nicht wundern, wenn wir von PädagogInnen zu DompteurInnen mutieren, die ständig die Disziplinpeitsche schwingen, um die sozialen Interaktionen der Gruppe in den Griff zu bekommen.

Lehren heißt mehr als vermitteln, es bedeutet vor allem initiieren. Unser Vorbild als PädagogIn ist dabei entscheidend. LehrerInnen, die zu spät zum Unterricht kommen oder schlecht vorbereitet sind, legitimieren ihre SchülerInnen, das Gleiche zu tun. ErzieherInnen, die alljährlich die alte Bastelvorlage für die Martinslaterne hervorkramen, sind schlechte Vorbilder für Eigeninitiative und Kreativität.

Unserem Erziehungs- und Lernprozeß fehlt ein verlässliches Sinn-Fundament, ein erstrebenswertes Menschenbild. Bildung ist mehr als unverbindliche Schöngesterei, als bloßes Faktenwissen, mit dem man auf einer Party Eindruck schinden kann. Zur Bildung im 21. Jahrhundert gehört vor allem der souveräne Umgang mit den Schlüsselqualifikationen der Zukunft: Soziale Kompetenz und emotionale Intelligenz. Ihre Förderung sollte fester Bestandteil einer jeden Bildungs- und Erziehungskonzeption sein. So nehmen Kinder in ihrer Lernlaufbahn viel Wissen auf, aber ihre Bewußtseinsentfaltung, Persönlichkeitsentwicklung und Herzensbildung bleiben oft auf der Strecke. Wo lernt ein Kind, was zum eigenen Wohlbefinden und das der anderen erforderlich ist, wie man seinen Beruf findet und ausfüllt, wie man seine Probleme löst und seine Ziele erreicht, wie man eine harmonische Partnerschaft aufbaut? Immerzu hört es während seiner Schullaufbahn: „Du lernst für's Leben!“ und berechtigterweise fragt es sich „Welches Leben meinen die?“ Sein Leben findet in der Gegenwart statt, was weiß es schon über das

Leben nach der Schule. Gar nichts! Leben und lernen bedeutet den ganzen Menschen, sein Denken und Fühlen im Hier und Jetzt wertzuschätzen.

Die Zeit ist reif, sich über den reinen Verstandesmenschen hinaus zu entwickeln und nun endlich zu Bewußtsein zu kommen. Es ist Zeit, zu erkennen, daß der Verstand die Wertschätzung, die er bekommt, nie wirklich verdient hat, denn auf alle wirklich wichtigen Fragen kann er uns keine hinreichende Antwort geben. Dabei haben wir ein umfassendes, optimales Werkzeug seit jeher zur Verfügung: das Gefühl. Aber selten hört man von einer Lehrerin, sie habe „ein emotional begabtes Mädchen“ in ihrer Klasse, über einen „mathematisch begabten Jungen“ spricht man schon eher.

Hier haben PädagogInnen im Elementarbereich und im Schulsystem viel versäumt, nämlich Kinder an ihr inneres Potential, an die Stärke ihres inneren Fundaments heranzuführen und ihr Selbstmanagement zu fördern. Schon der Humanist Wilhelm von Humboldt (1767 – 1835) forderte eine Bildung, die den Menschen zu dem macht, was er sein soll, nämlich ein Mensch. Das heißt nicht, dass Bildung ohne Fachwissen nur im netten Miteinander des sozialen Lernens, ohne die Anstrengung an der Sache erworben werden kann. „Es gibt keine Bildung ohne Anstrengung“, sagte Roman Herzog<sup>3</sup> in einer vielbeachteten Rede.

Solange wir den Bildungsstand eines Menschen danach abmessen, wie viel er auswendig weiß oder wie hoch sein IQ ist, solange unterliegen wir dem fatalen Irrglauben, dass Gedächtniskünstler und Testgenies gebildete Menschen sind. Unsere Kinder werden weder mit der Kuschel- noch mit Paukpädagogik die Zukunft meistern. Sie brauchen vielmehr PädagogInnen mit Kopf, Herz und Hand!

3/ Rede am 5. 11. 1997 in Berlin. Vgl. Süddeutsche Zeitung vom 6. 11. 1997: Entlassen wir unser Bildungssystem in die Freiheit.



#### Literatur

**Liebertz, Charmaine**, *Das Schatzbuch der Herzensbildung. Grundlagen, Methoden und Spiele zur emotionalen Intelligenz*, hrsg. v. **Gesellschaft für ganzheitliches Lernen e. V.**, München 2007.

**Liebertz, Charmaine**, *Spiele zur Herzensbildung*, hrsg. v. **Gesellschaft für ganzheitliches Lernen e. V.**, München 2007.

**Goeudevert, Daniel**, *Der Horizont hat Flügel. Die Zukunft der Bildung*, München 2001.

#### KONTAKT

**Charmaine Liebertz**,  
c.liebertz@ganzheitlichlernen.de

Ulla Püttmann

## Der Herzenskreis

Ein Weg zum Dialog mit und für Kinder



Ulla Püttmann,  
Grundschullehrerin,  
Mediatorin BM®,  
Trainerin BMM

**Herzensbildung am Beispiel des Herzenskreises zeigt, wie schon im Elementarbereich Kinder den Dialog als Grundlage gelingender Kommunikation er-„leben“ können. Nicht die Methode, sondern die Achtsamkeit mit sich und den Anderen steht im Vordergrund.**

**„Nicht die großen Ideen sind es, die den Kindern wichtig sind, sondern die kleinen Dinge, die alle Tage passieren.“**

Im folgenden Artikel wird über die Entstehung, Entwicklung und Arbeit des Herzenskreises berichtet. Im Rahmen des Bensberger Mediations-Modells (im Folgenden als BMM abgekürzt) „Kinder bauen Brücken zueinander“ (Braun, Püttmann 2005) ist der Herzenskreis in vielen Kindertagesstätten und Horteinrichtungen zu einem unersetzlichen Bestandteil täglicher, pädagogischer Arbeit geworden. Ziel ist es, möglichst frühzeitig praktikable Elemente zur Basisarbeit für gelungene Mediation im Kindesalter zu schaffen. Dies dient als Grundlage für weitere Überlegungen: Entscheidend sind die Beziehungen der Kinder untereinander. Wir müssen ihnen helfen, einen sozialen Rahmen und Kontext zu schaffen, in dem sich Gleichaltrige über ihre Gedanken und Fähigkeiten austauschen können und gegenseitig schätzen lernen (peer group-learning).

In Form des Dialogs können wertvolle Grundlagen der sozialen und kommunikativen Kompetenzen eingeübt werden. Dieses sind die besten Voraussetzungen für den konstruktiven Umgang mit Konflikten und deren späterer Bewältigung.

Hinzu kommt, dass Kinder diese emotionalen Fähigkeiten an Erwachsenen beobachten können. Das Vorbild der ErzieherInnen ist entscheidend (emotionales coaching).

Mit dem Ritual des Herzenskreises wird die Basis für ein breiteres Verständnis im Miteinander zugrunde gelegt. Zur Regel „Fasse dich kurz und sprich von Herzen“ wird für alle Kinder ein Raum des Vertrauens und eine Atmosphäre des Mitgefühls geschaffen. Werteerziehung im Sinne der Herzensbildung wird zur täglichen Notwendigkeit und stellt keinesfalls einen Luxus dar. „Wir brauchen Turnhallen zum Üben emotionaler Fähigkeiten“ fordert Paul Ekman im Dialog mit dem Dalai Lama (Goleman 2003, S. 328) und erntet großes Gelächter. Ein solches „Turngerät“ soll im Folgenden beschrieben werden. Begeben wir uns nun mit den Kindern in den Herzenskreis.

### Bildung des Herzenskreises

Die Kinder treffen sich in regelmäßigen Abständen, wenn möglich täglich, im Herzenskreis. Im BMM nimmt der Herzenskreis im Sinne der Prävention eine besondere Stellung ein. In „Kinder bauen Brücken zueinander“ (Braun, Püttmann 2005), so der Titel des Mediationsprogramms für den Elementarbereich, werden die Kinder stark gemacht für „Anders Streiten“. Im Rahmen der **Herzensbildung** erfahren die Kinder den konsequenten Umgang mit Regeln und Ritualen, lernen sich und andere entdecken, nehmen Gefühle wahr und äußern sich dazu. Nicht zuletzt lernen sie dadurch auch das Anderssein zuzulassen.

Passende Werkzeuge fordert auch Charmaine Liebertz in ihrem Buch „Schatzbuch der Herzensbildung“ (Liebertz 2005). Neben Regeln, Regelmäßigkeit und ritualisiertem Ablauf mit klarer Struktur müssen diese Werkzeuge möglichst alle Sinne ansprechen (ebd. S. 8). Eine besondere Bedeutung kommt hier den Emotionen zu. „Die Intelligenz des Denkens ist nichts ohne die Intelligenz des Herzens“, zitiert sie Romain Rolland (ebd. S. 44).

Das Ritual zum Zusammentreffen erfolgt mittels einer „Klatsch-Uhr“. Ein körpereigenes Klatsch-Rhythmus-Instrument im Vierertakt, das mit dem Silben „patsch-klatsch-schnipp-schnapp“ und den entsprechenden Bewegungen und Zahlen bis 10 gesprochen oder gesungen wird, rufft alle Beteiligten zusammen. Bei Zehn sollen alle stehen!

Es sind für den Kreis so viele rote Herzen auf den Boden gelegt oder geklebt, wie TeilnehmerInnen an dieser Runde. Niemand hat einen festen Platz, aber alle haben ein Herz an dem sie stehen oder sitzen. Jede/r, der/die sich heute rechts und links von dir befindet, kommt gerade recht und wird willkommen geheißen (Braun/Püttmann 2005 S. 20). Zudem sind die signalroten Herzen eine große Orientierungshilfe für Kinder, denen es an Raum- und Orientierungsvermögen mangelt. Schon bei den Indianern diente eine solche Runde als setting in ihren traditionellen Councils, um strategisch den Dialog einzuführen und zu pflegen.

Für die Gruppe entsteht ein Raum des Vertrauens oder Containers (aus der lateinischen Bedeutung des Wortes von „con und tenere“, was soviel bedeutet wie „zusammen - halten“) und aus dem sich ein vertrauensvoller Zusammenhalt entwickeln kann (vgl. Harckemeyer/Dhority 2001, S. 106).



Das Herz im Herzenskreis  
Fotos: Ulla Püttmann



### Geheimnis des Herzenskreises

„... und jedem Anfang wohnt ein Zauber inne“ und auch wir nutzen diesen magischen Moment mit einer überraschenden Aufgabe für die Kinder. Ein konzentrisch angelegter Kreis (kein Oval!) birgt ein Geheimnis, das den Kindern bei der ersten Begegnung im Herzenskreis verraten wird. „Jede/r kann jedem in die Augen schauen ohne zu sprechen oder seinen Platz zu verlassen – probiert es aus!“ (Braun Püttmann 2005, S. 21) Während die Kinder das sofort überprüfen, wird es ganz still. Ohne zusätzliche Aufforderung wird hier gemeinsam mit den Kindern eine neue, angenehme Erfahrung geschaffen: Eine „Insel der Stille“, die allen Kindern und BetreuerInnen in ihrem häufig sehr lauten Umfeld gut tut. Unterstützend wirkt eine gestaltete Mitte mit farbigen Tüchern, einer Kerze und mitgebrachten Gegenständen, die zur Jahreszeit (z. B. Muscheln im Sommer) oder zum Thema des Herzenskreises passen.

### Regeln im Herzenskreis

#### FASS DICH KURZ – SPRICH VON HERZEN

Auch diese von den indianischen Councils entlehnte Rederegeln hilft den Kindern sich auf das, was heute wichtig ist, zu konzentrieren. Das heißt, keine langen Reden schwingen, aber von dem erzählen, was dir wichtig ist und was dich „bewegt“. Umso leichter werden dir die Anderen zuhören.

Um den Dialog mit seinem/r NachbarIn zu fördern und ihn bewusster wahrzunehmen (in die Augen zu schauen) wird eine Rederegeln nach einem vertonten Gedicht von Irmela Brender gesungen: „Ich bin ich und du bist du“. Mittlerweile ist diese gesungene Regel bei vielen Kindern zum absoluten Renner geworden und hilft mit passenden Bewegungen die Aussagen der Regeln **GUT ZUHÖREN – AUSREDEN LASSEN** zu unterstreichen. Die Herzenskreisrunde ist nun gebildet und der Dialog kann beginnen (vgl. Hartkemeyer/Dhority S. 43).

#### Ankommen im Herzenskreis (check-in)

Die Runde schafft Gleichheit unter den Anwesenden, jede/r hat eine Stimme, jede Stimme hat Gewicht, jede/r tritt in Erscheinung. Ein Redestein, ein Gefühlspüppchen oder ein anderer Gegenstand (je kleiner die Kinder umso beliebter sind weiche Gegenstände zum Anfassen) verhindert ein Rede-Ping-Pong und schafft notwendigen Raum für Menschen, die rhetorisch nicht so geschickt sind. Jede/r kann sprechen, muss aber nicht! Besonders dankbar für eine Atempause sind Kinder mit Sprachauffälligkeiten, die sich nun viel eher trauen in Ruhe ihre Sätze zu bilden, ohne ausgelacht zu werden. Bei passendem Anlass fuge ich daher eine weitere wichtige Re-

gel hinzu: Auslachen ist nicht erlaubt – miteinander lachen immer. Für Kinder gibt es kaum eine schmerzlichere Erfahrung als von ihren FreundInnen ausgelacht zu werden.

### Von Herzen sprechen

Von Herzen sprechen bedeutet, den Mund aufzumachen, sich beim Reden zu öffnen und authentisch zu sein. Wichtig ist, dass die Kinder bei ihren Beiträgen nicht belehrt werden, sondern sich im Laufe der Zeit mit ihren Äußerungen, mit ihren eigenen Anliegen und Erfahrungen in Verbindung setzen. Das will gelernt sein und kann gelernt werden, wie wir mittlerweile durch die Ergebnisse der Hirnforschung wissen. Wichtig ist dabei regelmäßiges, wiederholendes Üben – use it or loose it! Umgekehrt lernen die anderen Kinder aktiv und mitfühlend zuzuhören.

Die Kommunikation wird verlangsamt und wir lernen, indem kein Kommentar zu den einzelnen Beiträgen abgegeben wird, unsere eigene Meinung zu „suspendieren“ (vgl. Harkemeyer/Dhority S. 84). Für Kinder heißt das, die „schnelle Brille“ abzusetzen und bei Aussagen nicht vorschnell zu urteilen. Nicht „Das ist falsch“ zu denken, sondern sagen zu lernen „Das oder der/die ist ja nur anders“.

Andererseits sind Nachfragen immer erlaubt, wenn wir etwas nicht verstanden haben. Wenn zum Beispiel Laura von einem Besuch beim Orthopäden erzählt, erklärt sie den anderen, was der so alles tut und was sie bei ihm gemacht hat.

Die Qualität und Intensität eines Herzenskreises erhöht sich im Laufe der Zeit, da sich die Kinder immer besser auf das Zuhören konzentrieren können. Dadurch wird aus der zu Beginn so häufig vorkommenden Ansammlung von einzelnen Statements ein organischer Fluss, der zunehmend mehr an Bedeutung erlangt. Geht es zu Beginn den meisten Kindern gut, weil sie gut geschlafen oder gut gefrühstückt haben, dann entsteht bei neuen, anderen Aussagen Empathie. In dem Moment wo es Marvin schlecht geht, weil er noch nicht gefrühstückt hat, geht eine Welle der Fürsorge durch die Zuhörerschaft und er kann sich in der Frühstückspause kaum vor Angeboten retten. Ist ein Kind traurig und weint, weil der Papa auf Montage ist und erst in 2 Wochen wiederkommt, wird es von den anderen Kindern getröstet. Prosoziale Verhaltensweisen werden angesprochen und Mitgefühl aktiviert.

In der Regel beginnt die Runde mit einem Gesprächsritual über die Tagesbefindlichkeit: „Wie geht es dir heute, Susanne?“ Das Kind antwortet



Sprich von Herzen – ECHO



Florian geht's gut ...



**Weitergabe des  
Herzens – ECHO**

so gut es kann und fügt, wenn möglich, eine Begründung dazu. Danach gibt es immer mit dem gleichen Sprachritual den Gegenstand an seine/n Nächste/n weiter. So prägen sich auch für Kinder mit Migrationshintergrund und für sprachgehemmte Kinder sichere Sprachmuster und feste, verlässliche Strukturen ein. Viel Wert wird dabei auf die Anrede mit dem Namen gelegt. Wir beugen damit einer stereotypen Kultur des „Der da hat ...“ oder „Die da ...“ vor. Kinder reagieren in Zukunft sehr sensibel darauf und nehmen den Redeball erst auf, wenn sie persönlich mit Namen angesprochen werden. Ein positiver Nebeneffekt dabei ist, dass die Kinder die Namen der anderen Kinder viel schneller lernen.



**Interventionsecke –  
zwei Kinder im Dialog**

Die Geduld und Ausdauer der ErzieherInnen wird belohnt, denn mit zunehmender Sicherheit und Zutrauen werden die Aussagen der Kinder immer detaillierter und persönlicher. Die Rückmeldungen aus den Kindergärten belegen, dass sich auch schon Dreijährige die Beiträge konzentriert anhören. Schon die Kleinen begründen ihre Aussagen, warum sie sich gut oder schlecht fühlen. Die Kinder lernen Nebensätze zu bilden und zeichnen sich durch eine deutlich höhere Sprachkompetenz nach der Einführung des Herzenskreises aus.

#### **Gefühle im Herzenskreis**

Mit zunehmender Sicherheit des Herzenskreisrituals lernen die Kinder Gefühle differenzierter als mit gut und schlecht zu benennen. Zur Einführung eignen sich viele Lieder, Reime sowie Geschichten. Besonders gut eignet sich ein wunderschönes kleines Buch verfasst von Michal Sunit und passenden Zeichnungen von Na'ama Golumb: „Der Seelenvogel“. Die aussagekräftigen Seelenvögel zeigen den Kindern die wichtigsten Gefühle wie Freude, Trauer, Angst und Wut. Zusätzlich kann mit eindrucksvoller Musikbegleitung (CD GS Unterricht Heft 2002) und mit Farben das

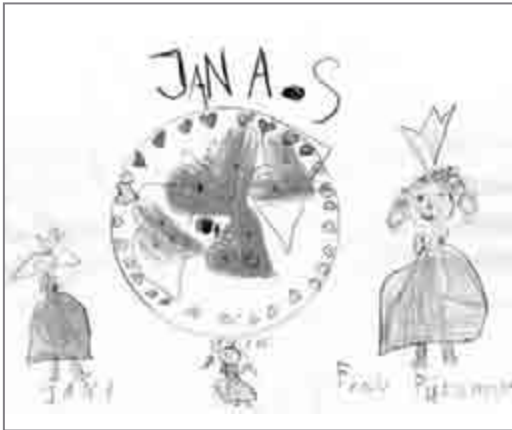
entsprechende Gefühl noch verdeutlicht werden. So hängen die verschiedenen Seelenvögel nun in der Sternengruppe an einer Leine. Die Kinder basteln sich eine Klammer mit ihren Fotos.

Jeden Morgen hängen nun die Kinder mit der entsprechenden Aussage ihre Klammer an das passende Bild.

Zunehmend nutzen die Kinder die Bilder der Seelenvögel auch als wichtige Gesprächsgrundlage und Unterstützung bei der Intervention, dem Einsatz der Erst-Hilfe im Rahmen des BMM und in ihrer Friedensecke. Diese kleinen Beispiele zeigen, wie intelligent die Kinder im Umgang mit ihren Emotionen sein können, wenn wir sie richtig dazu anleiten und ihnen die Möglichkeit des bewussten Umgangs mit ihrem Handwerkszeug ermöglichen. Gerade im Alter von drei bis sieben besteht ein präfrontales Fenster für emotionale Kompetenz. Kinder entwickeln hier sehr wichtige soziale Fähigkeiten, wie Selbstkontrolle, anhaltende Aufmerksamkeit, Ausdruck für Emotionen, Alternativen entwickeln uvm. (vgl. Goleman, S. 375 ff.). Entscheidend ist jedoch ein tägliches Angebot zur Einübung.

#### **Die Jungen im Herzenskreis**

Betrachtet man den Herzenskreis vom Genderaspekt her, unterstützt er die Forderungen von Klaus Hurrelmann zur Förderarbeit der Jungen im erzieherischen Kontext (Hurrelmann: Vortrag Fachtagung, Juni 2008 in Andernach: Die Krise der kleinen Kerle). Besonders die Jungen brauchen in der Gender-Förderarbeit klare Strukturen und Regeln, die ihnen erkennbare Umgangsformen und Spielregeln vorgibt. „Neben der Leistungsförderung spielt die soziale Kompetenzförderung in der pädagogischen Jungenarbeit eine wachsende Rolle. Die Förderung von sozialen Regeln und die Einübung von Spielregeln für den Umgang miteinander ist ein Schwerpunkt dieser Arbeit. Hierhin gehören auch die Gewaltprävention und die Förderung der Konfliktfähigkeit. Zentrale Aufgabe ist es, den jungen Männern Spaß und Freude am Leben in einer sozialen Gemeinschaft zu vermitteln, bei dem sie sich auf bestimmte Prinzipien und Vorgaben einlassen müssen. Hierzu gehört eine Sensibilisierung für die Interessen Anderer, Förderung des Vertrauens, der Kooperationsbereitschaft und das Erkennen der Wichtigkeit, Spielregeln einzuhalten...“ (vgl. Hurrelmann, Vortrag S. 11). Meine langjährigen Erfahrungen zeigen, dass sich die Jungen am Anfang zurückhalten und schwerer tun in ihren Äußerungen als Mädchen. Im Laufe der Zeit beteiligen sie sich genauso offen und nicht weniger empathisch an



den Gesprächsrunden. Es war Dominik, der mich fragte: „Wann machst du den Herzenskreis heute? Ich habe etwas Wichtiges zu erzählen!“ ... und es war wichtig!

#### Verabschiedung vom Herzenskreis (check-out)

So wie das Ankommen (check-in) und die Verlangsamung des Rituals dazu dienen eine vertrauensvolle Kommunikation zu entfalten und über die innere Phase der Selbstreflexion, werden zum Ende des Herzenskreises die Stimmungen noch einmal zusammengefasst. Es hilft der Gruppe zu sehen, wo der Prozess angelangt ist. Es wird klar, wie viele unterschiedliche Meinungen, Fragen, Erlebnisse sowie Gedanken es zu einem Thema gibt. Es entwickelt sich im Laufe der Zeit ein Gefühl von Respekt gegenüber der Verschiedenheit und Individualität und die Fähigkeit, sich mit diesen Unterschieden anzufreunden. Weitere Kompetenzen sind Empathie, Selbstbeherrschung, Sprach- und Ausdrucksvermögen, Selbstbewusstsein, Gefühlsklarheit, gegenseitiges Verständnis – all das, was einen gesunden EQ ausmacht.

#### Persönliches Fazit des Herzenskreises

Seit Jahren erlebe ich die Kinder und mich im Herzenskreis. Es ist im wahrsten Sinne des Wortes immer wieder aufs Neue ein Erlebnis. An dieser Stelle möchte ich mich bei allen Kindern für ihre grenzenlose Offenheit und ihr großes Vertrauen bedanken. Sie haben mir gezeigt, dass Regeln und Rituale, Respekt, Humor und Wertschätzung, die wir im Herzenskreis gelebt haben, zu unserem persönlichen Wachstum und unserer Persönlichkeitsentwicklung beigetragen haben. Das schönste Kompliment war die tägliche Forderung von euch: Wann machen wir unseren Herzenskreis? Und ihr wolltet nie darauf verzichten! Oft werde ich gefragt, wo ich die Zeit zur Durchführung hernehme und ich antworte nur mit der Ge-

genfrage: Wer von euch kann mit Gewissheit sagen, alle Kinder mindestens einen Satz bewusst an diesem Tag reden gehört zu haben?

Zum Schluss möchte ich mich bei allen ErzieherInnen der ECHO Einrichtungen und BWS bedanken für die konsequente Einführung des Mediationsgedankens. Im Sinne der Kooperation von Kita und Grundschule bereitet ihr die Kinder auf einen freudvollen, ersten Schultag vor. Was gibt es Schöneres als herzenskreiserfahrene Kinder, die mit einem so wohlgefül(h)ten Schulranzen auf dem Rücken in die Grundschule kommen dürfen. Warnen möchte ich alle ErzieherInnen, die sich nach dem Lesen dieses Artikels entschließen sollten den Herzenskreis in ihrer Gruppe einzuführen.

Achtung nach Einführung besteht Suchtgefahr :-))

**Seelenvögel – das Gefühl „fröhlich“ anklammern**

#### Literatur

**Braun, Günther et al.**, *Kinder lösen Konflikte selbst*, Bensberg 2005.

**Braun, Günther u. Püttmann, Ulla**, *Kinder bauen Brücken zueinander*, Bensberg 2006.

**Goleman, Daniel**, *Dialog mit dem Dalai Lama*, München 2003.

**Hartkemeyer Martina et al.**, *Miteinander Denken – das Geheimnis des Dialogs*, Köln 2003.

**Hurrelmann, Klaus**, *Vortrag am 6.6.2008 in Neuwied zur Fachtagung: „Krise der kleinen Kerle“ – Leistungs- und Kompetenzdefizite von jungen Männern*, Manuskript Juni 2008.

**Liebertz, Charmaine**, *Das Schatzbuch der Herzensbildung*, München 2005.

#### KONTAKT

**Ulla Püttmann**,  
ulla.puettmann@t-online.de

Günther Braun

## Auf dem Weg zum Anders-Streiten



Günther Braun,  
Realschulrektor i.R.,  
Mediator und Ausbilder BM®,  
Trainer für das BMM,  
freier Mitarbeiter in der  
Thomas Morus Akademie  
Bensberg, Köln, für Trainings  
in allen Schulformen und  
in Kindertagesstätten,  
Mitglied der  
Fachgruppe MEB

### Grundlagen der Mediation in Kindertagesstätten.

#### Das Anliegen

Unsere Kinder lernen laufen und sprechen, sie entdecken ihre Umwelt, später lernen sie lesen, schreiben und rechnen. Sie lernen Fremdsprachen, Mathematik und Naturwissenschaften und noch vieles mehr. Auch richtig Streiten will gelernt sein. Dazu bietet sich Schulmediation als geeignete Methode an. Auch für den Elementarbereich bietet das Bensberger Mediations-Modell ein didaktisches Modell an.

#### Was gehört nun zu den Intentionen des Bensberger Mediations-Modells?

Bei dieser Frage hat ein Gedanke Pate gestanden: Die Intoleranz gegenüber anderen Überzeugungen hat in der Menschheitsgeschichte Uneinigkeit, Mord und Totschlag, Verletzungen und Leid gebracht. „Meine Überzeugung ist die richtige, andere sind falsch, sie sind fremd, sie müssen weg!“

Das Bensberger Mediations-Modell, nachfolgend BMM genannt, hat vier Botschaften dazusetzen und legt damit einen Grundstein für den Weg zum Frieden:

##### 1. Botschaft:

Unterschiedliche Überzeugungen dürfen nebeneinander stehen und müssen sich nicht gegenseitig abwerten.

##### 2. Botschaft:

Der Dialog ist der Weg, sich zu begegnen.

##### 3. Botschaft:

Intention und Werte werden durch das Leitbild einer konstruktiven Konfliktkultur ausgedrückt, die durch Partizipation ein gutes Fundament erhält.

#### Leitgedanken – Werte und Fähigkeiten in Kindertagesstätten

Das Modell realisiert das Leitbild einer konstruktiven Konfliktkultur. Die Verwirklichung des Leitbildes führt zu einer bestimmenden Spiritualität, die aus dem ethischen Selbstverständnis von Mediation und christlichem Gedankengut erwächst. Das Menschenbild wird geprägt von Selbstverantwortung, Gewaltlosigkeit und Bereitschaft zum Umdenken. Durch Werte und Fähigkeiten in bestimmten Verhaltensweisen wird das Leitbild konkretisiert.

Für die ErzieherInnen bedeutet das für ihre Vorbildwirkung:

- › Mediation ist nicht nur eine Methode, sondern impliziert auch eine bestimmte Haltung.
- › Mediation beginnt bei uns selbst.
- › Personen, die Mediation anwenden, orientieren ihr Denken neu. Sie bleiben nicht fixiert auf Vorurteile. Sie wagen es, in einen Dialog zu treten: Wie können wir es schaffen, miteinander etwas kreativ zu gestalten, statt uns gegenseitig ständig zu verletzen oder uns zu vernichten?
- › In der Publikation „Kinder bauen Brücken zueinander“ (Braun et al. 2005) ist die Didaktik für Erzieherinnen ausführlich beschrieben. Eingerahmt von theoretischen Grundlagen, der Einbettung der Mediation in den Alltag der Kindertagesstätten und vielen zusätzlichen Materialien wird das Trainingsprogramm vorgestellt.

An den Beispielen „Emotionale und soziale Bildung“ und „Anders-Streiten“ soll die Didaktik erläutert werden.

#### Emotionale und soziale Bildung

Erziehung unseres Herzens ist notwendig, damit Menschen wirksamer mit den augenblicklichen Emotionen umgehen können, vor allem mit den destruktiven Emotionen. Marc Greenberg führt in einem Dialog mit dem Dalai Lama aus: „Wenn wir Intelligenz und Wissen richtig nutzen, kommt es zu einem inneren Wandel, der ein gutes Herz entstehen lässt.“ (Goleman, S. 372)

Diesem Gedanken gehen Dr. Charmaine Liebertz und Ulla Püttmann in dieser Zeitschrift nach. Es handelt sich um die Themen: „Ein Plädoyer für mehr Herzensbildung“ (Liebertz, S. 6) und „Der Herzenskreis, ein Weg zum Dialog mit und für Kinder“. (Püttmann, S. 8)

Emotionale Bildung trägt zum sozialen Wohlergehen aller Menschen unserer Gesellschaft bei. Je früher wir damit beginnen, also bei unseren Kindern, umso mehr bewahren wir sie vor späteren Problemen. Ein weiterer Lernschritt zur sozialen Kompetenz ist für die Kinder das Wahrnehmen und Äußern von Gefühlen und Bedürfnissen, für sich selbst und für Andere. Emotionale Bildung führt dazu, mit den eigenen Gefühlen umgehen zu lernen und sich in die Gefühle anderer einfühlen zu können, diese zu respektieren. Das bedeutet für das Miteinander sowohl Empathie als auch Toleranz zu entwickeln. Unsere Kinder im Kindergarten fangen nicht beim Punkt Null an, aber der Umgang mit Gefühlen muss trainiert werden.



Eine wichtige Basis für das Gelingen solcher Prozesse wird darin gesehen, dass Erzieherinnen in Kindertagesstätten und Eltern in der Familie ein übereinstimmendes soziales Modell für das Verhalten der Kinder verwirklichen. (Hurrelmann, S. 61 f.). Hurrelmann beschreibt ein solches Modell mit dem Magischen Dreieck, bei dem Herzenswärme, klare Regeln und Freiräume die drei Eckpfeiler bilden. Alle, die mit Erziehung befasst sind „jonglieren mit diesen drei Bällen“. Mit Liebe und Herzenswärme erfährt das Kind seine Akzeptanz: „Ich mag dich so, wie du bist.“ Eine Erziehung zur Selbstständigkeit stärkt das Selbstbewusstsein der Kinder, verlangt aber auch von uns das Loslassen zum rechten Zeitpunkt. Nur so lernen Kinder kleine, alltägliche Probleme zu lösen. Gemeinsame Absprachen und Regeln sind in einer Gemeinschaft unerlässlich. Nur ein konsequenter Führungsstil schafft ein verlässliches Miteinander. „Solange Kinder klein sind, brauchen sie ein warmes, behagliches Nest. Wenn sie größer werden, brauchen sie Flügel.“ (a. a. O., S. 61 f.).

#### Anders streiten

Richtig streiten will gelernt sein, so steht es im Bensberger Mediations-Modell. Dazu müsste die Konfliktlösekompetenz weiter entwickelt werden. Das betrifft zunächst die ErzieherInnen selbst und dann die Kinder. Diese brauchen notwendiges Handwerkzeug und den guten Willen zum Anders-Streiten. Das Einprägen von Ritualen und das Beachten von Regeln stärkt die Sicherheit der Kinder und das soziale Klima in der Gruppe.

In Kindertagesstätten sollen die Kinder für den Umgang mit Konflikten wichtige Schritte gehen.

- › Die Kinder sollen sich Rituale einprägen, um in schwierigen Situationen Sprachlosigkeit überwinden zu können.
- › Die Kinder sammeln durch wiederholtes Üben Erfahrungen für Ernstfälle, indem sie sich eine „Schatzkammer an Erfahrungen“ einrichten. (Shapiro, S. 128)

Erwachsene nutzen hier Bausteine aus der Mediation als einer sozialen Kunst, indem sie Kinder selbständig zueinander Brücken bauen lassen. Das bedeutet, dass Kinder in einem geschützten Raum ausprobieren, um im Ernstfall entsprechendes Handwerkzeug zur Verfügung zu haben. Im präventiven Bereich wird vor allem im Stuhlkreis geübt werden.

#### Streitgeschichten als Ausgangspunkt für Erfahrungen

Für den Umgang mit Streit werden im Stuhlkreis neue Erfahrungen gemacht. Das ist in vielen Gruppen bereits durch Geschichten aus Kinderbüchern oder durch Erzählungen über Ärger und Streit geschehen und besprochen worden. Martina Knebel hat dazu in dieser Ausgabe methodisch didaktische Möglichkeiten, wie sie das BMM anbietet, veröffentlicht. (S. 16)

#### Vernetzungen von Mediation in Einrichtungen

Das Bensberger Mediations-Modell wirkt stärker, wenn die Beteiligten sich auf Vernetzungen einlassen. Das gilt gerade für Einrichtungen, die nachhaltig mit Elementen aus der Mediation arbeiten wollen. In einem gesonderten Artikel beschreibt Meike Nottbohm wichtige Aspekte zur Vernetzung von Kindertagesstätten und Grundschule in dem Beitrag „Zwei Stadtteile machen sich auf den Weg“. (S. 22)

#### Abschluss

Es ist fröstlich, dass es Entwicklungen gibt. Nicht alle oben genannten Gedanken werden von Anfang an verwirklicht. Nun, wir sind alle auf dem Weg. Das zählt. Aber wir sollten nicht das Ziel aus den Augen verlieren. Für den Augenblick mag gelten:

*Ich bin nicht ohnmächtig, ich kann nicht gar nichts. Ich bin nicht allmächtig, ich kann nicht alles. Aber: Ich bin teilmächtig, ich kann, was ich kann.*

*Ruth Cohn*

#### Literatur

**Braun, Günther u. Püttmann, Ulla**, *Kinder bauen Brücken zueinander*, Bensberg 2005.

**Golemann, Daniel**, *Dialog mit dem Dalai Lama*, München 2003.

**Shapiro, Lawrence E**, *EQ für Kinder*, Reinbek 1999.

**Hurrelmann, Klaus u. Unverzagt, Gerlinde**, *Kinder stark machen für das Leben*, Freiburg 2000.



#### KONTAKT

Günther Braun,  
guntner31@online.de

Günther Braun und Doris Nickel

## Zoff am Sandkasten

### Konfliktlösung im Kindergarten durch „Erst-Hilfe“



Doris Nickel,  
Abteilungsleiterin für den  
Bereich Sozial- und Heil-  
pädagogik an der  
beruflichen Schule  
„Aliceschule“ in Gießen,  
NLP Master Practitioner,  
Gestaltpädagogin,  
Mediatorin BM®, Mitglied  
der Fachgruppe MEB

**Streit im Kindergarten ist so alltäglich wie das Pausenbrot und jeder einzelne Konflikt braucht Zeit und Aufmerksamkeit, die leider bei der Vielzahl der Aufgaben der ErzieherInnen nicht immer vorhanden ist. Von daher bietet das Ritual der „Erst-Hilfe“ eine mediative Möglichkeit, rasch auf den Punkt zu kommen und zur Befriedung beizutragen.**

**Auch Eltern können diese Schritte in der häuslichen Erziehung ihrer Kinder gut anwenden.**

Der vierjährige Tim läuft weinend zur Erzieherin: „Die Ute hat mich auf den Kopf geschlagen!“ Die Erzieherin trocknet seine Tränen und lässt sich erzählen, was passiert ist. „Wir holen Ute und dann schauen wir mal“, erklärt die Erzieherin und geht mit Tim in Richtung Sandkasten zu Ute.

Die Rahmenbedingungen im Kindergartenalltag lassen in der Regel wenig Zeit, Konflikte mit Hilfe von Mediation zu regeln. Gleichzeitig stieße die Konzentrationsfähigkeit und Ausdauer der Kinder bei einer Mediation an Grenzen.

Damit Kinder von Anfang an dennoch erleben, wie Konflikte lösungsorientiert und mit Wertschätzung so bearbeitet werden können, dass alle am Konflikt Beteiligten zufrieden sind, der Streit wirklich beendet wird damit nicht nur ein Waffenstillstand sondern Friede entsteht, kann die Erzieherin Elemente aus dem Mediationsverfahren nehmen, die sogenannte „Erst-Hilfe“, und aus der Grundhaltung von Mediation heraus handeln.

In unserem Beispiel würde das bedeuten:

Zu driff gehen sie auf den Friedensplatz an den Rand der Wiese. Hierher kommen keine ZuschauerInnen. Jede/r weiß, dass dieser Platz für Streit- und Friedensgespräche reserviert ist.

1. Die Erzieherin fordert beide auf, zu erzählen, **was passiert** ist. Wenn der/die erste KontrahentIn seinen Bericht beendet hat, wiederholt (spiegelt) sie möglichst mit seinen/ihren Worten. Dann erzählt der/die andere.

**Erzähle bitte was passiert ist.**

Das Kind fühlt sich dadurch verstanden, ernst genommen und angenommen.

(Und: Sehr oft berichten die ErzieherInnen, dass schon dieses Gefühl des Verstanden-Seins ausreicht und die Kinder sich einver-

nehmlich wieder dem gemeinsamen Spiel zuwenden.)

2. Die Erzieherin bittet die beiden, dem/der anderen zu sagen, worüber sie sich geärgert haben. **Beginne bitte mit „Ich habe mich geärgert, dass du...“**
3. Nun sagt jede/r, was er/sie im Zusammenhang mit diesem Konflikt getan hat. (Anteile am Konflikt)  
**Beginne bitte mit „Ich habe...“**

4. Beim „Lösungen-Finden“ macht die Erzieherin keine Vorschläge. Wenn sie den Eindruck hat, dass die KontrahentInnen das nicht so schnell schaffen, hilft sie. **„Was wünschst du Dir von...?“**  
**Was bist du bereit für ... zu tun?“**

Sollte die Zeit reichen und die Kinder in der Lage sein, Lösungen vorzuschlagen, die mündlich ausgehandelt werden können, wäre das optimal.

Die Erzieherin, die zu Beginn nur Tims Version des Streits gehört hat, hat nach der „Erst-Hilfe“ eine Vorstellung davon, was tatsächlich passiert ist: Tim lief hinter Ute her. Er riss ihr die schöne, rote Kappe vom Kopf. Ute schlug Tim dafür auf den Kopf.

Die Effektivität dieser Konfliktbearbeitung wird größer, wenn im Stuhlkreis mit Hilfe von Streitgeschichten (vgl. BMM) bestimmte Rituale eingeübt wurden, und den Kindern dadurch insbesondere bekannt ist, dass jede/r Anteile am Streit hat. (vgl. Artikel von Martina Knebel, S. 16).

Um Ärger mitteilen zu können, müssen Kinder damit vertraut sein, Gefühle wahrzunehmen und zu benennen.

#### Eltern einbeziehen – Elternabend

Eltern fragen häufig, ob sie dieses „Anders Streiten“ auch zu Hause praktizieren können. So ist es an Elternabenden hilfreich gewesen, dass die Eltern in der Simulation eines Konfliktgesprächs in der „Erst-Hilfe“ erfahren, wie eine Konfliktbehandlung im Kindergarten oder im Wohnzimmer ablaufen könnte.

Den Eltern werden die einzelnen Rituale, die sie zum Mitteilen des Streitfalls, der Gefühle, der Anteile und in der Problemlösung kennen gelernt haben, erläutert.

Am Ende eines Elternabends nehmen Eltern mit nach Hause:

- › einen Text zur „Erst-Hilfe“ mit den Ritualen, die beim Konfliktlösen in der Schule gebraucht werden.

- › die Erkenntnis, dass Kinder ihre Konflikte mit Hilfe Erwachsener selbst regeln können.
  - › dass die Kinder nur von sich sprechen, nicht über den/die andere/n.
  - › dass Frieden Zeit braucht. Aktives Zuhören, Langsamkeit, Muße verhindern, dass es nur Waffenstillstand gibt.
  - › dass nicht Partei ergriffen werden soll – auf beiden Seiten stehen.
  - › den Gedanken von Martin Luther King: Es ist besser ein Licht anzuzünden, als über die Finsternis zu klagen.
  - › dass es im Familienalltag schon hilfreich ist, wenn das eine oder andere Ritual angewendet wird.
- Ein Beispiel: Es ist ein Unterschied, ob gesagt wird „Wer hat hier angefangen“ oder „Was ist passiert?“ – einschließlich spiegeln des Gesagten. Selbst wenn wenig Zeit ist, sind die Impulse/Rituale „Sage, was du im Streit getan hast“, fange an mit „Ich habe...“ für das Umdenken, das sich in den KontrahentInnen dabei entwickelt, sehr förderlich.

#### Nachhaltiges Lernen braucht viele interessante Wiederholungen

Neuronale Verschaltungen sind gebrauchsbabhängig entstandene Spuren im Gehirn (nach Spitzer). Hüther formuliert zusätzlich, dass Wissen nicht von einem Menschen auf den anderen übertragen werden kann, sondern dass jeder Mensch sein Wissen in seinem Hirn neu erschaf-

fen muss. Rituale – auch sprachliche Rituale – und Regeln, die gleichzeitig verbunden sind mit (vor)gelebtem Beispiel, sind wichtiger Bestandteil des BMM.

Die immer wiederkehrende Wiederholung durch das alltägliche Erleben und das Vorleben durch das Vorbild sind jedoch der vielversprechendste Aspekt für nachhaltiges Erlernen von lösungsorientiertem Konfliktverhalten. Deshalb ist es wichtig, Grundlagen mit konstruktivem Umgang mit Problemen/Konflikten von Anfang an und jeden Tag so erleben zu lassen, dass sie als erfolgreich und lohnenswert empfunden werden. Spuren im Gehirn, die das Verhalten automatisieren, entstehen nicht durch einmal wöchentlich stattfindende Projekteinheiten. Notwendig wird das Üben an vielen Beispielen (vgl. Spitzer, S. 53).

#### Literatur

**Bauer, Joachim, Spiegelneurone in Caspary, Ralf: Lernen und Gehirn, Freiburg 2006.**

**Braun, Günther u. Püttmann, Ulla, Kinder bauen Brücken zueinander, Bensberg 2005.**

**Hüther, Gerald, Brainwash – Einführung in die Neurobiologie, Mühlheim 2006.**

**Spitzer, Manfred, Lernen, Berlin 2003 und DVD Hamburg 2006.**



#### KONTAKT

**Doris Nickel,**  
doris@nickel-gi.de

**Günther Braun,**  
guenther31@online.de

**Wirtschaftsmediation - fair play bei betrieblichen Konflikten**

**zweisicht.**

- Jahresausbildung Wirtschaftsmediation (ab 24.4.09, Freiburg)
- Grund- und Aufbaueminare (Herbst 2008, Odenwald)
- Konfliktklärung in Teams & Gruppen (ab 01.08.09, Frankfurt/M.)

christian bähner & elke schwertfeger  
fon. +49 (0)761 - 20 22 200  
www.zweisicht.de

Martina Knebel

## Anders Streiten Lernen

**Arbeit mit den Streitgeschichten nach dem Bensberger Mediations-Modell im Elementarbereich.**

Mit den Streitgeschichten lernen die Kinder bereits im Elementarbereich eine andere Form des Streitens kennen. In einem Verfahren, das acht Schritte umfasst, werden sie auf spielerische Weise auf einen konstruktiven Umgang mit Konflikten sowie die Fähigkeit des Perspektivwechsels vorbereitet. Geübt wird gemeinsam in der Kinderrunde, wobei das Verfahren die Chance birgt, dass die Kinder durch die Streitgeschichten ein Handlungsmuster erwerben, das ihnen im tatsächlichen Konflikt Sicherheit gibt und ihre Sozialkompetenz fördert.

### Mit einer Streitgeschichte beginnen...

Montagmorgen in Berlin-Pankow. In einer Kindertageseinrichtung mit Altersmischung von 1-6 Jahren sitzen 16 Kinder – acht von ihnen sind vier Jahre und älter – mit ihrer Erzieherin und dem Praktikanten im Morgenkreis und warten gespannt auf den Beginn einer Streitgeschichte. Als alle Kinder ruhig sind, beginnt die Erzieherin die Geschichte von Anna und Marcel zu erzählen und mit zwei Handpuppen vorzuspielen:

„Anna spielt mit Marcel auf dem Bauteppich. Marcel baut einen wunderschönen Turm aus Bauklötzen. Anna trifft mit Absicht dagegen. Da schubst Marcel Anna. Sie stolpert über die Klötze und fällt hin“ (Braun/Püttmann, S. 25). Die Erzieherin spricht langsam und deutlich; sie achtet darauf, dass alle Kinder folgen können.

Genau in dieser Reihenfolge – nichts hinzufügend oder weglassend – hat sich die Erzieherin die Geschichte, die ein Baustein der Streitgeschichten des Bensberger Mediations-Modells (BMM) ist, eingeprägt. Sie wird die Geschichte in den kommenden Wochen zweimal wöchentlich für ca. 20 Minuten mit den Kindern als Basis für das Erlernen einer anderen Streitkultur bearbeiten. Wichtig ist, dass es in dieser Zeit stets dieselbe Streitgeschichte ist, damit die Kinder sie verinnerlichen können und die Rollen der Konfliktbeteiligten kennen, um nicht nur deren Streitanteile benennen, sondern auch deren Gefühle im Streit erkennen und einen Perspektivwechsel bewältigen zu können.

Eine Streitgeschichte sollte stets bestimmte Kriterien erfüllen:

1. Es gibt stets nur zwei beteiligte Kinder.

2. Beide Kinder haben einen Anteil im Streit.
3. Dieser Streitfall ist derzeit nicht in der Kindertagesstätte passiert.
4. Auch die Namen der Kinder kommen in der Kita nicht vor (vgl. ebd.).

Da die Kinder im Elementarbereich noch sehr jung sind, ist grundsätzlich auf einen klaren und einfachen Aufbau der Streitgeschichten zu achten. Außerdem bietet es sich an, die Erarbeitung der Geschichte in der Kinderrunde mit Bildkarten bzw. Fotos zu unterstützen. Leicht lassen sich z. B. die vier Sequenzen der Streitgeschichte von Anna und Marcel mit Handpuppen nachstellen und fotografieren. Im DIN A4-Format farbig ausgedruckt und laminiert sind diese Bildkarten unkompliziert herstellbar und unterstützen die Kinder in ihrem Erkenntnisprozess (vgl. außerdem zu vorgefertigtem Material zum BMM den Artikel von Meike Nottbohm in diesem Heft, S. 22).

### Vorbereitungen treffen...

Bevor mit den Streitgeschichten in einer Kindertageseinrichtung begonnen wird, soll sichergestellt sein, dass die notwendigen Rahmenbedingungen vorhanden sind. So ist es wichtig, dass die Kinder bereits mit den anderen Säulen des BMM für den Kindertagesstättenbereich vertraut sind. Diese sind, wie Günther Braun in diesem Heft schreibt, u. a. der Gebrauch von Ritualen und Regeln oder auch die Fähigkeit, Gefühle erkennen und zunehmend benennen zu können. Ein Rückgriff auf diese Elemente ist während des Übens immer wieder hilfreich und macht nicht nur deutlich, dass die Arbeit mit den Streitgeschichten nur im Verbund gelingt, sondern dass eine Verzahnung der verschiedenen Bausteine des BMM eine unabdingbare Notwendigkeit für den Erfolg des Programms darstellt. Eingebettet in eine partizipative Streitkultur müssen Erzieherinnen bereit sein, mittels der „Ersthilfe im Streit“ (vgl. ebenfalls Günther Braun in diesem Heft, S. 12) mit den Kindern eine konstruktive Konfliktregelung im Alltag zu betreiben und außerdem Gegebenheiten wie eine Friedensecke oder die regelmäßige Einrichtung eines entsprechenden Morgenkreises schaffen.

Die Erzieherin der Pankower Kindertageseinrichtung hat vorab eine Fortbildung zur Arbeit mit den Streitgeschichten erhalten; auch verfolgt die Einrichtung die soeben genannten Bedingungen seit längerem. Auf einem thematischen Elternabend wurden die Eltern außerdem über das BMM informiert. Der Elternabend war sehr gut besucht und das Interesse der Eltern groß. Einige Eltern überlegten sogleich, wie sie diese ande-



Martina Knebel,  
Mediatorin BM®,  
Erziehungswissenschaftlerin,  
Aus- und Fortbildung an  
der Fachschule für  
ErzieherInnen Stiftung  
SPI Berlin



Die Kinder üben zu zweit  
mit den Puppen.  
Fotos: Martina Knebel



re Art einen Konflikt zu regeln im alltäglichen Umgang mit ihren Kindern umsetzen könnten. Insbesondere wurde ihnen aber nahe gebracht, dass die Kinder mittels der stark ritualisierten Streitgeschichten ein Handlungsmuster mit Wiedererkennungswert an die Hand bekommen. So üben die Kinder in den Streitgeschichten, wie sie in einem tatsächlichen Konflikt miteinander umgehen können und erlangen somit soziale Kompetenz.

Als Material für die Umsetzung der Streitgeschichte hat die Erzieherin außerdem zwei Handpuppen, zehn Bildkarten, sechs rote und grüne DIN A4-Karten, Papier und Stifte sowie eine Handreichung zu den acht Schritten zur Arbeit mit der Streitgeschichte (vgl. Kopiervorlage zu den Streitgeschichten, S. 62) zur Verfügung.

#### In einzelnen Schritten mit den Kindern arbeiten...

In einem Zeitraum von insgesamt sechs Wochen haben sich die Kinder der Pankower Kindertageseinrichtung zwei- bis dreimal wöchentlich für ca. 20 Minuten im Morgenkreis mit der Streitgeschichte „Anna und Marcel“ befasst. Beim ersten Termin erzählt die Erzieherin zunächst die Geschichte und spielt sie dabei mit den Handpuppen nach; die größeren Kinder legen dabei die vier dazugehörigen Bildkarten in eine Reihe. Diese Art der Visualisierung hilft, dass im Anschluss auch die kleineren Kinder die Streitgeschichte erzählen können. Bis auf vier Kinder im Alter von einem bis zu drei Jahren sind alle Kinder in der Lage, die Streitgeschichte mit Einsatz der Handpuppen, die einen hohen Aufforderungscharakter haben, nachzuerzählen und zu spielen.

Bereits am kommenden Tag wird zur Festigung der Geschichte noch einmal mit den Kindern geübt. Paarweise erzählen sie die Streitgeschichte, hantieren mit den Bildkarten und sind auch in der Lage jeweils ein falsches Foto, das nicht zur Handlungsabfolge gehört (Anna trifft Marcel bzw. Marcel trifft Anna mit einem Klotz), zu identifizieren. Wiederum sind die kleineren Kinder mit dabei, auch wenn sie sich nicht immer beteiligen.

Bei einem dritten Termin in der ersten Woche gelingt es den Kindern bereits den zweiten Schritt des Verfahrens zu bewältigen. Mit Hilfe der Bildkarten berichten sie, was die beiden Kinder jeweils getan haben. Die Erzieherin fordert sie auf, die Streitanteile beider Kinder zu benennen. So fragt sie die Kinder im Morgenkreis: „Was hat Anna in dem Streit gemacht?“ und kurz darauf: „Was hat Marcel in dem Streit gemacht?“. Die Frage geht mehrmals die Runde und die Kinder antworten präzise und sind dabei 15 Minuten lang sehr konzentriert dabei.

In der zweiten Woche werden Farbkarten eingeführt, die grüne Karte steht für Marcel, die rote für Anna. Nach einer kurzen Wiederholung dürfen sich einzelne Kinder aussuchen, ob sie in die Rolle von Marcel oder Anna schlüpfen wollen und wählen die dazugehörige Farbkarte. Wie zu erwarten, muss an dieser Stelle die Gruppe geteilt werden, da der Sachverhalt für die jüngeren Kinder nun nicht mehr nachvollziehbar ist. Lediglich die älteren Kinder ab vier Jahren arbeiten im Folgenden an dem Vorhaben weiter. So verbleiben, wenn alle Kinder anwesend sind, acht Kinder in der Gruppe der Übenden. Am folgenden Tag wird die Streitgeschichte unter Verwendung der vorgegebenen Formeln (vgl. Kopiervorlage) fortgesetzt. Ein Fünfjähriger beginnt: „Ich als Marcel habe einen Turm gebaut...“ Die beiden Vorschulkinder lassen „als Marcel“ bzw. „als Anna“ weg. Ihnen fällt das Hineinversetzen in die Perspektive eines Streithahns recht leicht. Ab und zu werden die Kinder unruhig. Dann weist die Erzieherin auf die im Kinderforum verabschiedeten Gesprächsregeln hin. Zu Beginn der dritten Woche wird die Einnahme der jeweiligen Rolle in der Gruppe der Vier- bis Sechsjährigen weiter vertieft. Die Kinder, die wollen, malen auch einen Teil der Geschichte aus der Sicht der einen oder der anderen Rolle. Diese Bilder werden ergänzend zur Dokumentation des Vorhabens im Flur der Einrichtung ausgehängt und geben den Eltern einen anschaulichen Einblick.

Bedingt u. a. durch die vorbereitende Arbeit mit den Stimmungspüppchen fällt den meisten Kindern auch der nächste Schritt, das Benennen der Gefühle, in der dritten und vierten Woche recht leicht. Beginnend mit dem Satz „Ich habe mich geärgert, dass du ...“ geben fast alle Kinder richtige Antworten. Ebenso zügig sind im Anschluss daran die Kinder in der Kleingruppe auch in der Lage den eigenen Streitanteil eines Streithahns unter Verwendung von „Ich als Anna (oder Marcel) habe ... gemacht“ zu formulieren. Die Gesprächsführung der Erzieherin trägt außerdem dazu bei, dass die Kinder bei der Sache bleiben und dennoch eine angenehme Atmosphäre herrscht. Sollte einmal eine übermütige Antwort kommen, wird diese aufgegriffen und überlegt, ob das tatsächlich so sein kann. Auch erinnert die Erzieherin immer wieder an die formelhaften Sätze, die auch bei späteren Konfliktregelungsgesprächen präsent sein sollen.

In der fünften Woche sind die Kinder immer noch unermüdlich bei der Sache. Die ersten Schritte der Streitgeschichte sind schnell zusammengetragen und es liegt im Ermessen der Erzieherin



Mit den Bildkarten geht es leichter.



Kinderzeichnung zu den Streitgeschichten.

Im Morgenkreis lernt die Gruppe die Streitgeschichten kennen.



die Abfolge zügig mit den Kindern zu durchlaufen. Für die nächste Phase benötigen die Kinder, die sich wieder als Paare zusammengefunden haben, jedoch volle Aufmerksamkeit. So bittet die Erzieherin die Kinder aufzustehen, die Puppen auf ihr Sitzkissen zu setzen und sich mit ihrer Farbkarte hinter den Sitz des Gegenübers zu stellen. Den Kindern wird erklärt, dass sie sich vorstellen sollen, als Anna die Geschichte aus Marcells Sicht zu erzählen (bzw. umgekehrt). „Sage, was dir als Marcel passiert ist, Anna, und sage, worüber du dich als Marcel geärgert hast.“ (bzw. umgekehrt), lautet der dazugehörige Satz. Die drei Vorschulkinder zögern eine Weile, ehe sie richtig antworten. Sie lassen sich die Aufgabe, den Rollenwechsel zu vollziehen, durch den Kopf gehen. „Ich überlege“, sagt ein Junge auf die Frage, ob er alles verstanden habe und macht dann alles richtig. „Das war aber schwer“, sagt er anschließend. Die jüngeren Kinder antworten hingegen schneller und eher „automatisch“.

#### KONTAKT

Martina Knebel,  
martina.knebel@  
spi-aquarium.de

Die sechste Woche dient noch einmal der Wiederholung des letzten Schrittes und dann geht es darum aus der jeweiligen Perspektive von Anna und Marcel Lösungen zu finden und auf Wunsch auch zu malen. Hierbei verwenden die Kinder jeweils die beiden folgenden Sätze „Ich wünsche mir von dir...“ und „Ich bin bereit...“ – und entwickeln dabei viele Ideen.

#### In die Zukunft blicken...

Nach der Sommerpause gehen drei Kinder der Pankower Kindertageseinrichtung in die Schule. Mit dem Angebot der Streitgeschichten haben sie eine gute Basis erhalten, auf der sie aufbauen können. Die jüngeren Kinder, die in der Kindertageseinrichtung bleiben, werden weiterhin mit den Streitgeschichten arbeiten. So ist geplant, dass die ErzieherInnen neue Streitgeschichten erfinden, weitere Handpuppen und Bilder anfertigen und an den Erfahrungen der ersten Streitgeschichte anknüpfen. Neu aufgenommene Kinder werden nach der Eingewöhnung sogleich involviert und erleben wesentliche Aspekte des Verfahrens von Anfang an mit. So wachsen sie in diese andere Art mit Konflikten umzugehen ganz selbstverständlich hinein. Auf jeden Fall soll die Arbeit mit den Streitgeschichten in der Pankower Einrichtung fortgesetzt werden, um damit eine nachhaltige Wirkung des BMM zu verfolgen.

#### Literatur

Braun, Günther u. Püttmann, Ulla, *Kinder bauen Brücken zueinander*, Bensberg 2005.



**Sie wollen Ihre Kompetenzen im Bereich Organisationsberatung ausweiten?**

Wir bieten für (angehende) Berater/innen und Führungskräfte mit Change-Aufgaben:

**Ausbildung in Organisationsberatung**

In **10 Modulen** lernen Sie das Feld der Organisationsentwicklung in seiner Vielfalt kennen. Transfer zwischen **Theorie und Praxis** ist uns wichtig: hilfreiche Modelle und praktische Methoden wenden Sie direkt an **Fallbeispielen** und eigenen **Lernprojekten** an.

**Start: 23./24. Januar 2009**  
**Ort: Schöneiche bei Berlin**

Weitere Infos unter [www.dr-otto.de/ba](http://www.dr-otto.de/ba)  
oder (030) 649083

Monika Knauer

## KOMM, wir gehen streiten!

### Konflikte Ohne Gewalt Miteinander Meistern

**Ein Projekt zur Gewaltprävention und Konfliktlösung in einem zweigruppigen Kindergarten im Landkreis Rosenheim (Oberbayern) in Trägerschaft der Kirchengemeinde.**

**Streiten gehört genauso zum Alltag der Kinder wie Konflikte zum Leben der Erwachsenen. Ziel des vorgestellten Projektes ist es, Konflikte und Konfliktlösungen frühzeitig in konstruktive Bahnen zu lenken. In spielerischer und altersangemessener Form werden die Kinder mit Bausteinen gewaltfreier Kommunikation und Elementen mediativer Konfliktlösung vertraut gemacht. Sie erhalten so eine Chance, sich mit all ihren Gefühlen und Bedürfnissen neu und besser kennen zu lernen, diese klar zu benennen und Rücksicht auf andere zu entwickeln.**

#### Vorgehensweise

Das Projekt war als Ganzjahresprojekt des gesamten Kindergartens angelegt, um der Thematik genügend Raum zu geben und die Umsetzung nachhaltig installieren zu können. Meine Funktion war die der Ausbilderin für das pädagogische Personal sowie der Projektbegleitung in Form von Fallbesprechungen. Die konkrete Umsetzung in den Gruppen übernahmen die Erzieherinnen und Kinderpflegerinnen.

#### Schulung des pädagogischen Personals

Eine fundierte Qualifizierung des Personals ist unabdingbare Voraussetzung für die Durchführung dieses Projektes. Es geht hier neben der Vermittlung der Grundlagen mediativer Konfliktlösung auch und vor allem um die persönliche Auseinandersetzung mit dem Thema.

#### Zielfindung

An einem vorbereitenden Klausurtag wurden vom Team Ziele erarbeitet, die sie mit Hilfe des Projektes erreichen wollten: Für die Kinder standen neben Vermittlung von Konfliktfähigkeit auch Förderung von Eigenschaften wie Selbstbewusstsein, Einfühlungsvermögen und Rollenkonvertibilität im Vordergrund. Bezüglich der Eltern erhoffte das Team verbesserte Zusammenarbeit sowie für diese selbst Entlastung im Alltag bewirken zu können. Für das Team war neben fachlicher Qualifikation eine Verbesserung der Konfliktfähigkeit untereinander wichtig.

#### Konkrete Schulung

Zu Beginn des Kindergartenjahres im September fand ein Seminar zur Schulung der Pädagoginnen

mit den Themenbereichen Kommunikation, Aggression, Konflikt/-verhalten und Konfliktlösung. Das Seminar war konzipiert als Wechselspiel kurzer theoretischer Inputs mit selbsterfahrungsorientierten Elementen. Kurze Rollenspielsequenzen, bei denen sich die Pädagoginnen in die Position der Kinder begaben und hier eine Streitsituation anspielten, verhalfen durch den Perspektivenwechsel zu einem neuen und tieferen Verständnis für Anliegen und Bedürfnisse der Kinder, wie z. B.: „Es ging mir gar nicht um das Spielzeug – ich wollte so gern Kontakt zu dir!“ Eine Übung zum Thema Grenzen erkennen und klar setzen wurde anschließend in ihrer Bedeutung auf die Arbeit mit den Kindern übertragen (individuelle Variabilität von Grenzen; Grenzsetzung ist nicht gleichbedeutend mit Ablehnung meiner Person). In einer angeleiteten Team-Feedback-Runde („Heißer Stuhl“) erlebten die Pädagoginnen die Veränderung in Qualität und Tiefe der Rückmeldung durch mediative Gesprächsführung.

#### Fallarbeit

In den regelmäßig stattfindenden Fallbesprechungen bestand Gelegenheit, Konfliktgespräche zu reflektieren und nachzubereiten, Probleme und Fragen in der Realisierung des Projektes zu besprechen. Das Team nutzte diese Treffen, um sich in wertneutraler Wahrnehmung, Auseinandersetzung mit dem Thema Konflikt(lösung) und mediativer Grundhaltung zu schulen, sowie die Vorgehensweise in den beiden Gruppen abzustimmen.

#### Umsetzung des Projektes bei den Kindern Einführung

Den Auftakt stellte ein gemeinsamer Spaziergang dar, bei dem die Kinder auf einer Bank vier Stoffgiraffenbabys fanden. Diese berichteten den Kindern, sie seien aus Afrika hierher gekommen und wünschten sich, eine Weile im Kindergarten wohnen zu können. Die Giraffenbabys wurden bei allen Kindern beehrtes Spielzeug. Zugleich dienten sie für diverse Rollenspiele, in denen die Kinder an die Themen Gefühle, Bedürfnisse und Konfliktlösung herangeführt wurden.

Die Giraffe ist Symboltier aus der Gewaltfreien Kommunikation (GfK) nach Marshall Rosenberg. Die GfK schien uns von ihrer Struktur her für Kinder eingängig und für das Projekt gut geeignet. Die Giraffe ist ein friedfertiges Tier und hat das größte Herz unter den Säugetieren. Der emotionale Bezug ist durchweg positiv und damit gut geeignet für Kindergartenkinder. Von Beginn an wurden Konflikte in der neuen Art geklärt. Die Pädagoginnen sprachen mit den betroffenen Kindern



Monika Knauer,  
Mediatorin NCRC (National  
Conflict Resolution Center),  
Diplom Sozialpädagogin,  
Physiotherapeutin für Pferde



Gefühle darstellen –  
ich bin traurig bis in  
die Haarspitzen  
Fotos: Monika Knauer



Bilder zum Thema Gefühle

in Ruhe über den Vorfall, fragten nach dem Befinden und Anliegen der Kinder und entwickelten mit ihnen Lösungsideen. Es zeigte sich, dass sich die Kinder noch sehr schwer taten, ihre Gefühle zu benennen, die Hintergründe des Konfliktes oft noch nicht klar erarbeitet werden konnten. Die Lösungsideen der Kinder waren jedoch erstaunlich einfallsreich und wirksam.

#### Vier Elemente der GfK

Das Erlernen der vier Elemente der GfK – Beobachten, Gefühle, Bedürfnisse, Bitten – strukturierte den Alltag im Projektjahr. Traditionelle Feste wurden weitgehend in ihrer Gestaltung auf das Projekt ausgerichtet. So wurden an Stankt Martin anstelle des Laternenumzugs selbst gebastelte Teelichter in der Gemeinde verschenkt als Zeichen für das Teilen von Freude.

Spiele wie „Schuhsalat“ (Wem gehört der Hausschuh?) oder „Was ist anders?“ (Ein Kind verlässt den Raum, an einem anderen Kind wird etwas verändert.), auch Suchbilder, Beschreiben von Gegenständen und Bildern schulten die wertfreie Beobachtung, den ersten Baustein des Projektes.

Kindergartenkinder verfügen in der Regel über einen sehr geringen Wortschatz zur Beschreibung ihrer Gefühle. Auf die Frage „Wie geht es dir?“ kommen oft nur Antworten wie „normal“, „gut“ oder „schlecht“. Diesen Wortschatz galt es zu erweitern und den Kindern ein Gefühl für die Differenzierung zu vermitteln. Feste Einrichtung wurde im Morgenkreis die „Gefühlsuhr“, eine Art „Uhr“ mit verschiedenen Gesichtsausdrücken, anhand derer jedes Kind seine eigene Befindlichkeit beschrieb. Diese Gefühlsuhr bastelte jedes Kind für zuhause, als Anregung, auch in der Familie den Befindlichkeits-Austausch einzuführen.

Die Bedürfnisse als Hintergrund und „Wurzeln“ der Gefühle wurden in Form von Rollenspielen der Giraffen („Was glaubt ihr, braucht die Giraffe jetzt?“), zum anderen mit Hilfe geeigneter Bilderbücher vermittelt. Ein großes „Nebenprojekt“ zum Thema Bedürfnisse war das gemeinschaftliche Erstellen von Acrylbildern: Jeweils vier Kinder bekamen eine Leinwand zur Gestaltung. Das Aushandeln der Grenzen („Hier male ich!“) und Abstimmen der Gestaltung wurde den Kindern überlassen. Das Bedürfnis nach Zugehörigkeit, aber auch nach Individualität und Selbstverwirklichung standen hier im Vordergrund.

Der vierte Baustein, das Formulieren einer Bitte, wurde hauptsächlich im direkten Konfliktgespräch geübt. Viel Gewicht legten die Erzie-

herinnen und Kinderpflegerinnen im Konfliktgespräch auf die gemeinsame Ideen- und Lösungssuche der Kinder. Sie übten in Rollenspielen mit den Giraffen entsprechende Kreativität und Vielfalt, die Kinder erwiesen sich hier als sehr erfindungsreich.

#### Konfliktgespräche

Die Pädagoginnen gestalteten das Büro zum so genannten „Giraffenzimmer“ um: Sie malten an die Wände große Giraffen, um für die Kinder das Büro vertrauter zu gestalten. Die Kinder nahmen diesen Platz für die Streitschlichtung rasch an – bald war das Giraffenzimmer derart attraktiv, dass teils zu hören war: „Wir streiten, weil wir auch mal ins Giraffenzimmer wollen!“. Ebenso kam es gegen Ende des Projektjahres vor, dass streitende Kinder zu verstehen gaben, sie würden diesen Konflikt allein lösen – „Wir können doch giraffisch reden!“ Und es gelang erstaunlich oft.

Beim Führen der Konfliktgespräche war es für die Pädagoginnen anfangs schwer auszuhalten, wenn Kinder mit Verallgemeinerungen antworteten („die/der tut immer...“), sich zu ihren Gefühlen und Bedürfnissen wenig äußerten („weiß nicht...“) oder nur zögerlich Lösungsideen entwickelten. Erste Erfolge in der Nachhaltigkeit der Streitschlichtung stellten sich jedoch bald ein, die Gesprächsführung wurde geübt und für alle vertrauter.

#### Elternarbeit

Das Einbeziehen der Eltern ist bei diesem Projekt sehr wichtig, da deren Verständnis und Unterstützung für die Kinder Stärkung und Rückhalt in der neuen Verhaltensweise bedeuten.

Am ersten Elternabend des Kindergartenjahres ließ das Team die Eltern in einem Rollenspiel direkt erleben, was die angestrebte Form der Konfliktbewältigung bedeutet. Etwa zur Halbzeit beschrieb ein zweiter Elternabend Details zur Umsetzung. Das Projekt stieß nicht bei allen Eltern auf uneingeschränkte Zustimmung. Der Teil an Kritik und Sorge, der sich nicht auf dem Elternabend auflösen ließ, konnte in Einzelgesprächen mit Hilfe mediativer Gesprächsführung erfolgreich entkräftet werden.

Weitere Information über das Projekt und seinen Verlauf erhielten die Eltern in Form von Aushang und Dokumentation in einem frei zugänglichen Projektordner.

Interessierte Eltern hatten Gelegenheit, in einem Ein-Tages-Seminar ebenfalls die Grundzüge der Konfliktlösung durch Mediation kennen zu lernen.





Die Inhalte des Seminars waren reduziert und vereinfacht. Sehr großer Bedarf nach Rollenspielen zu Alltagssituationen mit Kindern jeden Alters führte zur Einrichtung weiterer angeleiteter Rollenspielenabende.

### Abschluss des Projektes

Das von Kindergarten und Pfarrei gemeinsam ausgerichtete Sommerfest bot Gelegenheit, einem größeren Kreis die Inhalte und Ergebnisse des Projektes vorzustellen – in Form von Liedern, Einlagen der Kinder sowie einem kurzen Bericht seitens des Teams. Die Versteigerung der von den Kindern gemalten Acrylbilder stellte den Höhepunkt des Nachmittags dar.

Im Rahmen einer Eltern-Befragung zu erlebten Auswirkungen des Kindergartenprojektes in der Familie kam zum Ausdruck, dass sich die Mehrheit der Eltern eine Fortführung des Projekts wünschte. Die Eltern beschrieben Veränderungen im sprachlichen Ausdruck der Kinder und auch im Umgang mit Konflikten, mit anderen Kindern und auch in Bezug auf ihren Gerechtigkeitsinn.

### Fazit

Das Zusammenwachsen der Gruppen zu Beginn jeden Kindergartenjahres erlebten die Pädagoginnen im Projektjahr viel leichter, rascher und mit weniger Konflikten verbunden. Die Kinder beschäftigten sich von Anfang an viel intensiver und zielgerichteter mit der Andersartigkeit jedes/r Einzelnen und mit ihrer Gefühlswelt, so dass das Ausschließen einzelner Kinder keine Notwendigkeit zu haben schien. Es gab keine starren Rollenbesetzungen, wie es aus vielen Jahren vorher bekannt war.

Die Konflikte der Kinder wurden nur bedingt weniger – was auch nicht Zielsetzung des Projektes ist – , aber weniger aggressiv in Worten und Taten ausgetragen. Die erarbeiteten Lösungen waren phantasievoll, die Einigungen nachhaltiger – die Kinder kamen nicht, wie sonst oft üblich, nach fünf Minuten mit einem neuen Streit, sondern spielten häufig den ganzen Tag friedlich miteinander. Auch lernten die Kinder, ihre Konflikte bis zu einem gewissen Grad selbst konstruktiv zu lösen.

Die Pädagoginnen berichteten von einer Veränderung in ihrem Blick auf die Kinder: es gelang ihnen leichter, vorurteilsfrei auf alle Kinder zuzugehen. Die Frage: „Was treibt dieses Kind um, dass es so ist?“ schärfte den Blick für die Einzigartigkeit jedes Kindes und eröffnete neue Zugangsweisen.

Die Atmosphäre im Team beschrieben die Frauen als offener und konfliktfähiger, persönliche Veränderungen und eine Steigerung der Motivation wurden als positive Folge benannt. Die Kinderpflegerinnen erlebten eine Aufwertung in ihrer Funktion durch gleichwertige Einbindung in das Projekt.

Die Klärung von Konflikten in mediativer Form und nach Art der GfK wurde in das Konzept des Kindergartens aufgenommen.

Die Lehrerin der Grundschule, in die ein Teil der Kinder nach dem Projektjahr eingeschult wurde, gab sehr positive Rückmeldung. Der Umgang der Projektkinder untereinander und auch mit anderen Kindern prägte die Atmosphäre in der Klasse entscheidend. Die Lehrerin beschrieb die Kinder als größtenteils selbstsicher, emotional zugewandt und klar im konstruktiven und angemessenen Setzen von Grenzen.

Im Folgejahr wurde ein Teil der Schulkinder im Rahmen der Mittagsbetreuung im Kindergarten zu StreitschlichterInnen ausgebildet.

Ich halte es für sehr effektiv und sinnvoll, Kinder im Elementarbereich mit konstruktiver Konfliktlösung vertraut zu machen. Wünschenswert wäre, dass das Erlernen dieser sozialen Kompetenz Kindern jeden Alters in unterschiedlichsten gesellschaftlichen Zusammenhängen begegnet, um es zu einem selbstverständlichen Bestandteil ihres Repertoires werden zu lassen.

### Literatur

**Rosenberg, Marshall B.**, *Gewaltfreie Kommunikation. Aufrichtig und einfühlsam miteinander sprechen*, Paderborn 2003.

**Holler, Ingrid**, *Trainingsbuch Gewaltfreie Kommunikation*, Paderborn 2003.

**Faller, Kurt**, *Mediation in der Pädagogischen Arbeit. Ein Handbuch für Kindergarten, Schule und Jugendarbeit*, Mainz 1998.

**Bauer, Jutta u. Boie, Kristen**, *Kein Tag für Juli*, Weinheim 1991.

**Leineberg des Kinderhaus e. V.**, *Gewaltfreie Kommunikation im Kindergarten. Projekt-Dokumentation „Gewaltprävention und Konflikttraining im Kindergarten“*, Göttingen 2003.

**Kindertagesstätte Liebfrauen**, *Pilotprojekt Gewaltprävention. Kooperation Kindertageseinrichtung und Familienbildungsstätte*, Frankfurt/M. 2000-2002.



Die Schulkinder-Streitschlichter-Gruppe

### KONTAKT

Monika Knauer,  
knauer.monika@freenet.de

Meike Nottbohm

## Zwei Stadtteile machen sich auf den Weg Netzwerkarbeit mit dem BMM

**Im Rahmen eines Netzwerks zur Gewaltprävention setzen mehrere Kindertagesstätten, Grundschulen und Jugendeinrichtungen das Bensberger Mediations-Modell ein. Ein Bericht aus 2 Bochumer Stadtteilen.**

Gewaltprävention kann nicht früh genug anfangen, am besten schon im Kindergarten, spätestens aber in der Grundschule, darauf weisen die Bochumer Kriminologen Prof. Dr. Thomas Feltes und Dr. Jan Köhler in Veröffentlichungen und in einer Dissertation über die Wirkung des Bensberger Mediations-Modells (BMM) hin. Sie empfehlen von Anfang an ein regelmäßiges Training, damit sich schon früh eine Gesprächs- und Streitkultur, die präventive Wirkung hat und eine Konfliktlösungskompetenz entfalten kann.

Diese frühe Chance sinnvoll zu nutzen, nehmen sich in Bochum mehrere benachbarte Kindertagesstätten, ein Familienzentrum, mehrere Grundschulen und Jugendeinrichtungen vor und bilden zusammen ein effektives Netzwerk gegen die zunehmende Gewalt in ihren Stadtteilen. Sie erarbeiten gemeinsam ein ausführliches Konzept, beantragen Fördergelder und beginnen, nach deren Bewilligung, engagiert mit der praktischen Umsetzung ihres Vorhabens.

In einer Informationsveranstaltung im Rahmen einer Sozialraumteamsitzung lassen sie sich das Bensberger Mediations-Modell (BMM), das von einem pädagogischen TrainerInnen-Team an der Thomas-Morus-Akademie unter Günther Braun entwickelt wurde, ausführlich vorstellen. Sie entscheiden sich, dieses evaluierte Modell in den Mittelpunkt ihrer gemeinsamen Arbeit zu stellen, weil es mit seinen vielen Facetten für eine Netzwerkarbeit gut geeignet ist. Es überzeugt sie, dass das BMM nicht nur ein Präventionsprogramm gegen Gewalt ist, sondern auch Interventionsmöglichkeiten zur friedlichen Lösung realer Konflikte umfasst. Sie heben positiv hervor, dass das BMM allen Kindern einer Gruppe/Klasse feste Sprach- und Handlungsmuster zur gewaltfreien Konfliktlösung vermittelt und die aufeinander aufbauenden Trainingsbausteine alle Alters- und Entwicklungsstufen der Kinder berücksichtigt. Für ihre Entscheidung ist besonders wichtig, dass es sich beim BMM nicht nur um eine Methode oder Technik handelt, die eingeübt wird, sondern dass das Leitbild einer konstruktiven Konfliktkultur im Mittelpunkt steht. Diese verwirklicht sich durch gewaltloses Handeln, Eigenverantwortlichkeit, Empathie, Dialogorientierung und Zulassen von Anderssein und Unterschieden.

### Das BMM in der Kita

Die Arbeit beginnt mit drei ganztägigen Schulungen der ErzieherInnen der beteiligten Kindertagesstätten. Sie lernen im Präventionsbereich Streitgeschichten für Kinder zu schreiben, mit Puppen vorzuspielen und daran schrittweise gewaltfreie Sprach- und Handlungsmuster mit Elementen der Mediation einzutrainieren. Sehr hilfreich ist, dass bei den Arbeitsmaterialien zwei Puppen mit Migrationshintergrund sind, die immer wieder unterschiedliche Namen aus den verschiedenen Herkunftsländern der Kinder bekommen können. Auf diese Weise haben sie die Möglichkeit, die interkulturellen Konflikte der Kinder kindgemäß und realitätsnah darzustellen. Außerdem hilft ihnen bei der Arbeit, dass ein Bochumer Künstler verschiedene Bildergeschichten mit typischen Streitsituationen aus dem Alltag der Kinder gezeichnet hat. Sie werden regelmäßig im Stuhlkreis in einem Erzähltheater präsentiert, mit den Kindern besprochen und dabei friedliche Sprach- und Handlungsmuster eingeübt und gefestigt.

Bei den Fortbildungen legen die MediatorInnen/TrainerInnen besonderen Wert auf die korrekten sprachlichen Anweisungen beim Rollenwechsel, dem „Herzstück“ des Modells. Hier lernen die Kinder, sich hinter den Stuhl oder auf den Platz der KontrahentInnen zu stellen und sich in ihre Sichtweise und in ihre Gefühle hineinzuversetzen (in den Schuhen des anderen laufen), eine wichtige Übung zur Stärkung der Empathie.

Nach den Fortbildungen werden in den Kindertagesstätten sogleich bunte Friedensecken eingerichtet und Friedensbänke in den Außenbereichen bemalt. Die ErzieherInnen helfen an diesen liebevoll gestalteten Plätzen den Kindern mit den Schritten der „Erst-Hilfe im Streit“ zu einvernehmlichen, kreativen und altersgemäßen Konfliktlösungen zu kommen.

### Das BMM in der Schule

Parallel dazu beginnen die schulinternen LehrerInnenfortbildungen in den umliegenden Grundschulen. In jeweils drei Veranstaltungen wird den Kollegien das für die Präventionsarbeit besonders wichtige strukturierte Klassentrainingsprogramm vom ersten bis zum vierten Schuljahr vermittelt. Als höchste Kompetenzstufe des Programms werden die Kinder im Unterricht das „Hosentaschenbuch“ kennen lernen, mit dem sie ganz allein ohne Hilfe der Erwachsenen ihren Streit konstruktiv lösen und ihre gemeinsam ausgehandelten Vereinbarungen in einem Friedensvertrag festhalten können.



Meike Nottbohm,  
Mediatorin BM® und  
Konflikttrainerin,  
Schulleiterin i. R.



Streitgeschichten für  
das Präventionstraining  
Illustrationen: Michael Hüter

Auf der Interventionsebene lernen die KollegInnen, wie man mit den Kindern ein ausführliches Konfliktgespräch nach einem festen Leitfaden in einem Schlichtungsraum führen kann. Für die besonders häufig in der Schule auftretenden „Tür und Angel“ Streitigkeiten üben sie die verschiedenen Formen der angemessenen Intervention mit Elementen der Mediation. Weiterhin wird eingehend thematisiert, wie das BMM in das Schulgeschehen implementiert und langfristig verankert werden kann.

### Das BMM im Nachmittagsbereich der offenen Ganztagschulen

Als besonders konfliktträchtig zeigt sich in allen drei Ganztagschulen der Nachmittagsbereich. Die pädagogischen MitarbeiterInnen klagen, dass sie kaum Zeit haben, sich um eine große Menge von teilweise verhaltensauffälligen Kindern zu kümmern und dabei sehr viele Konflikte zwischen Tür und Angel klären müssen. Dazu arbeiten sie oft unter beengten räumlichen Verhältnissen und finden kaum einen geeigneten Ort, mit den Kindern in Ruhe Streit zu schlichten.

Für die Schulungen der MitarbeiterInnen, die teilweise keine pädagogische Ausbildung haben und mit unterschiedlicher Stundenzahl im Nachmittagsbereich arbeiten, wird ein besonders kleinschrittiges Programm nach dem BMM ausgearbeitet. Dabei stehen wieder die verschiedenen Interventionsmöglichkeiten der „Erst-Hilfe im Streit“ mit den Elementen der Mediation im Mittelpunkt. Die Präventionsarbeit muss weitgehend im Vormittagsbereich von den Lehrkräften geleistet werden oder in einem festen Kursprogramm am Nachmittag.

Unterstützend zeigen sich im Ganztagsbereich gut ausgebildete und sozial kompetente Streithelferkinder. Sie verrichten engagiert und kompetent ihre Arbeit und werden von den MitschülerInnen häufig um Hilfe gebeten.

### Das BMM in der Elternarbeit

In den Kindertagesstätten und den Schulen werden die Eltern mit einer hübsch gestalteten Einladung zu einem Informations- und Trainingsabend eingeladen. Sie kommen zahlreich und beteiligen sich anfangs mit Zurückhaltung, später mit großer Aufgeschlossenheit und humorvoller Lebendigkeit an den Übungen zur „Erst-Hilfe im Streit“. Sie lernen die Grundgedanken der Mediation kennen und erfahren, warum ihre Kinder schon früh trainieren Konflikte eigenverantwortlich und konstruktiv zu lösen. Beim Rollenspiel lernen die Eltern beispielsweise, nicht im Streit zu fragen „Wer hat angefangen?“ oder „Wer hat Schuld?“ sondern „Was ist passiert?“.

Sie bekommen eine „Erst-Hilfe im Streit“ Anleitung geschenkt und werden ermuntert, den gelernten Ansatz auch im Familienbereich auszuprobieren und damit die Arbeit der PädagogInnen gleichsinnig zu unterstützen.

An dem Elterntraining mit besonders hohem MigrantInnenanteil beteiligt sich neben der deutschen Mediatorin eine angehende türkische Schulmediatorin. Sie ist gleichzeitig Leiterin eines deutschen Sprachkurses für ausländische Mütter, der im Rahmen eines Integrationsprojektes durchgeführt wird. Die KursteilnehmerInnen, die teilweise kaum Deutsch sprechen, haben ausdrücklich gewünscht, Streitschlichtung kennen zu lernen. Zum besseren Verständnis wird am Anfang der Veranstaltung ein einfacher Streit zwischen zwei Geschwistern von den beiden MediatorInnen vorgespielt, als Bildergeschichte präsentiert, vorgelesen und dann mit den Elementen der Mediation geschlichtet. Die Schritte der „Erst-Hilfe im Streit“ werden zusätzlich in türkischer und englischer Sprache an der Wand aufgehängt. Nach einigen Wiederholungen probieren alle TeilnehmerInnen das Gelernte in deutscher Sprache aus und sind am Ende ganz stolz, einen Streit mit friedlichen Mitteln und in deutscher Sprache geschlichtet zu haben. Zweieinhalb Stunden üben deutsche, türkische und indonesische Mütter und Großmütter interessiert und konzentriert miteinander. Sie wünschen sich gleich eine Folgeveranstaltung, ein Zeichen gelungener Integration mit dem gemeinsamen Band der Mediation!

### Das BMM und der rote Koffer

Alle am Netzwerk beteiligten Kindertagesstätten und Schulen erhalten zu Beginn der Fortbildungsreihen einen roten Rollkoffer mit 5 Handpuppen und einen Ordner mit vielen kindgemäßen Arbeitsblättern und bunten Vorlagen zum Bensberger Mediations-Modell. Dazu gehören auch DIN A3 große Bilder- und Streitgeschichten, die den Kindern zur Veranschaulichung helfen, besonders den Kindern mit Förderbedarf und geringer deutscher Sprachkompetenz. Dazu kommen ein Erzähltheater aus Holz in DIN A3 Größe in einer Tragetasche und eine CD, auf der die Streitgeschichten entsprechend der Kita- oder Schulsituation abgewandelt werden. Die Arbeitsmaterialien nennen sich Me Mo Mix, das bedeutet Mediation Mobil Mix, denn sie sind flexibel und variabel in allen Alters- und Entwicklungsstufen und ohne große Vorbereitung einzusetzen.

Die Kinder arbeiten sehr gern mit dem Inhalt des roten Koffers, besonders beliebt sind die hübschen Handpuppen, die bunten Bilder-



Elterntraining international  
Fotos: Meike Noffbohm



Eine türkische Mutter im  
Elterntraining



Arbeitsmaterialien für Kindertagesstätten

geschichten, die Fingerpüppchen, die Gefühlsscheibe und die Aufkleber mit der Friedenstaube. Für die Erwachsenen sind die umfangreichen Arbeitsmaterialien eine große Hilfe und Arbeitserleichterung.

#### Das BMM im Ausblick

Die horizontale und vertikale Netzwerkarbeit mit dem BMM breitet sich in Bochum aus. Zwei weitere Stadtteile mit einer hohen Anzahl an Kindern mit Migrationshintergrund schließen sich an. Zu den Einzugsgebieten gehören viele Kindertagesstätten, Jugendeinrichtungen und Grundschulen, dazu drei Förderschulen mit den Schwerpunkten Sprachbehinderung, Lernbehinderung und geistige Behinderung. Die umliegenden weiterführenden Schulen, die Streit-schlichtungsprogramme eingeführt haben und überwiegend mit dem BMM arbeiten, können die begonnene Aufbauarbeit weiterführen und zusätzliche Qualifizierung anbieten. Außerdem bietet das Bochumer Studienseminar den LehramtsanwärterInnen Module des BMM in seinem Ausbildungsprogramm an. Zusätzlich ist geplant, SeniorInnen unterstützend in das Netzwerk einzubinden und die gesamte Aufbauarbeit wissenschaftlich begleiten zu lassen.

#### KONTAKT

Meike Nottbohm,  
meike.nottbohm@gmx.de

Obwohl die Netzwerkarbeit in Bochum erst im Aufbaustadium ist, hinterlässt sie bereits deutliche und wertvolle Spuren. Diese Spuren zeigen, dass Dr. Jan Köhler Recht hatte, als er 2006 im Schlusswort seiner Dissertation zum BMM schrieb: „Durch kontinuierliche Umsetzung könnte sich ein neues Bewusstsein entwickeln, die Mediation auch in anderen Lebensbereichen als akzeptable Konfliktlösungsmethode anzuerkennen. Das BMM scheint durch seine flexible Ausrichtung für eine solche langfristige Präventionsmethode besonders geeignet.“

#### Literatur

Braun, Günther et al., *Kinder lösen Konflikte selbst*, Bensberg 2005.

Braun, Günther u. Püttmann, Ulla, *Kinder bauen Brücken zueinander*, Bensberg 2006.

Köhler, Jan, *Kinder lösen Konflikte selbst! Evaluation eines Gewaltpräventionsprogramms*, Bochum 2006.

Anzeige:



## Mediation Mobil Mix

Arbeitsmaterialien für  
Mediation nach dem  
Bensberger Mediations - Modell  
in Kindertagesstätten,  
Schulen und Jugendeinrichtungen



In einem roten Rollkoffer stehen zum Verkauf:

- 5 Handpuppen, davon 2 mit Migrationshintergrund
- 170 Arbeitsblätter A4 im Ordner
- 10 farbige Bildergeschichten A3
- 20 Streitgeschichten A3
- 30 Laminierfolien A3
- 1 Erzähltheater natur aus Holz A3
- 1 Tragetasche für das Theater
- 1 CD mit Streitgeschichten

Preis: 380 € plus 7% MwSt  
Porto 9,70 €



Das Arbeitsmaterial kann bestellt werden bei:  
Nottbohm/Braun/Püttmann/Schuster-Mehlich/Schmiegel GbR  
Hallingenstr. 272b 44795 Bochum Telefon: 0234/3895187  
Fax: 0234/2982317 Email: meike.nottbohm@gmx.de



Martha Torkler

## Implementierung in Kindertagesstätten

**Erfahrungen mit Mediation im Kindergarten „Unterm Schirm“ in Reichshof Drespe.**

### Unser Weg zur Mediation

Vor gut 3 Jahren begann unsere Kollegin eine Fortbildung zum Thema Mediation nach dem Bensberger Mediations-Modell, geleitet von Günther Braun. Bereits nach der ersten Einheit der Fortbildung kam sie begeistert zurück, berichtete im Team ausführlich über diesen neuen Ansatz der Streitschlichtung und begann gleich, diese Elemente in den Alltag zu integrieren. Sie besorgte einen Friedenskoffer und bestückte ihn entsprechend. In den nächsten Teamsitzungen gab sie uns den Inhalt der Fortbildung und auch ihre eigenen neuen Erfahrungen mit der Mediation weiter, so dass auch wir MitarbeiterInnen aus der anderen Gruppe bald die Mediation in unserer Gruppe einführen.

In der Leiterinnenkonferenz unseres Kirchenkreises konnten wir dann bald noch mehrere KollegInnen von dieser Form der Streitschlichtung überzeugen. So wurde im September 2006 ein neuer Kurs mit Günther Braun eingerichtet. Mein Kollege und ich konnten dort das, was wir bereits durch die Kollegin erfahren und auch umgesetzt haben, noch vertiefen. Im letzten Jahr hat die 4. Kollegin den Kurs besucht, so dass jetzt das gesamte Team die Mediation anwendet. Jetzt freuen wir uns darauf, im Herbst einen Aufbaukurs zu besuchen.

### Mediation im Alltag des Kindergartengeschehens

Der Friedenskoffer hat in jeder Gruppe seinen festen Platz. Er enthält eine Tischdecke, eine Kerze, Streichhölzer und ein kleines Blumengesteck, um im Streifall eine schöne Atmosphäre zu gestalten. Auf den Aufstellkarten sehen die Kinder Bilder, die sie an die Regeln der Mediation erinnern: zuhören, ausreden lassen, nicht beschimpfen. Die Schildkröte erinnert uns daran, dass wir uns viel Zeit nehmen wollen, bis der Konflikt richtig bereinigt wurde. Auf dem Koffer sitzen Nico und Maya, die beiden Handpuppen, die bei den Streitgeschichten in der Prävention zum Einsatz kommen.

### Streitgeschichten zur Prävention

In unserem Kindergarten ist es üblich, dass wir uns um 11:30 Uhr zum Stuhlkreis in den Gruppen einfinden. Dort werden Spiele gemacht, gesungen, Geschichten erzählt und Erlebnisse, Fröhliches und Trauriges aus dem Kindergartenalltag besprochen. Hier werden Rituale praktiziert, die den Kindern den Kindergartenalltag erleichtern und die ihnen Sicherheit und Geborgenheit ge-

ben. Ein liebevoller Umgang miteinander, gegenseitige Akzeptanz und Vergebungsbereitschaft waren uns, auch aufgrund unserer christlichen Prägung, von Anfang an sehr wichtig. Gefühle erkennen, benennen und darauf Rücksicht zu nehmen, gehörten immer schon in unseren Stuhlkreis. So hatten wir wichtige Elemente der Mediation bereits praktiziert. Durch die Ausbildung sind noch die Streitgeschichten dazugekommen. Die Arbeit mit den Streitgeschichten läuft in der Regel folgendermaßen ab: Mein Kollege und ich spielen in der Kreismitte mit Nico und Maya eine Streitsituation aus der Alltagswelt der Kinder vor. Dabei versuchen wir, Konflikte aufzunehmen, wie sie gerade in der Gruppe vorkommen, allerdings keinen konkreten Fall. Wenn der Streit eskaliert, setzen wir uns auf unseren Platz zurück und fragen, wer eine der Puppen übernehmen möchte. Während zwei Kinder sich auf ihre Rolle vorbereiten und ihre Hände in die der Puppen stecken, packen zwei weitere Kinder den Friedenskoffer aus. Dabei werden die Regeln der Mediation von allen wiederholt. Dann lösen die beiden „ihren“ Konflikt: Sage dem anderen, worüber du dich geärgert hast. Was hast du im Streit getan? Rollentausch: Sage dem anderen, worüber du dich als ... geärgert hast. Dann kommen die Lösungsangebote und der Friedensschluss. Wenn ein Kind stockt, dürfen ihm die anderen helfen.

Bei der regelmäßigen Anwendung der Streitgeschichten im Stuhlkreis haben wir folgende Erfahrung gemacht:

- › Die Kinder können die Konflikte gut nachvollziehen und die Rolle weiterspielen.
- › Auch den Rollentausch können die meisten Kinder bereits nachvollziehen.
- › Die Kinder suchen im Alltagsgeschehen in Konfliktfällen selbständig nach gewaltfreien Lösungen und versuchen, den Streit mit Worten zu schlichten.
- › Die Streitgeschichten haben auch insofern Auswirkungen auf das Konfliktverhalten der Kinder, als sie im konkreten Konflikt besser verbalisieren können.
- › Wendet man die Streitgeschichten im Stuhlkreis jedoch zu häufig an, lassen sich die Kinder schneller ablenken oder können den Spannungsbogen nicht bis zur Lösung durchhalten, besonders wenn die Kinder, die den Streit zu Ende bringen, noch nicht so wortgewandt sind oder lange zögern und überlegen. Außerdem besteht die Gefahr, dass die Kinder immer dieselben Floskeln verwenden und nicht mehr nach neuen



**Martha Torkler, Erzieherin, 38 Jahre Berufserfahrung im Kindergarten- und Heimbereich, seit 12 Jahren Leiterin des ev. Kindergartens „Unterm Schirm“ in Reichshof Drespe**



**Mediation im Ernstfall (Bild nachgestellt) Fotos: Martha Torkler**



Mediationstraining  
im Stuhlkreis



Mediation mit  
den Streitparteien  
(Bild nachgestellt)

#### KONTAKT

Martha Torkler,  
kiga\_untermschirm@gmx.de

Möglichkeiten suchen (der soll Entschuldigung sagen – ich sage Entschuldigung).

- › Oft besteht die Gefahr, dass die Mediation im Alltag untergeht und man sich die Zeit für Streitgeschichten nicht nimmt, weil so vieles andere ansteht oder – es ist leider so – auch oft vergessen wird.

#### Mediation im konkreten Konfliktfall

Wenn es das Alltagsgeschehen zulässt und eine/r aus dem Team sich bei einem Konflikt wirklich die Zeit nehmen kann, sich mit den betreffenden Kindern aus der Gruppe zu entfernen, haben wir damit hervorragende Erfahrungen gemacht. Im Gegensatz zu den Erwachsenen können Kinder ihren Streit und ihren Ärger über den anderen schneller überwinden und sie sind nicht nachtragend. Auch wenn es sie hart getroffen hat, kann man beobachten, wie die Gefühle im Lauf des Gesprächs umschlagen. Es ist immer wieder faszinierend, wie kreativ Kinder bei der Suche nach Lösungen sind – wie sie gemeinsam an Lösungen überlegen und sie manchmal die Umsetzung schon freundschaftlich praktizieren. Eine konkrete Situation steht mir dabei vor Augen: Drei Mädchen hatten sich fürchterlich gestritten. Zunächst beschimpften sie sich alle drei gleichzeitig und wurden auch handgreiflich. Ich ging mit ihnen ins Büro. Wir packten den Friedenskoffer aus und erinnerten uns an die Regeln. Nachdem alle zu Wort gekommen waren, kamen sie zu unterschiedlichen Lösungsvorschlägen: Ein Kind wünschte sich, mit einem bestimmten Kind weiter zu spielen, eins wünschte sich ein gemaltes Bild von dem anderen und das dritte erwartete eine Entschuldigung. Alle waren einverstanden: Die drei standen auf, umarmten sich, lachten miteinander und holten sich Blätter, um füreinander Bilder zu malen. Die drei genossen es, im Büro malen zu dürfen und hatten ihren Streit total vergessen.

Ein weiterer Vorteil der Mediation ist es, dass die Kinder lernen, ihre Fehler oder ihr Fehlverhalten selbst zu benennen und dazu zu stehen, weil sie wissen: Es passiert mir nichts, sondern die Sache wird bereinigt.

Wenn auch die Dreijährigen mit der Mediation noch überfordert sind, ist es doch erstaunlich, wie viel auch sie schon aufnehmen. Ein Beispiel: Ein Dreijähriger hörte zu, wie ich mit zwei Kindern einen konkreten Streit bearbeitete. Da sagte er: „Ich hab eine Idee. Ihr könnt doch einfach wieder zusammen spielen!“ Er hatte bereits verstanden, dass man gemeinsam nach einer Lösung sucht, die für alle zufrieden stellend ist. Anhand der Streitgeschichten wachsen sie langsam in

die Denkweise hinein und lernen von den Größeren, mit ihren Konflikten umzugehen.

#### Die Auswirkungen der Mediation auf unsere Arbeitsweise

Nachdem wir die Mediation nun ca. drei Jahre praktizieren, hat sich bei uns einiges verändert. Leider können wir nicht alles so umsetzen, wie es vielleicht ideal wäre, dazu bräuchten wir eine stärkere personelle Besetzung. Oft ist im konkreten Fall nur wenig Zeit, um mit den Kindern ausführlich den Konflikt zu besprechen und das nächste Kind steht mit einem anderen Kummer bereits dahinter und wartet auf offene Ohren. Aber der Ansatz hat sich verändert. Statt: „Der hat angefangen und die ist schuld“ wird gefragt: „Was ist passiert? Was hast du im Streit getan? Wie soll es jetzt weitergehen? Wie findet ihr zu einer Lösung?“ Da auch die Kinder diesen Ansatz kennen, Konflikte, Gefühle und auch ihre eigenen Streitanteile benennen können, findet man hier auch auf dem schnellen Weg oft eine für beide Beteiligten zufrieden stellende Lösung.

#### Die Mediation zieht Kreise

In regelmäßigen Abständen werden die Eltern über die Anwendung der Mediation bei uns informiert. Meist geschieht das an Elternabenden. Darüber hinaus laden wir auch gern mal die Eltern dazu ein, wenn wir mit den Kindern Streitgeschichten spielen. Die Eltern sind sehr interessiert daran. Wir gehen davon aus, dass sich auch in manchen Familien das Konfliktverhalten verändert hat. Außerdem wissen wir, dass einige „unserer ehemaligen“ Eltern zusammen mit der Schulleiterin und engagierten LehrerInnen in der Grundschule ein Friedenszimmer eingerichtet haben und in den Pausen als MediatorInnen zur Verfügung stehen. Dabei wurde festgestellt, wie gut es sich für die Kinder bewährt hat, dass der Grundstein für die Streitschlichtung bereits im Kindergarten gelegt wurde.

Auch in der Offenen Ganztagschule, im benachbarten Johanniterkindergarten und in der Kirchengemeinde wurden die MitarbeiterInnen mit der Mediation vertraut gemacht. Als neues Familienzentrum haben wir die Möglichkeit, auch über die Kindergartenfamilien hinaus Veranstaltungen für Familien der Region anzubieten. Da wir die Mediation ohnehin als Schwerpunktthema in unserer Konzeption verankert haben, liegt es nahe, in nächster Zeit den Familien entsprechendes anzubieten.

Leider ist die Mediation in unserer Fachschule noch kein Thema, so dass die Vorstöße unserer PraktikantInnen noch keine Resonanz finden.

Doris Nickel

## Das BMM in der ErzieherInnenausbildung

**In Spektrum der Mediation Nr. 29/I. Quartal 2008 wurde über ein Pilotprojekt an der Fachschule für Sozialpädagogik in Gießen berichtet, in dessen Verlauf zwischen Oktober 2006 und September 2007 in einer bundesweit erstmaligen Organisations- und Zeitstruktur elf angehende und gleichzeitig 15 bereits berufstätige ErzieherInnen zu MediatorInnen im Elementarbereich ausgebildet wurden.**

**Die Ausbildung erfolgte mit dem Bensberger Mediations-Modell (BMM) und nach den Ausbildungsrichtlinien für Schulmediation im Bundesverband Mediation e. V.. Federführend waren Günther Braun und Doris Nickel**

**Die 60-stündige, praxisnahe Ausbildung mit Übungen, Simulationsspielen und neuen Materialien wurde zeitgleich in den teilnehmenden Kindertagesstätten umgesetzt.**

Die große Nachfrage interessierter Ausbildungsstätten für angehende ErzieherInnen veranlasst mich, Näheres über Nutzen, notwendige Rahmenbedingungen und mögliche Lösungsmodelle zu berichten.

Die ausführliche Begründung, weshalb wir das Bensberger Mediations-Modell als Grundlage der Ausbildung gewählt haben, ist in der o. g. Ausgabe nachzulesen.

In Anlehnung an Fragen aus der Organisationsentwicklung und dem Qualitätsmanagement soll zunächst auf den möglichen Nutzen hingewiesen werden, den die Teilnehmenden an einer Ausbildung zu MediatorInnen im Elementarbereich haben können

### Nutzen für die Schule

› Gemeinsame Angebote für Studierende und berufstätige ErzieherInnen sind ein Element der Kooperation von Schule und Praxis; die gemeinsame Ausbildung der angehenden ErzieherInnen ist bildungspolitischer Auftrag und notwendig, um Theorie und Praxis zu verknüpfen und damit nachhaltiges Lernen zu fördern.

› Die Schule bietet eine Fortbildung für ErzieherInnen an, die durch die Koppelung an Unterrichtszeiten keinen zusätzlichen Zeitaufwand für LehrerInnen erfordert.

› Prävention und Intervention im Zusammenhang mit Konflikten sind für alle Schulformen unerlässlicher Handlungsauftrag.

› Wettbewerb, Werbung und Fundraising sind auch für Schulen aktuelle Themen. Daher bieten spezielle Angebote die Möglichkeit, Aktualität, Innovation und Qualität der Ausbildung zu demonstrieren.

### Nutzen für die teilnehmenden ErzieherInnen aus Kindertagesstätten

› Erweiterte Professionalisierung im Umgang mit alltäglichen und außergewöhnlichen Konflikten, die auch zum Kindertagesstätten-Alltag gehören, ist eine Notwendigkeit, die sich aus dem gestiegenen Anforderungsprofil an ErzieherInnen ableitet.

› Qualifizierte und gleichzeitig kostengünstige Fortbildungsangebote für berufstätige ErzieherInnen ohne zusätzliche Kosten für Übernachtung und Verpflegung sind begehrt.

› Bei einer Ausbildungskoppelung mit Studierenden (angehende ErzieherInnen in Ausbildung) haben die bereits berufstätigen ErzieherInnen für die erste Umsetzungsphase personelle Unterstützung durch die Studierenden

› Während der Ausbildungszeiten ist für ErzieherInnen und Studierende ein zeitliches Planungskontingent zur gemeinsamen Planung der Umsetzungsschritte in der Kindertagesstätte vorgesehen.

› Mit den Elementen des Bensberger Mediations-Modells haben die ErzieherInnen die Möglichkeit unmittelbare Veränderung zu erleben und zu erkennen, welche Rolle sie selbst dabei spielen.

› Kinder der teilnehmenden Kindertagesstätten in ihren Gefühlen und Bedürfnissen ernst zu nehmen und sie mit „Anders streiten“ vertraut zu machen ist Forderung der meisten Bildungspläne für den Elementarbereich.

› Eltern, die als ErziehungspartnerInnen verstanden werden sollen, können und sollen bei der Umsetzung des BMM einbezogen werden.

› Die ErzieherInnen erhalten nicht nur eine Ausbildung für Prävention und Intervention im Umgang mit Konflikten der Kinder, sondern auch Hilfen für Konfliktgespräche mit Erwachsenen.



› Sofern die Schule einen Teil der Ausbildung innerhalb der Unterrichtszeit abdecken kann (LehrerIn mit Ausbildung als MediatorIn BM) reduzieren sich die Kosten für die Weiterbildung.

› Im Gegensatz zu den zahlreichen Fortbildungsangeboten und Programmen zu sozialem Lernen/ Suchtphylaxe erhalten die ErzieherInnen am Ende der Weiterbildung ein Zertifikat, das die Kompatibilität mit Ausbildungsrichtlinien des Bundesverbandes Mediation bescheinigt. Somit ist die Grundlage für weiterführende Ausbildungen im Bereich der Mediation gegeben.

#### **Nutzen für Studierende (zusätzlich zu den oben genannten)**

› Insbesondere in der Ausbildung angehender ErzieherInnen sind Kommunikation und Umgang mit Konflikten Schwerpunktthemen, die außer theoretischen Kenntnissen praktische Umsetzung erfordern. Die Verknüpfung von Theorie und Praxis fördert nachhaltiges Lernen.

› ErzieherInnen und angehende ErzieherInnen sind MultiplikatorInnen für Verhalten. Sie zu einem konstruktiven, lösungsorientierten Umgang mit Konflikten zu befähigen, ist daher ein Beitrag zum Lernen am Modell.

› Um Bewerbungschancen im Wettbewerb beim Berufseinstieg oder späteren Arbeitsplatzwechsel zu erhöhen, benötigen (angehende) ErzieherInnen zunehmend aussagekräftige und spezifische Portfolios, mit denen besondere Qualifikationen nachgewiesen werden.

› Die Studierenden setzen gemeinsam mit teilnehmenden ErzieherInnen die Ausbildungsinhalte

in den Kindertagesstätten um, vertiefen dadurch das Gelernte, erweitern durch die Kooperation die methodischen und didaktischen Fertigkeiten, erleben die Vernetzung von Theorie und Praxis und erfahren die Reaktion der Kinder.

#### **Rahmenbedingungen, Probleme, Lösungsansätze**

› Wenngleich „Kommunikation“ und „Lernen“ auch Anteile der ErzieherInnenausbildung sind, so lohnt es sich doch diese Aspekte während der Ausbildung zur MediatorIn wieder aufzugreifen und zu vertiefen. Daher kann die BMM-Ausbildung in der Vollzeitausbildung zur ErzieherIn nur im Rahmen von Wahlfach- oder Wahlpflichtfachangeboten erfolgen. „Wahlfach“ bedeutet allerdings für teilnehmende LehrerInnen in der Regel, Unterrichtsstunden über ihre Pflichtstundenzahl hinaus zu erteilen. Für das Wahlpflichtfachangebot muss ein zeitliches Kontingent von 4-6 Wochenstunden für mindestens ein halbes Jahr gewährleistet sein; d. h. dass im Stundenplan Unterrichtszeiten zu blocken sind. Möglich ist auch eine Kombination von Wahlfach und Wahlpflichtfach. Der Vorteil einer Kombination wäre, die Betonung auf den Wahlpflichtbereich zu beziehen (mit schriftlichem Leistungsnachweis) und die Bezahlung für die Stunden, die von MediatorInnen BM oder AusbilderInnen BM anfallen, in den Wahlfachbereich zu verbuchen.

› Da berufstätige ErzieherInnen im Elementarbereich vormittags noch immer ihre Hauptarbeitszeit haben, muss die BMM-Ausbildung am Nachmittag oder samstags angeboten werden. (Wir haben mit einem Blockwochenende begonnen und anschließend über ein Jahr verteilt vier ganztägige und die restlichen Stunden in halbtägigen Veranstaltungen durchgeführt.)

› Die Gesamtgruppenstärke sollte nicht viel umfangreicher als 22 TeilnehmerInnen sein. Dabei ist zu bedenken, dass genügend berufstätige ErzieherInnen teilnehmen, die es den Studierenden ermöglichen, mit ihnen gemeinsam das BMM zu implementieren. In unserer Struktur geschah das vormittags an den Wochentagen, die dem Wahlpflichtfach zugeordnet waren. (Die Fortbildung fand nicht jede Woche und dann ja nachmittags statt.)

› Die ErzieherInnen müssen im Elementarbereich tätig sein, da das BMM darauf ausgerichtet ist. Nach der BMM-Ausbildung sind Grundlagen vorhanden, die Übertragungen auf andere Arbeitsbereiche möglich machen. (Der Teil „Konfliktgespräche mit Erwachsenen“ ist selbstver-

**KONTAKT**  
Doris Nickel,  
Studiendirektorin an der  
Aliceschule in Gießen und  
Mediatorin BM®,  
doris@nickel-gi.de



ständig nicht auf den Elementarbereich beschränkt.)

Fachschulen, die auch berufsbegleitende Ausbildungsformen anbieten, haben erweiterte Organisationsmöglichkeiten:

Die Studierenden arbeiten bereits in sozialpädagogischen Einrichtungen, so dass keine Tandem-Struktur nötig wird. Implementierung und Übergang in den Alltag sind nicht an vorgegebene zeitliche Strukturen gekoppelt. Die Studierenden und die berufstätigen ErzieherInnen als zusätzliche TeilnehmerInnen gewährleisten die Kontinuität lösungsorientierten Umgangs mit Konflikten.

TeilnehmerInnen, die nicht im Elementarbereich arbeiten, profitieren dennoch und setzen die Elemente des BMM in ihrer Einrichtung entsprechend der Zielgruppe um.

Wir haben in einem zweiten Durchgang 20 angehende HeilpädagogInnen (berufsbegleitend) und 6 berufstätige ErzieherInnen aus Kitas ausgebildet, die am Ende ähnliche Erfahrungen wie ihre VorgängerInnen als Fazit mitteilten:

- › Die TeilnehmerInnen wurden immer wieder in Erstaunen versetzt, mit welcher Begeisterung und mit welchen unerwarteten Fähigkeiten die Kinder am Projekt in den Einrichtungen teilnahmen.
- › Durch „Streitgeschichten“ wurden die Kinder sensibilisiert, auf eigene Anteile im Streit zu achten.
- › Die Erkenntnis: Schon dieses Projekt hat die Kinder gestärkt: sie sind sich ihrer Gefühle bewusst, sie haben Möglichkeiten gefunden, ihre Gefühle auszudrücken ohne andere zu verletzen, sie können sich besser in andere hineinversetzen. Sie agieren selbstbewusster und sind dadurch besser in der Lage, auch Kompromisse zu suchen. Und der Nebeneffekt: Ziele des Bildungsplanes wie Partizipation und Sprachkompetenz werden gleichzeitig bearbeitet.
- › „Erst-Hilfe“ ist eine effektive, Bedürfnisse berücksichtigende und zeitsparende Form um auf Konflikte zu reagieren.
- › Eigene Haltungen und die eigene Berufsrolle wurden intensiv überdacht und verändert.

Anzeige:

## Gut, wenn man eine Sprache spricht



... und deshalb die hohen Ansprüche von Trainern gut versteht. Neuland ist seit Jahrzehnten erklärter Spezialist für intelligentes Lernwerkzeug und erstklassige Moderatortenausrüstung - von besonders cleveren ModerationsMarkern über Trainerkoffer bis hin zu Pinwänden und FlipCharts. Neuland entwickelt und fertigt maßgeschneiderte Produkte, mit denen Trainer ihren Seminaren Einzigartigkeit verleihen. Für eine neue Qualität im Dialog. Fordern Sie heute noch unseren Katalog an!

**neuland**  
Mit Schatten Raum für Dialog

Neuland GmbH & Co. KG  
Am Kreuzacker 7 | 36124 Eichenzell | Tel. 056659 88-0  
[www.neuland.eu](http://www.neuland.eu)

Ingrid Rauner

## Die Rolle der Erzieherin als Mediatorin



Ingrid Rauner,  
Mediatorin und  
Ausbilderin BM<sup>®</sup>,  
Supervisorin

**Es ist ein grundlegendes Bedürfnis vieler Eltern und PädagogInnen, dass Kinder bei Auseinandersetzungen mit Gleichaltrigen oder mit Älteren schon im Kindergarten lernen, gewaltfrei und konstruktiv mit Konflikten umzugehen. Viele Einrichtungen bemühen sich daher um Präventionsprogramme, die mal mehr und mal weniger erfolgreich eingesetzt werden und gelegentlich auch wieder in Vergessenheit geraten. Die Nachhaltigkeit dieser Initiativen hängt sehr davon ab, ob ein Programm mit ausgebildeten MediatorInnen etabliert wird. Mit der Ausbildung von ErzieherInnen zu MediatorInnen und der Implementierung von Mediation könnte jeder Kindergarten eine Fachkraft haben, die fähig ist, auch im Alltag mit Kindern, Eltern und KollegInnen professionell mediativ zu arbeiten.**

Ein Blick in die Vielfältigkeit der Ausbildungsrichtlinien der Fachschulen für ErzieherInnen und in die Bildungspläne für Kindertagesstätten soll zeigen, welche hohen Erwartungen an ErzieherInnen bezüglich ihrer Konfliktkompetenz gestellt werden.

### Informationen zu den Ausbildungsrichtlinien der Fachschulen

Noch vor wenigen Jahren erwarben die Studierenden der Fachschulen über den traditionellen Weg der Wissensvermittlung Fachkenntnisse, die sie nur schwer in die Praxis umsetzen konnten. Das Problem wurde in den 90iger Jahren erkannt und das Lernfeldkonzept als bindende curriculare Strukturvorgabe für Rahmenlehrpläne von der Kultusministerkonferenz verabschiedet. Heute weiß man, dass neue Lerninhalte mit Praxiserfahrung verknüpft werden müssen.

Dies hatte zur Folge, dass an den Fachschulen das fachsystematische Lernen durch handlungsorientiertes und arbeitsprozessbezogenes Lernen abgelöst wurde. Statt Unterrichtsfächer gibt es nun Lernfelder. In Niedersachsen werden z. B. acht Lernfelder angegeben u. a.

- › Beziehungen zu Kindern und Jugendlichen aufbauen und pädagogische Prozesse begleiten.
- › Bildungs-, Erziehungs- und Betreuungsprozesse planen, durchführen und evaluieren.
- › Sozialpädagogische Arbeit strukturieren und organisieren<sup>1</sup>

Im Lernfeld – Beziehungen zu Kindern und Jugendlichen aufbauen – werden die Grundlagen der niederlaglosen Methode oder auch der Me-

diation<sup>2</sup> vermittelt und im Unterricht anhand von Rollenspielen eingeübt. Man hofft, dass die Umsetzung in die Praxis während der Praktika durch die Anleitung von ausgebildeten ErzieherInnen erfolgen kann. Betrachtet man die Inhalte der Lernfelder genauer, so ergeben sich Hinweise auf wichtige zukünftige Qualitätsanforderungen an den ErzieherInnenberuf, die auf die Anforderungen an eine Ausbildung zur Mediatorin im Elementarbereich verweisen.

Ziele sind u. a. die

- › Kommunikations- und Kooperationsfähigkeit
- › Dialogfähigkeit
- › Fähigkeit zum Perspektivenwechsel
- › Reflektionsfähigkeit
- › Kritik- und Konfliktfähigkeit
- › Innovationsbereitschaft<sup>3</sup>

### Informationen zu Bildungsplänen

Im Zusammenhang mit der Bildungsreform nach PISA wurden in allen Bundesländern auch Bildungspläne für Kindertageseinrichtungen erstellt. Sie informieren und geben Hinweise u. a. über das Verhalten der Kinder in Konfliktsituationen und notwendige Handlungsstrategien.

Im **Sächsischen Bildungsplan 2006<sup>4</sup>** wird z. B. darauf hingewiesen, dass Kinder soziale Regeln vorrangig im Spiel untereinander erlernen und „Erwachsene – ErzieherInnen, Mütter und Väter – bei Interessenkonflikten zurückhaltend vorgehen sollen, um den Kindern die Möglichkeit zu geben, eigene Lösungen zu erproben und aus Erfahrungen zu lernen.“ Vergleichbar mit der Grundhaltung von MediatorInnen wird hier davon ausgegangen, dass Kinder in der Lage sind, sich bei Kontroversen gutlich zu einigen. In den zehn Grundsätzen der Mediation, heißt es dazu u. a. „MediatorInnen vertrauen in ihre und die Kompetenz der Parteien zur kreativen Gestaltung und Verständigung im Konflikt.“<sup>5</sup>

### Im Orientierungsplan für Bildung und Erziehung Niedersachsen 2005

wird besonders die Reflexion über das „eigene pädagogische Handeln und über Lösungsstrategien für Konflikte (Was tun, wenn eine Erzieherin zu einem Kind ein sehr ambivalentes Verhältnis aufgebaut hat?) ...“ hervorgehoben. Es wird auf die gute Zusammenarbeit im Team hingewiesen, die davon lebt, „dass eigene Stärken und Schwächen angesprochen werden und eine selbstkritische Auseinandersetzung mit der eigenen geschlechtsspezifisch geprägten Profession der Erzieherin möglich ist.“ Die „Kollegiale Beratung“ wird als fester Bestandteil von Teambesprechungen angesehen, die von einer gemeinsamen Reflexion durch Supervision ergänzt wird.<sup>6</sup>

1/ <http://www.nibis.ni.schule.de/haus/dez3>, Rahmenrichtlinien 2002, S. 10

2/ Vgl. Böhm, Dreißen, S. 96

3/ Vgl. Krüger, Zimmer, Seite 73-74

4/ Sächsischer Bildungsplan, [www.bildungserver.de](http://www.bildungserver.de), S. 4

5/ [www.bmev.de](http://www.bmev.de)

6/ Orientierungsplan für Bildung und Erziehung Niedersachsen 2005, S. 41

Nach den Standards des BM für die Ausbildung zu MediatorInnen sind Interventionsgruppen ein fester Bestandteil für kollegiale Beratung, die professionell durch die AusbilderInnen angeleitet und später selbständig von den Teilnehmenden durchgeführt werden.

Im **Bayrischen Bildungs- und Erziehungsplan 2005** wird von einem Konfliktmanagement ausgegangen, das dazu anregt, präventiv und mediativ vorzugehen. Es heißt darin: „Zwischenmenschliche Konflikte treten im Kleinkindalter gehäuft auf. Deshalb ist dies eine für das Erlernen von Konfliktlösetechniken besonders gut geeignete Zeit. Kinder sollen lernen, wie sie die Verschärfung von Konflikten verhindern, sie sich von durch andere hervorgerufene Gefühle distanzieren und Kompromisse finden können. Wichtig ist für sie auch zu erfahren, wie sie als „Mediator“ in Konflikte anderer Kinder vermittelnd eingreifen können.“<sup>7</sup>

Die Ausführungen beinhalten, dass auch ErzieherInnen mit Mediation vertraut sein sollten. Mediation steht für eine andere Konfliktkultur. Die ErzieherInnen als MediatorInnen sind in jeder Konfliktsituation in der Rolle der „Aktiv Handelnden“. Sie haben ein Handwerkszeug erlernt, das, wie beim Fahren eines Autos mit Gangschaltung, je nach Konfliktsituation vom 1. bis zum 5. Gang die Möglichkeit bietet, durchzustarten.

#### Informationen zu den pädagogischen Konzeptionen von Kindertagesstätten

Heute hat fast jede Kindertagesstätte eine pädagogische Konzeption. Durch sie erfährt man, auf welcher Grundlage die pädagogische Arbeit geschieht. Dabei spielen pädagogische Handlungsstrategien im Zusammenhang mit der pädagogischen Haltung der ErzieherInnen eine wichtige Rolle. Im Montessori-Kindergarten gilt z. B. das Motto: „Hilf mir, es selbst zu tun.“ Entsprechend wird in Konfliktsituationen reagiert. In Kindertagesstätten, die nach dem Situationsansatz arbeiten, sollen die Kinder in Konflikten gemeinsam entscheiden, wie ein Ausgleich zwischen den Parteien hergestellt wird. In der von Rudolf Steiner (1861-1925) entwickelten Waldorf-Pädagogik steht die Nachahmung im Zentrum des Geschehens. Entsprechend wichtig sind die ErzieherInnen/Erwachsenen, in dem die Kinder Vorbilder auch im Konfliktverhalten sehen und an dem sie sich orientieren. Wenn es jedoch um professionelle Konfliktbearbeitung geht, wird nicht selten auch in Fachkreisen vom „pädagogischen Geschick“ der ErzieherInnen gesprochen. Deshalb werden auch häufig pädagogische Handlungsstrategien in pädagogischen Konzeptionen

wie folgt, dargestellt: Im Konfliktfall soll die Erzieherin „... die Situation (Konfliktsituation Anm. d. A.) aufmerksam beobachten und nur dann Vorschläge unterbreiten, wenn eine Einigung gar nicht gelingen will ... Wir bemühen uns, den Kindern begreiflich zu machen, dass Prügeln keine Lösung ist. Nur wenn wir viel Geduld aufbringen und immer wieder versuchen, die Konflikte zu lösen, sollte es uns gelingen, die Friedfertigkeit zu verbessern.“<sup>8</sup> Diesem etwas unklar formulierten Handlungsansatz würden ausgebildete MediatorInnen im Elementarbereich ein klares Handwerkszeug gegenüberstellen, das auf einer mediativen Grundhaltung basiert: z. B. „Die Erzieherinnen im Kindergarten Sonnenblume gehen davon aus, dass in jedem Menschen das Potential zum Umgang mit und zur Lösung von eigenen Konflikten vorhanden ist. Sie nehmen die Bedürfnisse und Interessen aller Konfliktparteien mit gleichem Respekt wahr und verhalten sich in Konfliktsituationen neutral und allparteilich. Sie streben mit den am Konflikt beteiligten Kindern eine win-win-Lösung an und stellen sicher, dass jede Konfliktpartei sich ihrer eigenen Bedürfnisse und Wünsche klar wird. Sie ermutigen die Kinder zu offener und direkter Aussprache, zu gegenseitiger Toleranz und Wertschätzung.“

#### Schlussfolgerungen

Die Ausbildungsrichtlinien für ErzieherInnen an Fachschulen vieler Bundesländer und die Bildungspläne für Kindertagesstätten enthalten vielfältige Vorgaben und Anregungen zur Vermittlung mediativer Kompetenzen. Der dringende Bedarf an einer einschlägigen Qualifizierung von ErzieherInnen wurde ganz offensichtlich erkannt. Mit den Standards für MediatorInnen im Elementarbereich des Bundesverbandes Mediation steht ein Instrumentarium zur Verfügung, das zur Professionalisierung der Ausbildung zu MediatorInnen im Elementarbereich einen wichtigen Beitrag leisten kann.<sup>9</sup>

#### Literatur

*Rahmenrichtlinien 2002, www.nibis.ni.schule.de/haus/dez3.*

**Böhm, Dietmar et al.,** *Kein Kinderkram!*, Braunschweig 2008.

**Sächsischer Bildungsplan, www.bildungsserver.de.**

**Orientierungsplan für Bildung und Erziehung, Niedersachsen 2005.**

**Bayrischer Bildungs- und Erziehungsplan 2005.**

**http://www.bmev.de/uploads/media/bm-schulstandards\_ergaenzung.pdf.**

**Krüger, Angelika u. Zimmer, Jürgen,** *Die Ausbildung der Erzieherinnen neu erfinden*, Berlin 2001.

7/ Bayrischer Bildungs- und Erziehungsplan, S. 23

8/ www.awo-en.de

9/ www.bmev.de/uploads/media/bm-schulstandards\_ergaenzung.pdf

#### KONTAKT

Ingrid Rauner,  
i.rauner@t-online.de

Andreas Schick

## Faustlos durch Kindergarten und Grundschule



Dr. phil. Andreas Schick,  
Dipl.-Psych., Familientherapeut,  
NLP-Practitioner,  
als Wissenschaftlicher  
Mitarbeiter am Zentrum  
für Psychosoziale Medizin des  
Universitätsklinikums Heidelberg  
hauptverantwortlich für die  
Adaptation und Evaluation  
der Faustlos Curricula,  
Geschäftsführer des Heidel-  
berger Präventionszentrums.

**Gewaltbereitschaft und Gewalttätigkeit sind keine neuen Themen. In den letzten 30 Jahren ist laut Bundeskriminalamt jedoch eine Zunahme der Gewaltbereitschaft zu verzeichnen. Aggressives und gewaltbereites Verhalten von Kindern ist ein Dauerthema in Kindergärten und Schulen, und die Belastbarkeitsschwelle von Erziehungs- und Lehrkräften scheint inzwischen deutlich überschritten zu sein. Um der Verschärfung der Intensität von Gewalthandlungen von Kindern und Jugendlichen entgegenzuwirken, bieten sich verschiedene Lösungen im Sinne von Intervention und vor allem im Sinne von Prävention an, denn Präventionskonzepte scheinen sowohl langfristig erfolgreicher als auch deutlich kostengünstiger zu sein als Interventionsmaßnahmen. Schulen bzw. Kindergärten empfehlen sich in besonderer Weise für die Durchführung derartiger Präventionsmaßnahmen, denn mit Kindergarten- bzw. Schul-basierten Programmen erreicht man sehr viele Kinder – v. a. auch Kinder aus belasteten Familien, die ansonsten nur schwer erreichbar wären – und zudem sind Schulen und Kindergärten hervorragend für die Durchführung langfristig angelegter Curricula geeignet und ermöglichen ein direktes und permanentes Umsetzen des Gelernten auf konkrete soziale Situationen.**

### Die Faustlos-Curricula

Die **Faustlos**-Programme (Cierpka, 2005; Schick & Cierpka, 2008) sind für die Umsetzung in Kindergärten und Grundschulen konzipiert und zielen auf die Förderung sozial-emotionaler Kompetenzen, um so aggressivem Verhalten vorzubeugen, die psychische Gesundheit von Kindern zu fördern und deren Selbstwertgefühl zu stärken. Das Programm liegt in drei Versionen für Kindergärten, Grundschulen und für die Sekundarstufe (in Vorbereitung) vor. Sämtliche **Faustlos**-Curricula basieren auf dem bewährten amerikanischen Ansatz Second Step, der europaweit – und vor allem in den skandinavischen Ländern – umgesetzt wird. Inzwischen wird mit **Faustlos** bundesweit und auch in Österreich, der Schweiz und Luxemburg in über 9000 Grundschulen und Kindertagesstätten (Stand: August 2008) mit großem Erfolg und mit großer Begeisterung gearbeitet. Auch die deutschen Schulen in Moskau und Santiago de Chile setzen die **Faustlos**-Programme ein.

Neben verschiedenen didaktischen Standards (z. B. Kombination von kognitiven, emotionalen und praktischen Lernphasen; spielerisches Üben sozialer Kompetenzen; Kleinschrittigkeit; kontinuierliche Übertragung des Gelernten in den Alltag) realisiert **Faustlos** auch zentrale strukturelle Bedingungen für eine effektive Präventionsarbeit:

- › **Faustlos** setzt früh in der Entwicklung von Kindern an („je früher, desto besser“)
- › **Faustlos** arbeitet langfristig an der Förderung sozial-emotionaler Kompetenzen
- › **Faustlos** ist ein „niederschwelliges“ Angebot (Breitenwirksamkeit)
- › **Faustlos** wird kontinuierlich wissenschaftlich evaluiert (zahlreiche Studien belegen die aggressions-reduzierende und sozial-emotionale Kompetenz fördernde Wirkung des Programms (für eine Übersicht vgl. Schick, 2006))

Die mit wissenschaftlichen Studien belegten positiven Effekte des Programms spiegeln sich auch in den positiven Rückmeldungen von Lehr- und Erziehungs-kraften zur Praktikabilität und „Nutzerfreundlichkeit“ der Materialien wider. Zudem berichten Lehrkräfte von positiven „Nebeneffekten“ des Programms, wie einer spürbaren Verbesserung des Klassen- und Lernklimas und einem deutlichen Zuwachs an verbalen Kompetenzen der Kinder. Besonders bemerkenswert ist, dass Erziehungs- und Lehrkräfte zurückerklären, dass sie auch persönlich von der Durchführung des Programms profitieren und viel Spaß bei der Umsetzung haben. Wie **Faustlos** bei den Kindern selbst ankommt, illustrieren folgende Briefe.





### Inhalte und Ziele

Die **Faustlos**-Curricula bauen zum einen auf Modellen der sozialen Informationsverarbeitung (Lernerise & Arsenio, 2000) auf und zum anderen auf Forschungsbefunden und entwicklungspsychologischen Theorien zu den Defiziten aggressiver Kinder. Inhaltlich stehen folgende spezifischen Informationsverarbeitungs- und Emotionsmanagementdefizite aggressiver Kinder im Vordergrund: Empathie, Impulskontrolle und der Umgang mit Wut und Ärger. Aufbauend auf diesen Inhalten sind die Lektionen der Curricula in die drei Einheiten „Empathieförderung“, „Impulskontrolle“ und „Umgang mit Ärger und Wut“ unterteilt (vgl. Abbildung). Das Kindergarten-Curriculum umfasst 28 Lektionen, das Grundschul-Programm ist in 51 Lektionen unterteilt und das **Faustlos**-Curriculum für die Sekundarstufe besteht aus insgesamt 31 Lektionen.



Übergeordnetes Ziel von **Faustlos** ist die Erweiterung des Verhaltensrepertoires und die gezielte Förderung sozialer und emotionaler Kompetenzen, um so gewalttätigem Verhalten vorzubeugen. Die zu Beginn erarbeiteten emotionalen und kommunikativen Basiskompetenzen werden dabei sukzessive um Handlungskompetenzen ergänzt und erweitert. Kinder lernen durch **Faustlos**

- > kompetent mit Gefühlen umzugehen (Empathieförderung)
- > Probleme kreativ und effektiv – faustlos – zu lösen und (Impulskontrolle)
- > konstruktiv mit Ärger und Wut umzugehen (konstruktiver Umgang mit Ärger und Wut)

**Faustlos** fördert somit die Konfliktfähigkeit bzw. Konfliktkompetenz von Kindern und stärkt deren Selbstwertgefühl.

### Die Faustlos-Materialien

Die für die Durchführung des Programms benötigten Materialien umfassen ein Handbuch, ein Anweisungsheft und Bildmaterialien (Fotos) und sind nur in Verbindung mit der Teilnahme an ei-

ner entsprechenden Fortbildung durch das Heidelberger Präventionszentrum erhältlich. Die Materialien und Lektionsinhalte sind entwicklungspsychologisch fundiert und den jeweiligen altersspezifischen Ausgangsbedingungen der Kinder angepasst. So sind im **Faustlos**-Koffer für Kindergärten die zwei Handpuppen „Wilder Willi“ und „Ruhiger Schneck“ enthalten, und die Materialien für das Sekundarstufen-Programm umfassen zusätzlich eine DVD mit Videosequenzen, die verschiedene soziale Kompetenzen illustrieren. Das Anweisungsheft und die Fotos sind die Grundlage für die **Faustlos**-Arbeit. Auf den Fotos sind passend zum Thema der jeweiligen Lektion soziale Situationen dargestellt, die zunehmend komplexer werden. Jeder **Faustlos**-Stunde liegt ein entsprechendes Bild zugrunde, anhand dessen schrittweise die jeweiligen Lernziele erarbeitet werden. Nach einer ersten kognitiven Auseinandersetzung mit dem Stunden-thema (Bildbesprechung) macht die Lehr- bzw. Erziehungskraft die erarbeiteten Kompetenzen vor (Modellernen). Anschließend setzen die Kinder das Gelernte in Rollenspielen praktisch um, und abschließend werden die neuen sozial-emotionalen Kompetenzen im Alltag umgesetzt, verstärkt und so vertieft. Dieser Aufbau der Lektionen kommt dem Bedürfnis der Kinder nach Ritualisierung und Strukturierung entgegen und berücksichtigt jeweils verschiedene Ebenen des Lernens und die individuellen Lernstile der Kinder.



Fotos: Andreas Schick



Anhand der Lektionen von Einheit I „Empathieförderung“ werden die Kinder Schritt für Schritt zu „Gefühlsexperten“. Sie lernen und üben, eigene Gefühle wahrzunehmen, die Perspektive anderer einzunehmen und emotional angemessen auf diese zu reagieren. Die Kontrolle impulsiven Verhaltens ist der zweite Baustein der **Faustlos**-Curricula. Häufig sind es gerade impulsive Handlungen von Kindern, die Konflikte heraufbeschwö-



ren oder in aggressives Verhalten münden. Dieser Prozess kann auf Defizite in der sozialen Informationsverarbeitung und fehlende Verhaltenskompetenzen zurückgeführt werden. In der Einheit „Impulskontrolle“ werden deshalb zwei erfolgreiche Strategien zur Reduktion impulsiven und aggressiven Verhaltens miteinander verbunden: Ein Problemlöseverfahren und die kleinschrittige Übung einzelner sozial kompetenter Verhaltensweisen. Rollenspiele sind in dieser Einheit von besonderer Bedeutung, da sie den Kindern einen geschützten Raum zum Experimentieren und Umsetzen der erlernten Strategien bieten. In Einheit III „Umgang mit Ärger und Wut“ lernen die Kinder, konstruktiv mit Gefühlen von Ärger und Wut umzugehen und sich selbstbewusst und faustlos durchzusetzen. Die Lektionen dieser Einheit zielen nicht darauf ab, elementare und situationsangemessene, nur vordergründig negative Emotionen wie Wut und Ärger zu unterdrücken und „wegzuziehen“. Vielmehr soll unsoziales und schädigendes Verhalten korrigiert und in eine sozial verträgliche Richtung gelenkt werden. Nicht Wut oder Ärger sind das Problem, sondern das sich daraus möglicherweise ergebende destruktive aggressive Verhalten.

Mit den **Faustlos**-Materialien wird den Lehr- bzw. Erziehungskräften somit ein klares, kleinschrittiges und praxiserprobtes Curriculum zur Verfügung gestellt, dessen Effektivität eng an die Einhaltung der Reihenfolge der Lektionen und vor allem an die authentische Umsetzung des Curriculums gekoppelt ist. Die nachhaltige Wirksamkeit von **Faustlos** ist umso größer, je mehr die durchführenden Personen das Programm zu ihrem eigenen machen, es mit ihrem individuellen Unterrichtsstil vermitteln und die Lektionen auf die jeweiligen Bedürfnisse der Gruppe zuschneiden. Dieser Aspekt wird deshalb auch in der Fortbildung in den Vordergrund gerückt. Dadurch dass das Programm manualisiert und auf die pädagogische Fachkompetenz der durchführenden Personen zugeschnitten ist, kann direkt im Anschluss an die Fortbildung mit der praktischen Arbeit begonnen werden.

#### KONTAKT

Dr. phil. Andreas Schick,  
info@h-p-z.de

#### Faustlos in der Praxis

**Faustlos** lehnt sich in seinem didaktischen Aufbau eng an die pädagogischen Anforderungen einer Schulstunde an. Das Programm wird nicht von externen ExpertInnen, sondern von den Lehr- bzw. Erziehungskräften selbst durchgeführt

und kann problemlos in den Schul- und Kindergartenalltag integriert werden. Im Mittel wird jede Woche eine Lektion durchgeführt. Um die hohe Qualität und Effektivität des Curriculums zu gewährleisten, durchlaufen die Lehr- bzw. Erziehungskräfte zu Beginn ein eintägiges Fortbildungsseminar durch das Heidelberger Präventionszentrum (mehr Informationen unter [www.h-p-z.de](http://www.h-p-z.de)), in dem ein Überblick über das Curriculum gegeben wird, die Ziele des Programms erläutert werden und die Umsetzung der Lektionen in Kleingruppen praktisch geübt wird.

Wird **Faustlos** als Bestandteil der Schul- bzw. Kindergartenkultur etabliert, so ist damit zu Anfang ein zeitlicher Mehraufwand verbunden, der jedoch schon bald zu einer Zeitersparnis führt, weil die Kinder mehr und mehr in der Lage sind, Streitigkeiten miteinander zu lösen, ohne dafür jedes Mal einen Erwachsenen als schlichtende Instanz heranzuziehen. Dadurch bleibt in der Schule mehr Zeit für den Fachunterricht und damit auch für die Kinder, die ein besonderes Maß an Zuwendung benötigen, aufgrund der vielfältigen sozialen Anforderungen des Schul- und Kindergartenalltags aber oft zu kurz kommen. Treten während der Durchführung des Programms Fragen oder Probleme auf, so können sich die durchführenden Personen direkt an das Heidelberger Präventions-Zentrum wenden, das auch Auffrischkurse und einen speziellen Elternkurs (HPZ-Elternschule) anbietet.

#### Literatur

**Cierpka, Manfred**, *Faustlos – Wie Kinder Konflikte gewaltfrei lösen lernen*, Freiburg 2005.

**Lemerise, Elizabeth A. u. Arsenio, William F.**, *An integrated model of emotion processes and cognition in social information processing*, *Child Development*, S. 71, 107-118, Black Publishing 2000.

**Schick, Andreas**, *Evaluationsstudien zum Gewaltpräventions-Curriculum Faustlos*, *Praxis der Rechtspsychologie*, Karlsruhe 2005.

**Schick, Andreas u. Cierpka, Manfred**, *Förderung sozial-emotionaler Kompetenzen in Kindergärten, Grundschulen und in der Sekundarstufe: Konzeption und Evaluation der Faustlos-Curricula*. In: **Malti, Tina u. Perren, Sonja (Hrsg.)**, *Soziale Kompetenz bei Kindern und Jugendlichen. Entwicklungsprozesse und Förderungsmöglichkeiten*, Stuttgart 2008.

Heidrun Mayer

## Das Kindergartenprogramm Papilio

### Das Drei-Ebenen-Modell für den Kindergartenalltag.

Die so genannte „Baby-Pisa-Studie“ hat auch für Kritik an Kindergärten in Deutschland gesorgt. Das Programm Papilio wirkt wie eine Reaktion darauf, wurde aber schon vorher entwickelt, in der Praxis erprobt und wissenschaftlich in seiner Wirksamkeit bewiesen. Es bezieht ErzieherInnen, Kinder und Eltern mit ein und ist hervorragend für den Kindergartenalltag geeignet.

Papilio ist ein Programm zur frühzeitigen Vorbeugung gegen die Entwicklung von Sucht und Gewalt und wurde speziell für Kindergärten entwickelt. Kinder lernen spielerisch den Umgang mit ihren Gefühlen und den Gefühlen anderer. Sie lernen soziale Regeln, den Umgang miteinander und gewaltfreies Lösen von Konflikten.

Insgesamt fördert das die sozial-emotionale Kompetenz, reduziert erste Verhaltensauffälligkeiten und gibt den Kindern ein Rüstzeug mit auf den Lebensweg, das sie später stabiler gegen die Entwicklung von Sucht und Gewalt macht.

### Drei Ebenen: ErzieherIn – Kind – Eltern

Charakteristisch für Papilio ist sein Ansatz auf drei Ebenen: ErzieherInnen, Kinder und Eltern werden mit bestimmten Maßnahmen angesprochen und einbezogen. Auf der Ebene der ErzieherInnen geht es darum, dass sie ihr entwicklungsförderndes Erziehungsverhalten reflektieren und im Austausch mit KollegInnen weiterentwickeln.

Papilio stärkt die Kompetenz der ErzieherInnen, fördert die Teamarbeit im Kindergarten und die Zufriedenheit mit der eigenen Arbeit. Über die Fortbildung hinaus können sich ErzieherInnen bei Fragen jederzeit fachlichen Rat (Supervision) bei Papilio-ExpertInnen holen.

Die ErzieherInnen sind für die Kinder wichtige Bezugspersonen. Sie kennen die Situation vor Ort, die individuellen Besonderheiten, und sie haben den Kontakt zu den Eltern. Papilio startet deshalb immer mit einer Fortbildung für ErzieherInnen. Dabei werden zunächst die neuesten Erkenntnisse zu Sucht, Gewalt und Vorbeugung vermittelt. Dann lernen die ErzieherInnen, wie sie die Papilio-Maßnahmen im Kindergarten einführen und die Eltern einbeziehen.

### Drei kindorientierte Maßnahmen

Für die Kindergartenkinder gibt es im Rahmen von Papilio drei Maßnahmen.

Mit „Paula und die Kistenkobolde“ lernen die Kinder die grundlegenden Gefühle Traurigkeit, Zorn, Angst und Freude kennen – personifiziert in den Kobolden Heulibold, Zornibold, Bibberbold und Freudibold. Sie lernen dadurch, über ihre eigenen Gefühle zu sprechen und auf die Gefühlslage anderer Kinder einzugehen. Die Geschichte wurde auch von der Augsburger Puppenkiste inszeniert und steht als Buch, Hörspiel und Film zur Verfügung.

Zweite Maßnahme für die Kinder ist der Spielzeug-macht-Ferien-Tag. An einem Tag in der Woche spielen die Kinder ohne herkömmliches Spielzeug. Die Kinder lernen so, sich mit sich selbst und den anderen Kindern zu beschäftigen und kreativ zu spielen.

In der dritten Maßnahme, dem Meins-deins-unser-Spiel, lernen Kinder in der Gruppe spielerisch den Umgang mit sozialen Regeln. Im Vordergrund steht dabei die gegenseitige Unterstützung beim Einhalten der mit den Kindern gemeinsam vereinbarten Regeln. Die erfolgreichste Gruppe darf sich am Ende etwas wünschen, was aber allen Kindern zugute kommt. Das sind zum Beispiel: eine Geschichte vorlesen oder gemeinsam kochen.

### Papilio für Eltern und zuhause

Den Eltern werden die Inhalte und Ziele der Papilio-Maßnahmen in Elternabenden vermittelt, damit sie auf Rückmeldungen der Kinder eingehen können. Papilio bietet zudem die Möglichkeit, dass sich Eltern im entwicklungsfördernden Erziehungsverhalten weiterbilden und die Geschichte „Paula und die Kistenkobolde“ zuhause pädagogisch nutzen. Speziell dieser Anteil an Kinderkulturpädagogik in Kooperation mit der Augsburger Puppenkiste verleiht Papilio eine Ausstrahlung, die jenseits von Professionalität und Wissenschaft Kinder wie Erwachsene fasziniert und begeistert.

### Für den Alltag geeignet

Das Besondere an Papilio ist seine Alltagstauglichkeit: Das Präventionsprogramm beschränkt sich nicht auf einzelne Aktionen und es arbeitet nicht mit externen SpezialistInnen. Vielmehr bilden die ErzieherInnen die zentralen Vermittlungspersonen. Dass das funktioniert, hat ein Modellprojekt mit begleitender wissenschaftlicher Studie im Raum Augsburg bewiesen.



Bibberbold und Heulibold, die Kobolde aus „Paula und die Kistenkobolde“ in guten Händen.  
Fotos: beta Institut

### KONTAKT

Heidrun Mayer,  
Projekt- und Studienleiterin  
von Papilio,  
heidrun.mayer@beta-institut.de



Die Erzieherin hat als Multiplikatorin eine zentrale Rolle bei der Vermittlung des Papilio-Programms an Kinder u. Eltern.

Lioba Müller

## Rosenberg für DrittklässlerInnen



Lioba Müller,  
Gymnasiallehrerin und  
Mediatorin, seit 10 Jahren  
u. a. tätig für ProKIDS (Projekt  
Konfliktschlichtung in der  
Schule) im Verein  
Konfliktschlichtung e. V.  
Täter-Opfer-Ausgleich und  
Mediation in Oldenburg

**Eine Geschichte über Prävention, Kommunikation und gute Zusammenarbeit.**

**Vor über 4 Jahren wurde an den drei Grundschulen in Wildeshausen, einer Stadt im Nordwesten Deutschlands mit ca. 20.000 EinwohnerInnen, ein Projekt ins Leben gerufen, das allen Beteiligten helfen soll(te), Konflikte zu verringern, bzw kommunikativ-gewaltfrei und konstruktiv mit ihnen umzugehen – ein Bericht über die von uns durchgeführten GfK-Trainings im Primärbereich „von der Wiege bis zum aufrechten Gang“.**

Sie mögen Gregor, Leo, Thomas, Nikolaus, Ludolf, Hildebold, Crispinus oder Georgius heißen haben – sie schliefen und speisten vor über 1000 Jahren gemeinsam im Wildeshäuser Remter, dem heutigen evangelischen Gemeindehaus. Bestimmt gab es zwischen den Chorherren vom Stift Alexandri auch den ein oder anderen Streit – wie sie ihn lösten, ob mit oder ohne vermittelnde Hilfe eines allparteilichen Dritten, ist uns leider nicht überliefert.

Seit nunmehr gut vier Jahren treffen sich dort Katharina, Jakob, Roshin, Tung, Artur, Mara, Kenneth, Neele und die anderen Drittklässler der örtlichen „Wallschule“ zum Konflikttraining.

Auch Waltbert, der Namensgeber des katholischen Gemeindehauses, in dem sich die SchülerInnen der „Holbein“- und „St-Peter-Schule“ zum Kommunikationstraining mit ihren Klassenlehrerinnen, meinem Kollegen Matthias Selke und mir treffen, ließ die Gebeine des Heiligen Alexander wahrscheinlich gegen den Willen der römischen Kirchenfürsten im Jahre 850 in sein neu gegründetes Kloster in Wildeshausen bringen. Die Ideen Gandhis zur „Gewaltfreiheit“ und Rosenbergs zu „Gewaltfreier Kommunikation“ konnten ihm noch nicht bekannt sein.

Anders den drei Schulleiterinnen Frau Remmert, Frau Röhl und Frau Schmidt. Der Weg, für den sie sich zur Lösung von Konflikten an ihren Grundschulen entschieden, ist umfassend, differenziert, manchmal arbeitsintensiv und mühsam, hat viele Facetten und bezieht streckenweise die Eltern mit ein.

Es fing klein an, fast mit einem Gespräch zwischen Tür und Angel, wiederum im Remter. Eine Lehrerin der Holbeinschule, Frau Plate, hatte da-

mals eine dritte Klasse, in der das (Un-)Sozialverhalten eines Kindes mit Lebenserfahrungen, die wir keinem Menschen wünschen, sie manchmal täglich vor neue Herausforderungen stellte. Und das, obwohl sie zu den erfahrensten Lehrerinnen der Schule gehörte. Sie sprach darüber am Rande einer Kirchenratssitzung mit Herrn Selke, nicht nur Pfarrer der Alexanderkirche, sondern auch ausgebildeter Mediator mit besonderem Interesse an den Ideen Marshall Rosenbergs und der Präventionsarbeit an Schulen.

Der Plan, für diese Klasse ein eintägiges Kommunikationstraining anzubieten, fand sofort die Unterstützung der Schulleiterin und konnte unkonventionell umgesetzt werden. Bei diesem ersten Training arbeiteten wir viel mit Rosenbergs Symboltieren, der Giraffe für gelungene Kommunikation und dem Wolf für Mitteilungen, die zu Unzufriedenheit und Konflikten führen. Wir fragten die Kinder nach dem auf dem Land lebenden Tier mit dem größten Herzen, ließen sie das Gewicht des Giraffenherzens (12 kg) mit dem Gewicht des leichtesten Kindes (24 kg) der Klasse in Beziehung zu setzen, baten sie, in ein vorbereitetes Herz aus Karton die Namen der Lebewesen zu schreiben, die einen Platz in ihrem Herzen hätten. Sie konnten erraten, dass das Giraffenherz so kräftig sein muss, um der Herausforderung des langen Halses zu trotzen – obwohl Giraffen wie die meisten Säugetiere auch nur 7 Halswirbel haben, liegen Herz und Verstand deutlich weiter entfernt als beim Menschen.

Später bewegten sich die Kinder wie Giraffen mit langgestreckten Beinen und Hälsen und wie Wölfe auf allen Vieren krabbelnd durch den Raum, sollten so die Perspektive und den Überblick einer Giraffe erfahren und beides vergleichen mit der Größe und dem Blickwinkel des Wolfes. Wir baten die Kinder, von ihren Beobachtungen mit Augen, Ohren, Nase und Haut als Giraffe und Wolf zu berichten. Ergebnis: Guter Überblick versus Blick am Boden. Ausgehend von unserer Frage, wie sie sich als Giraffe oder Wolf gefühlt hatten, erarbeiteten die Kinder ein Gefühlskanon, der deutlich über die Spontanreaktionen „cool“ und „blöd“ hinausging. Die Sammlung erleichterte es ihnen, im späteren Rollenspiel, ihre eigenen Gefühle differenziert zu beschreiben. Wir überlegten zusammen, wie und was Giraffenhören hören, wie und was wir hören, und wie wir möchten, dass uns zugehört wird. Wir fragten, woran wir gute und woran wir schlechte ZuhörerInnen erkennen? Das veranschaulichende Rollenspiel – SchülerIn erzählt, einer von uns hört einführend, der andere rumkas-



pernd, ins Publikum winkend, sich auf dem Stuhl lümmelnd zu – führte auch später immer wieder zu wissenserweiternder Heiterkeit. Das Üben von aktivem Zuhören der SchülerInnen – zu zweit und im Plenum – rundeten diesen Vormittag ab.

Unser damaliges Einstiegsprogramm orientierte sich stark an Rosenbergs Symboltieren. Vor allem die Giraffe sollte in zukünftigen Konfliktsituationen als „Anker“ dienen, wenn es um gelungene, konstruktive Streitleösung ginge. Die von uns ausgewählten Übungen und Spiele jenes Vormittags unterstützten die positive Verknüpfung.

Dieser erste Tag des noch zarten Pflänzchens „GfK“ – oder eher des Samenkorns – fing durch gute „Bewässerung“ der Initiatorin, Frau Plate, durch gute „Bodenpflege“ der drei Schulleiterinnen, sprich Fundraising – ideell und finanziell, durch „Kompostgaben“ der örtlichen Banken, privaten SpenderInnen (zwei Orthopäden am Ort baten zur Praxiseröffnung um Geldspenden für das Projekt statt Geschenken) und den Fördervereinen und durch die Unterstützung der Kirchen in Form von Räumlichkeit und „Manpower“ (= Arbeit von Herrn Selke) an zu sprießen und zu gedeihen.

Die KollegInnen fanden sich zunächst zu einer Info-Veranstaltung in Wildeshausen, später an einem Wochenende fast geschlossen (47 von 50 Lehrkräften nahmen teil!) zu einer Fortbildung über Gewaltfreie Kommunikation in einem Tagungshaus zusammen. Daraufhin wurde beschlossen, mit allen DrittklässlerInnen dieses Training an zwei Vormittagen pro Klasse durchzuführen, um es mit Hilfe des von den LehrerInnen erworbenen Vorwissens nach bestem Wissen und Zeit in den Schulalltag zu integrieren.

Das dritte Schuljahr schien und scheint der richtige Zeitpunkt für dieses Training zu sein: die Kinder kennen die Institution Schule mit ihren Regeln, Anforderungen und Möglichkeiten, die Kinder können lesen und schreiben – inzwischen wichtige Fertigkeiten während der Trainingstage. Andererseits profitiert die Schule noch von dem Gelernten, da die Kinder noch ein bis anderthalb Jahre dort verbleiben.

Heute nach vier „Durchgängen“ Konflikttraining/ GfK an den Grundschulen hat sich vieles im Vergleich zur „Kick-Off-Veranstaltung“ im Programm geändert. Es geht über 2 Tage, Giraffe und Wolf sind zugunsten von Rosenbergs 4-Schritt „Beobachtung → Gefühl → Bedürfnis → Bitte“ in den Hintergrund getreten.



Wir wünschen uns, dass die Kinder am Ende der zwei Tage wissen, dass es in einer Streitsituation gut und friedensförderlich ist, zu sagen, was sie beobachten konnten – statt die anderen Kinder zu beschimpfen, statt zu vermuten, statt zu bewerten. Sie sollen wissen, dass in einem Streit immer und bei jeder/m Gefühle mitspielen und dass es manchmal mutig und fast immer nützlich ist, diese der/m anderen zu mitzuteilen. Fehlende Anerkennung, Missachtung, Eifersucht und Neid haben die meisten von uns erlebt, so dass ein Benennen dieser Gefühle deeskalierend, weil nachvollziehbar, wirkt. Was brauchen die Streithähne und -hennen stattdessen? „Was tut not, damit es wieder gut zwischen Euch wird?“ – die Frage nach den Bedürfnissen, verständlich „runtergestrickt“ für Neunjährige. Tja – und wie sage ich das dem anderen Kind, mit dem ich streite? Von wem ließe sich die Formulierung einer Bitte besser lernen als vom Sams? Herr Taschenbier muss genau und so konkret wie möglich sagen, was er sich wünscht, er muss es positiv formulieren. Bedauerlicherweise müssen die Bitten der Kinder im realen Leben – anders als beim Sams – möglich sein. Sie müssen in Ich-Form mitgeteilt werden und auch überprüfbar sein. Und last but not least soll mein Gegenüber auch noch die Möglichkeit zum Ja oder Nein als Antwort haben!

Damit diese vier Schritte behalten werden, holen wir uns Ariadnes Faden in rot zur Hilfe, in manchen Klassen kombiniert mit rhythmischem Rezitieren und passenden Handbewegungen. Eine mit Zeigefinger und Daumen geformte „Brille“ vor den Augen unterstützt die Erinnerung daran, dass wir im Streit meistens mit den Augen beobachten. Die „Hand auf dem Herzen“ als Symbol für Gefühl – eindeutige Zeichensprache. Bei der pantomimischen Darstellung des Begriffs „Be-

**Giraffen und Wölfe**  
Fotos: Lioba Müller



**„Das ist mein Ball.“**  
**„Nein, meiner.“**



#### Turmbau

dürfnis“ gehen die Ideen der Kinder weiter auseinander, immer jedoch können sie sich auf eine Geste einigen. Bei der Bitte greifen fast alle auf Dürers „Betende Hände“ zurück, als Symbol gezeichnet vor 5 Jahrhunderten, jetzt „handlich“ verjüngt auf ein knappes Jahrzehnt Leben.

Um dieses Vier-Wort-Skelett für den manchmal konfliktreichen Schulalltag fit zu machen, polstern wir es mit Übungen und Spielen, die dazu dienen, die einzelnen Schritte zu festigen.



#### ... von aufgeregt bis begeistert

Mit ihren Augen versuchen die Kinder beim „Dirigentspiel“ heraus zu finden, wer den Ton angibt, mit den Ohren erraten sie Geräuschquellen, über ihre Rücken werden Botschaften in Form von stiller Post weitergegeben, manchmal richtig, manchmal kaum wiederzuerkennen und manchmal gibt es einen kulinarischen Beitrag für den nächsten Sinn, die Zunge. (Dankbar nehmen wir, die TrainerInnen, Ideen für die Nase entgegen, deren Wahrnehmung wir bisher etwas vernachlässigten. Bei realen Konflikten spielt dieser Sinn gegenüber Augen und Ohren eine untergeordnete Rolle.)

An realen Konflikten den 4-Schritt einzuüben, nahmen wir erst im Lauf der Zeit ins Programm. Leider – möchte ich heute sagen. Zu lange hatten wir angenommen, Rollenspiele wären bei Kindern genau so unbeliebt wie bei Erwachsenen. In manchen Klassen erwies sich das Spielen eines Streits als der „Renner“, als der ideale Türöffner zur gewaltfrei-kommunikativen Anwendung und Einübung.

Über die Übung „Gefühlspantomime“ haben mein Kollege und ich wiederholt diskutiert, uns aber letztendlich oft für sie entschieden. Einerseits möchten wir mit der GfK uns auf die Beobachtung beschränken – wie kann es dann angehen, Kinder raten, vermuten, bewerten zu lassen, wie sich – je nach Gestik und Mimik – jemand fühlt/fühlen könnte. Andererseits tragen Gefühle durch die verschiedensten Kulturen hindurch oft dieselben Gesichtszüge. Inzwischen fragen wir, wie sich das Kind, das in der Mitte des Stuhlkreises ein Gefühl darstellt, wahrscheinlich fühlt.

Beim Thema „Gefühle“ hat es sich als sehr nützlich erwiesen, im Plenum oder in Kleingruppen vorab einen Gefühlspool via Brainstorming zu erstellen. Dadurch wird das Ausgangsrepertoire etlicher SchülerInnen – schlecht, cool, geil – für die weitere Arbeit gewinnbringend erweitert.

Auch die Erarbeitung des Punkts „Bedürfnis“ unterlag im Laufe der vier Jahre einigen Veränderungen. „State-of-the-art“ bedeutet für uns heute, verschiedene Bedürfnisse als Input in die Gruppe zu geben. Dies machen wir, in dem wir die „gängigsten“ Bedürfnisse groß ausgedruckt und laminiert auslegen und bei Unklarheit besprechen. Die nun folgende Arbeit mit dem „Bedürfniswürfel“ wird dadurch sehr erleichtert. Die Kinder erwürfeln Situationen und überlegen, was sie brauchen, damit es ihnen just dort gut geht.

Bedürfnisse und Gefühle lassen wir von den Kindern selbst aufschreiben, andere Wichtigkeiten geben wir als Arbeitsblätter und zur Wiederholung den Kindern mit auf den Weg. Das eigene Aufschreiben festigt das neu erworbene Wissen, braucht aber gerade bei DrittklässlerInnen noch viel Zeit – ein Spagat, den es innerhalb dieser zwei Tage oft zu machen gilt.

Für die Bitte nutzen wir eine Sams-Geschichte. Die hat bei vielen Kindern Wiedererkennungswert – ein Pfund mit dem wir bei der Erarbeitung der „Bitte“-Kriterien wuchern können.

Soviel zum inhaltlichen Kern unseres Trainings, sozusagen dem Skelett und den Muskeln. Dann gibt's noch den „Speckgürtel“, die Spiele und Übungen, die inhaltlich etwas mehr Distanz zu Rosenbergs Ideen haben, nichtsdestotrotz das Sozialverhalten fördern, die Kinder sensibilisieren sollen für sich selbst und andere. Und auch für positive Gruppenprozesse oft von hohem Wert sind! Manchmal fließen Tränen, weil ein Kind

sich überfordert fühlt, vor der gesamten Klasse zu sprechen oder zu agieren. Jedes Mal eine Herausforderung für uns, empathisch darauf zu reagieren.

Was gehört zum „Speckgürtel“? Der etwas andere **„Steckbrief“** (Hausaufgabe! dauert sonst zu lange), bei dessen Auswertung es oft Überraschungen gibt, der auch zeigt, wie viel die Kinder voneinander wissen (– oder bei Außen-seiterInnen eben nicht). Der **„Komplimentekreis“**, bei dem jedes Kind einem anderen etwas Positives sagt. Die **„Was-kann-ich-gut-Runde“**, bei der es manchmal einem Kind die Sprache verschlägt ... Der **„Turmbau zu Babel“**, der oft eine Typenanalyse der Kinder erlaubt. Vom Regisseur, über den Mitläufer bis zum Nein-Sager – wie im Erwachsenenalltag sind alle vertreten. **„Die böse 7“** bündelt die Aufmerksamkeit, **„Ozeanwelle“**, **„Obstsalat“**, **„Fliegender Holländer“**, **„Familie Meier“**, **„Versteinern und erlösen“**, **„Kissenschlacht gezähmt“**, **„Eismeer“** und ähnliche Bewegungsspiele sind die idealen Maßnahmen, wenn alle Kinder mit den Beinen zappeln, nach einer längeren Arbeitsphase im Kopf.

Was hat sich innerhalb dieser vier Jahre noch getan? Die Schulleiterinnen bieten StreitschlichterInnen-AGs an. In vielen Klassen gibt es SchülerInnen, die mediatorisch arbeiten. Manchmal haben diese Kinder sich dafür nicht durch den Besuch der AG qualifiziert, sondern wurden – auf Grund ihrer mitgebrachten emotionalen Intelligenz (?) – von den MitschülerInnen in dieses Amt gewählt. Die zu

Schulmediatorinnen ausgebildeten Lehrkräfte bieten in Zusammenarbeit mit der Sozialpädagogin Sprechstunden an, in die die Streitenden bei größeren Konflikten freiwillig (oder unfreiwillig) gehen. Von den Erfahrungen dieser Kinder profitieren wir oft während der GfK-Trainingstage.

Es gibt ein (kostenpflichtiges) Angebot für Eltern zum Thema **„Gewaltfreie Kommunikation“**, in unseren Augen ein sehr wichtiger Beitrag zur Implementierung von jeglicher Art Präventionsarbeit – leider bisher nur von der Minderheit der Eltern besucht. Bei allen Trainings nehmen die KlassenlehrerInnen teil – sehr wichtig, damit sie wissen, womit sich „ihre“ Kinder mit uns zwei Tage lang beschäftigen, sehr wichtig, damit sie die vermittelte Theorie durch praktisches Einüben im manchmal konfliktreichen Schulalltag zu Muskeln rund um's Skelett werden lassen. Über den Weg der „stillen Post“ hören wir auch, dass inzwischen eine weitere Kollegiumsfortbildung nützlich wäre, da innerhalb von 4-5 Jahren viele neue Lehrkräfte hinzugekommen sind.

So oder so freut es mich in jeder Klasse – mal mehr, mal weniger – auf's Neue zu sehen, welche positiven Entwicklungen, die der Prävention von Konflikten und Gewalt dienen, durch die Schulflore pusten, wenn kollegial gemeinschaftlich und sehr engagiert, unterstützt von Eltern, Schullehrern, Kirchen und sonstigen wichtigen und manchmal (und noch schöner!) finanziell großzügigen „Örtlichkeiten“ am roten (Ariadne)Faden gezogen wird.



Wofür ist Platz  
in meinem Herzen

**KONTAKT**  
Lioba Müller,  
lioba.mueller@t-online.de

## DIE SCHULE FÜR VERSTÄNDIGUNG UND MEDIATION

[www.mediation-steyerberg.de](http://www.mediation-steyerberg.de)



Wir sind eines der ersten Ausbildungsinstitute für Mediation in Deutschland (gegründet 1990). Die Verbreitung der Gewaltfreien Kommunikation und der „Mediation mit Stellvertretung“ gehören zu unserer Vision einer konstruktiven Streitkultur. Mit dem Studiengang **„Konflikt- und Friedensmanagement“** eröffnen wir erneut einen innovativen Weg moderner Fortbildung.

**IM LEBENSGARTEN STEYERBERG e.V.**

Roland Schüller

## Hallo – hier kommt Susi! Oder Rudi!



Roland Schüller,  
Mediator und Ausbilder BM®

**„Wir sind beide StreitschlichterInnen. Wir helfen euch, den Streit zu schlichten. Kommt, lasst uns mal hier in die Ecke gehen und auf die Kissen setzen. Also ich – Susi – bin mit keinem von euch befreundet und auch nicht als Erzieherin im Kindergarten. So könnt ihr mir offen und ehrlich sagen, was passiert ist. Was wir hier besprechen, das bleibt unter uns, das ist geheim. Ihr habt gestritten, erzählt mal, was los war.“**

Streitschlichtung im Kindergarten mit den beiden StreitschlichterInnen Susi und Rudi: Je nachdem wer gerade da ist, wer gerade Lust auf StreitschlichterInnen hat oder wer der/die geeignete Schlichter/in ist. Susi und Rudi haben den Vorteil, dass sie in jedem Kindergarten vorhanden sind und auch bereit sind zu engagieren. Wie das?

Susi und Rudi sind Streitschlichterpuppen, Handpuppen, die nur für die Streitschlichtung mit den Kindern verwendet werden und sonst ruhig in ihrer Regalecke das bunte Treiben anschauen.

Susi und Rudi sind die ideale Besetzung für die Aufgabe der Streitschlichtung:

- › Sie haben die Haltung von MediatorInnen
- › Sie sind absolut neutral. Sie haben mit den Kindern ansonsten nichts zu tun. Sie spielen nicht mit ihnen, sie erziehen nicht, sie betreuen nicht, sie trösten nicht, sie freuen sich nicht mit, sie bestrafen nicht. Kurz – sie sind weder ErzieherIn, Eltern oder Erwachsene.
- › Sie können mit den Kindern so reden, wie es die Kinder brauchen. UND die Kinder reden mit ihnen, wie sie es brauchen.
- › Die Kinder haben Vertrauen zu Susi und Rudi. Sie gehören zum Alltag des Kindergartens und sind doch nicht Alltagspersonen.

„Uns sagen die Kinder mehr als ihren BetreuerInnen. Aber was, das darf ich nicht sagen“, so Susi und Rudi.

### Die Handpuppe

Wer steckt denn in der Puppe? Natürlich eine Person aus dem Kindergarten: Die Erzieher, die MitarbeiterInnen, eventuell Eltern, jedenfalls Personen, die täglich mit den Kindern zu tun haben und präsent sind. Sie können so die Kinder gut ansprechen.

Bevor Susi und Rudi in den Kindergarten kamen, saßen sie in einem der vielen Geschäfte

von Puppen und Spielwaren. Oder sie wurden durch flinke Hände zusammengebastelt oder genäht. Susi und Rudi können einfache Handschuhe/Strümpfe sein, mit aufgenähtem Gesicht oder formvollendete Figuren wie aus der Muppet Show.

Die interessierten Erwachsenen aus dem Kindergarten haben die Streitschlichtung mit Kindern gelernt und wenden das Verfahren jetzt an, aber nicht mit ihrer Person, sondern in der Übertragung mit den Puppen Susi und Rudi.

Die Streitschlichtung findet somit ohne Erwachsene und ErzieherInnen statt.

Die ErzieherInnen kommen relativ leicht in die Rolle der StreitschlichterIn und verlassen die Rolle der ErzieherIn bzw. des/der Erwachsenen.

Die Kinder kommen relativ leicht in das Verfahren der Streitschlichtung.

Die Streitschlichtung kann inmitten des Kindergartenalltags ihre „Reinheit“ und volle Pracht entfalten. Natürlich wissen alle um die Puppe, aber es wird schnell vergessen, wenn die Streitschlichtung losgeht.

Streitschlichtung mit Puppen ist ein Spiel mit der Wirklichkeit. Und für alle ein Spiel, das ernst genommen wird.

### Susi und Rudi als Teil des Konzeptes

ErzieherInnen haben mit vielen Problemen im Kindergarten zu kämpfen. Eines davon ist sicherlich das große Streitpotenzial, welches Kinder in den Kindergarten mitbringen. Da gibt es die kämpferischen Jungen, die gerne ihre Kraft ausprobieren und nach dem Recht des Stärkeren Streitigkeiten entscheiden. Dann die kommunikativen Mädchen, die verbal andere verletzen und vom Spiel ausschließen. Montags geht es dann in der Einrichtung ganz besonders wild zu, Regeln scheinen über das Wochenende vergessen zu sein, Filme (auch die ungeeigneten) werden alle detailgetreu nachgespielt, es gibt viele Tränen und mitunter muss man als Erzieherin schon mal richtig durchgreifen. Dies bedeutet sowohl für die ErzieherInnen als auch die Kinder eine Menge Stress und Unfrieden. Mit Hilfe von Mediation können diese immer wiederkehrenden Situationen abgemildert werden oder vielleicht sogar fast verschwinden.

Das Friedensbildungswerk hat zusammen mit der Mediatorin Silke Maringer ein Konzept entwickelt, die soziale Kompetenz der Kita-Kinder zu stärken und Streitschlichtung dort möglich zu machen. Dafür ist es notwendig, dass die ErzieherInnen an einem Strang ziehen und Grundlagen



von Mediation kennenlernen. Dann können sie die Kinder, unterstützt durch viele praktische Tipps und mit Rudi und Susi, das Schlichten lehren. Die praktischen Tipps bestehen aus vielen Spielen, Musik, Gesprächsführung und Visualisierung. Damit die Erzieherinnen richtige StreitschlichterInnen werden, bekommen sie erst einmal eine theoretische Einführung in den Bereich Mediation, danach lernen sie durch Unterstützung der Puppen Susi und Rudi mit den Kindern selber Mediationsgespräche durchzuführen.

Das Streitschlichtungsgespräch hat einen sehr geregelten Verlauf. Darauf achten die StreitschlichterInnen. Sie achten darauf, dass der Streit nicht weitergeht, dass nacheinander geredet wird. Zuerst erzählen die Streitenden in Ruhe, was passiert ist. Wer nicht erzählt, soll zuhören. Nachdem jede/r den Streit „losgeworden“ ist, fragen die StreitschlichterInnen nach den Gründen, nach Gefühlen und Wünschen. Sie fragen auch danach, was sie machen können, um den Streit zu lösen. Meist finden sie eine Lö-

sung und der Streit ist vorbei. Wenn nicht, dürfen die StreitschlichterInnen helfen.

Aller Anfang ist schwer und kostet vor allem Zeit und auch Kraft, aber das Resultat ist umso erfreulicher. Die Kinder sind aufmerksamer, regelbewusster und bereiter, sich an diese auch zu halten, da sie selber diese Regeln unter Anleitung mit erarbeitet haben.

Das Konzept beinhaltet auch ein Erarbeiten von Gefühlen. Die Kinder begreifen sich als eigenständige Persönlichkeiten und als Teil einer Gruppe und die anderen Kinder als Individuen und Teil der gleichen Gruppe. Wir sind alle verschieden, doch oft in unseren Bedürfnissen und Wünschen ganz ähnlich. Wir alle mögen in bestimmten Situationen in den Arm genommen werden, die wiederum unterschiedlich sein können. Keiner von uns mag gehauen oder sonst wie verletzt werden. Dies zu erarbeiten und bei den Kindern diese Erkenntnis zu entwickeln, macht vielleicht das Besondere an diesem Konzept aus.

#### KONTAKT

Roland Schüler,  
FBKKOELN@t-online.de

## Aktuelles vom BM-Kongress 09.-11.10.2008 in München

Für die Foren Wirtschaft und Zukunft Mediation stehen inzwischen alle Gesprächsteilnehmer und -teilnehmerinnen fest:

### Vom Nutzen der Mediation in der Wirtschaft

**Samstag, 11.10.08, 09:00 - 10:30 Uhr**

Rudi Ballreich (Moderation), Organisationsberater und Wirtschaftsmediator, spricht mit VertreterInnen aus der Wirtschaft über ihre Erfahrungen mit Mediation als Instrument der Konfliktbearbeitung.

TeilnehmerInnen der Podiumsdiskussion:

*Birgit Gantz-Rathmann (Deutsche Bahn AG), Dr. Jürgen Klowait (E.ON Kernkraft GmbH), Dan-Alexander Levien (Audi Electronics Venture GmbH), Bernd Maciejewski (SAP AG), Waltraud Schinagl (Volksbank Graz-Bruck) und Rudi Ballreich (Trigon Entwicklungsberatung)*

Hinweis für alle Teilnehmenden: Diese Veranstaltung wird aufgezeichnet.

### Zukunft der Mediationslandschaft

**Samstag, 11.10.2008, 14:00 - 15:30 Uhr**

VertreterInnen der Bundes-Arbeitsgemeinschaft für Familienmediation (BAFM), des Bundesverbandes Mediation in Wirtschaft und Arbeitswelt e. V. (BMWA) und des Bundesverbandes Mediation e. V. (BM) im Gespräch

PodiumsteilnehmerInnen:

*Katrin Normann (Mediatorin BAFM), Martina Wurl (Vorstand BMWA) und Jutta Hohmann (1. Vorsitzende BM)*

Moderation: Ingrid Pfeiffer, Mediatorin und Ausbilderin BAFM und BM

Günther Braun und Gesine Otto

## Auch noch Mediation im Elementarbereich?



**Gesine Otto,**  
Diplom-Sozialpädagogin (FH),  
Mediatorin

Weiterer Arbeitsbereich  
des AK (seit Mai 2007):  
Sammlung, Sichtung und  
Bewertung der Programme  
zum Sozialen Lernen im  
Elementarbereich auf der  
Basis der BM Standards und  
des Ethischen Selbstverständnisses;

Ziel: Werbung für den BM  
und Orientierung für  
die Einrichtungen.

Mitglieder des AK „Mediation  
im Elementarbereich“:  
Günther Braun/Sündern (Leitung),  
Martina Knebel/Berlin,  
Doris Nickel/Gießen,  
Gesine Otto/Mainz (stellv. Leitung),  
Ulla Püttmann/Speyer,  
Ingrid Rauner/Hagen

### KONTAKT

Günther Braun,  
guenther31@online.de,

Gesine Otto,  
sozialagentur@kommstruktiv.de

**Der Leiter der Fachgruppe lud im Jahre 2004 zu einem neuen Arbeitskreis ein: „Mediation im Elementarbereich“. So trafen sich drei Gründungsmitglieder am 5. Februar 2005 in Hannover, die bereits Erfahrungen aus der Arbeit mit ErzieherInnen in Kindertagesstätten mitbrachten.**

### Zur Arbeit des AK „Mediation im Elementarbereich“ Selbstverständnis

Die Mitglieder nehmen Gedanken oder Beschlüsse der Fachgruppe (FG) zum Thema „Mediation im Elementarbereich“ und dem dazugehörigen Umfeld auf.

### Die Intention für die kommenden Jahre

Einführung und Qualifizierung der Mediation im Elementarbereich.

Das bedeutet zunächst:

- › Fortbildung der im Beruf stehenden ErzieherInnen von Kindertagesstätten
- › Ausbildung der SchülerInnen/Studierenden an Fachschulen.

Dem AK geht es nicht darum, ein neues Modell für „Soziales Lernen“ zu schaffen – die gibt es in Fülle, notwendig ist eine Didaktik für Mediation in Kindertagesstätten. Die Didaktik soll zwei Bereiche abdecken:

1. Prävention und Intervention für eine konstruktive Konfliktkultur mit Ritualen und Fertigkeiten
2. Eine Haltung, die ihre Wurzeln im ethischen Selbstverständnis des BM hat, wie sie in den Standards für Schulmediation beschrieben ist.

### Für den AK ergeben sich daraus folgende Aufgaben

Überarbeitung der „Standards und Ausbildungsrichtlinien für Schulmediation“, die im Juni 2002 von der Fachgruppe veröffentlicht und deutschlandweit an alle Kultusministerien verteilt wurden, mit dem Ziel der Festschreibung von Ausbildungsrichtlinien für Mediation im Elementarbereich.

Folgende Kapitel stehen zur Überarbeitung an:

- › Kapitel 4 „Notwendige Rahmenbedingungen“ für Einrichtungen im Elementarbereich anzupassen und zu verändern (ist bereits abgeschlossen)
- › Kapitel 6.1 „Standards für SchülermediatorInnen“, Unterkapitel B: „Formale Anforderungen“ so zu überprüfen, dass ErzieherInnen in der Ausbildung oder im Beruf die Möglichkeit ha-

ben, als MediatorIn im Elementarbereich durch den BM anerkannt zu werden

- › Kapitel 6.2 „Standards für SchulmediatorInnen“, Unterkapitel C: „Inhaltliche Elemente der Ausbildung“ für ErzieherInnen zu konkretisieren (ist bereits abgeschlossen).

Parallel dazu steht die Überlegung an, auf welchem Weg diese Veränderungen legitimiert und veröffentlicht werden.

Ergebnisse des AK zum 1. Punkt:

### Notwendige Rahmenbedingungen

Die Umfeld- und Arbeitsbedingungen in Kindertagesstätten müssen so beschaffen sein, dass sie ein hilfreiches Gelände für die Arbeit mit Elementen der Mediation in den Einrichtungen darstellen:

- › Info-Veranstaltung für Personal, Träger, Eltern
- › MitarbeiterInnen-/Dienstbesprechung zur Willensbildung
- › Vermittlung von Grundkenntnissen
- › Beschlussfassung durch das maßgebliche Gremium
- › Begleitung: Regelmäßiges Treffen der Interventionsgruppen und Supervision
- › Sozialkompetenztraining für Kinder
- › Information der Eltern neuer Kinder
- › Einrichtung einer Versöhnungsecke, Friedentisch, Schlichterteppich etc.
- › Einbindung in das Konzept der Einrichtung

Ergebnisse des AK zum 3. Punkt:

### Inhalte der Ausbildung

Analog zu den beschriebenen Inhalten in der Schulmediation erstellte der AK folgende Gliederungspunkte für eine 60stündige Ausbildung:

- › Grundlagen der Mediation
- › Vertiefung zu Kontaktfähigkeit und Sozialkompetenz, Empathie, Teamfähigkeit und Kooperationsfähigkeit
- › Methodik für Elemente der Mediation in Kindertagesstätten
- › Reflexion des persönlichen Konfliktverhaltens
- › Implementierung des Mediationsprogramms in die Einrichtung

Die Ziele, die sich der AK für die Zeitspanne 2005 bis 2008 in Zusammenarbeit mit dem Leitungsteam gesteckt hatte, hat der AK mit seiner Arbeit in insgesamt neun Treffen erreicht.

Als nächster Schritt steht die Überarbeitung des 2. Punkts an sowie die Entscheidung über eine entsprechende Veröffentlichung für den Elementarbereich.

Helene Rademacher und Waltraud Scheffer

## Intervision in Kindertagesstätten

### Intervisionsgruppe in Sundern/Sauerland nach einer Ausbildung 2004

Mit der Ausbildung bleiben ErzieherInnen nicht allein. Damit das Bensberger Mediations-Modell (BMM) in unseren Einrichtungen ein langes Leben hat, haben wir 2005 eine Intervisionsgruppe „Streitschlichtung“ ins Leben gerufen. Wir treffen uns 3mal im Jahr für jeweils 3 Zeitstunden und aus jeder Kindertagesstätte nehmen immer die gleichen KollegInnen teil.



**Inhalte** dieser Treffen:

- › Austausch von Erfahrungen und Ergebnissen der Arbeit mit den Kindern, Kolleginnen und Eltern
- › Ein Konfliktgespräch im Rollenspiel
- › Einführung einer Streitgeschichte im Stuhlkreis
- › Praktische Weitergabe von neuen Erfahrungen z. B. Lieder, Spiele, Projekte
- › Neues aus der Mediation im Elementarbereich.

Ein **Nachmittag** sah z. B. so aus:

- › Begrüßung mit einem Impuls:
- › Bewahre mich davor, dass ich über einen Menschen urteile, ehe ich nicht einen halben Mond lang in seinen Mokassins gelaufen bin.
- › Erfahrungsaustausch: Wie habe ich das Thema an die neuen Kinder herangetragen. Die KollegInnen berichten wie sie das Thema praktisch in ihrer Einrichtung umgesetzt haben.

- › Einführung einer Streitgeschichte im Stuhlkreis. Die TeilnehmerInnen führen Schritt für Schritt mit Hilfe eines Hefts in eine Streitgeschichte im Stuhlkreis ein.
- › Erarbeitung von Vorschlägen zur Durchführung eines Elternabends.

### Erfahrungen mit der Intervisionsgruppe

Diese Treffen haben in vielfältiger Weise zu einem regen Austausch und einer hohen Akzeptanz unter den KollegInnen geführt. Es wird immer wieder berichtet, dass die Treffen dazu führen, zu reflektieren wie wichtig es ist, die Mediation in unsere Arbeit einfließen zu lassen. Durch die vielfältigen Aufgaben in der Kindergartenarbeit besteht schnell die Gefahr, dass die Mediation an Wichtigkeit verliert. Gerade deshalb ist es wichtig, dass sich aus einer Einrichtung 1-2 ErzieherInnen als Schwerpunkt die Streitschlichtung nehmen und die anderen KollegInnen immer wieder aufs Neue motivieren. Anregungen und Ideen dafür holen sie sich in der Intervisionsgruppe. Auch hilft es, dass die Streitschlichtung im Elementarbereich immer weiter entwickelt und in den Kindertagesstätten der Grundstein für eine gute Streitkultur gelegt wird, die in den Schulen weitergelebt werden kann.

Für die ErzieherInnen, die eine Ausbildung in Mediation im Elementarbereich absolviert haben, hilft der Zusammenschluss mit NachbarmediatorInnen in der Region für Beratung unter KollegInnen. Regelmäßige Treffen an einem Nachmittag – etwa vierteljährlich. Die Leitung sollte jährlich wechseln.

**Aufgaben** sollten sein:

1. Jedes Mal eine Übung/ein Rollenspiel, von einer Kollegin vorbereitet,
2. Erfahrungsaustausch,
3. Neues aus der Mediationsszene.



**Helene Rademacher,**  
Erzieherin, Mediatorin im  
Elementarbereich und in  
der Ausbildung im Elementarbereich tätig



**Waltraud Scheffer,**  
Erzieherin, Mediatorin im  
Elementarbereich und in  
der Ausbildung im Elementarbereich tätig

**KONTAKT**

**Helene Rademacher  
und Waltraud Scheffer,**  
kiga-brandhagen@gmx.de

Brigitte Komescher

## Seniorpartner in School e. V.



**Brigitte Komescher,**  
Seniorpartner in  
School e. V. NRW

**Christiane Richter war lange Jahre als Sozialarbeiterin in Berlin tätig. Nach ihrer Pensionierung wollte sie sich nicht zur Ruhe setzen, sondern suchte weiterhin den Kontakt zu Kindern und Jugendlichen. Auf der anderen Seite hatte sie vermehrt mit Gleichaltrigen zu tun, die auf der Suche nach einer sinnerfüllenden Aufgabe waren. Es lag nichts näher, als über die Möglichkeit einer institutionellen, sozialen und kulturellen Unterstützung beider Generationen nachzudenken!**

Die demografische Entwicklung unserer Gesellschaft – siehe die Berliner Altersstudie M. M. Baltes Montada 1996 – und der Berliner Kinder- und Jugendbericht von November 2000 gaben den konkreten Anlass zur Gründung von SiS.

Ziel des Projekts sollte sein, Möglichkeiten aufzuzeigen, die einen Gewinn an Lebensqualität für den Einzelnen und Lösungen von wichtigen gesellschaftlichen Aufgaben erbringen – d. h. wechselseitigen Nutzen hervorrufen. Mit dem Vorhaben, SeniorInnen zu SchulmediatorInnen (nach den Richtlinien des Bundesverbandes Mediation) auszubilden, konnte diese Idee verwirklicht werden.

Im Jahre 2001 wurde der Ursprungsverein „Seniorpartner in School“ in Berlin gegründet. Zunächst wurde die Tätigkeit modellhaft an 2 Schulen „ausprobiert“. Der Erfolg war derart positiv, dass die weitere Ausdehnung sehr schnell erfolgte. Zunächst nur im Raum Berlin – seit 2005 auch in verschiedenen Bundesländern. Inzwischen steht fest: Die Brücke zwischen den Generationen schafft Verständnis füreinander und trägt zu einem realen Bild voneinander bei.

Das konkrete Vorgehen innerhalb des Vereins ist folgendes: die SeniorInnen werden zu SchulmediatorInnen ausgebildet. Im Gegenzug dazu verpflichten sie sich, für mindestens 1 ½ Jahre an einer Schule tätig zu sein – mindestens 5 Stunden pro Woche.

Inzwischen engagieren sich weit mehr als 400 Personen in dem generationsübergreifenden Projekt – verteilt auf das Bundesgebiet.

Zur Zielgruppe: Es sind Menschen, die von sich sagen: „Ich habe immer Glück gehabt, ich möchte Anderen/der Gesellschaft etwas zurückgeben.“ Manche sagen: „Ich hatte immer mit Kindern zu tun, wenn ich jetzt aufhöre, werde ich alt.“ Oder ich hörte: „Mit den Bekannten über Krankheiten

reden? Will ich nicht.“ Einige SeniorInnen werden demnächst 70 Jahre und älter.

Die Aktiven kommen aus den verschiedensten Berufsgruppen: Kaufmännische Berufe, Menschen mit technischer Vorbildung, Ärzte und frühere Handwerker sind ebenso vertreten wie Richter, Polizisten oder Hausfrauen. Aber natürlich gibt es auch die Personen, die immer schon gezielt mit Kindern zu tun hatten – darunter zahlreiche LehrerInnen und SchulleiterInnen.

Was begeistert diese Menschen, sich fortwährend für die Kinder zu engagieren? Oftmals hörte ich die Aussage: „Wenn sie mit anderen Augen gehen, als sie gekommen sind, bin ich innerlich sehr zufrieden.“

Obschon die SeniorInnen in den klassischen Gesprächstechniken der Mediation ausgebildet sind, so erfordert die konkrete Situation manchmal anderes Handeln. Es herrscht nicht ständig nur Streit – es gibt viele Kinder, die brauchen jemanden, der einfach mal zuhört. Daher bieten die SeniorInnen vor allem ihre Gelassenheit und Zeit an!

Bei vielen Dingen, die die Kinder erzählen, wird die Bedeutung der vorangegangenen Ausbildung erkennbar. Mehr als Vertrauensschutz und im passenden Moment Hilfe zur Selbsthilfe können wir nicht geben – doch der Effekt ist wohltuend.

An einer Grundschule in NRW starteten Anfang des Jahres 2008 Lehrer Feedback-Runden zu den SeniorInnen.<sup>1</sup>

Wesentliches Merkmal des Vereins:

SiS geht als „externe Gruppe“ in die jeweilige Schule. D. h. wir belasten die LehrerInnen nicht durch zusätzliche Arbeit. Im Gegenteil, dadurch, dass unruhige Kinder – spontan – während des Unterrichts zu den SeniorInnen geschickt werden können, tragen sie wesentlich zur Entlastung bei. Und wenn LehrerInnen sich noch so sehr um eine individuelle Betreuung bemühen, ihnen sitzt ständig die Uhr im Nacken, weitere Kinder stehen Schlange und und ... In diesem Punkt verstehen sich die SeniorpartnerInnen als PartnerInnen der Kinder und LehrerInnen – sie bieten Zeit an.

Es ist ganz sicher auch das positive Feedback der LehrerInnen an die SeniorInnen, wodurch die anhaltende Begeisterung der Ehrenamtlichen gestärkt wird.

1/ Ich hatte mal Streit mit Maren und dann sind Maren, Anika und ich zu den Senioren gegangen. Es hat sehr geholfen. Seit ich dort war, habe ich nicht mehr oft Streit mit Maren. Ich fand es gut.

Ich finde schön, dass die Senioren bei uns freiwillig den Streit schlichten. Bei der Vorstellung fand ich sie auch sehr nett. Ich war zwar noch nie bei ihnen im Büro, aber ich glaube sie machen das sehr gut.

SiS Partner helfen uns immer, wenn wir zu ihnen kommen. Ich finde gut, dass sie bei uns auf der Schule sind.

Ich finde sie nett, aber ich habe noch niemals mit ihnen zu tun gehabt. Ich löse meinen Streit selbst.

Sie helfen uns ohne Geld zu verdienen.

Ich finde sie gut, weil sie den anderen helfen, sie hören ihre Probleme an.

Das finde ich gar nicht gut: das sie manchmal auf dem Schulhof stehen und gucken wer sich gerade zankt. ...

### KONTAKT

**Brigitte Komescher,**  
seniorpartner.nrw@t-online.de



Thomas Trenczek

## Forum „Mediation und Gesetz“

Thesen zum KMK 2008

**Mediation kann nur erfolgreich sein, wenn es einen niedrighschwelligem Zugang zu ihr gibt und das Vertrauen in die einvernehmliche Streiterledigung durch ein Qualität verbürgendes, die BürgerInnen zufrieden stellendes Mediationsangebot gerechtfertigt wird. Mediation wird erfolgreich angenommen werden, wenn die Konflikte in einer Mediation zur Zufriedenheit der Parteien bearbeitet und geregelt werden, wenn sie den Verhandlungs- und Entscheidungsprozess als fair und gerecht erleben (Verfahrenszufriedenheit/-gerechtigkeit).**

### Notwendigkeit einer gesetzlichen Regelung

Im Unverständnis über die wesentlichen Charakteristika und Prinzipien der einvernehmlichen Konfliktregelung wird hierzulande manches als Mediation bezeichnet, nur weil die Konfliktbearbeitung von einer dritten Person moderiert wird und die Streitparteien Beteiligten selbst zu Wort kommen. Die potentiellen NutzerInnen sind einem unübersichtlichen, nicht transparenten und z. T. dubiosen „Markt“ ausgeliefert. Zur Steigerung der Akzeptanz und zum Schutz der BürgerInnen/NutzerInnen bedarf es deshalb gesetzlicher Regelungen durch die **fachliche Mindeststandards** festgelegt werden.<sup>1</sup> Unnötig und kontraproduktiv wäre es, die informelle Streiterledigung in das enge Korsett detaillierter Normierungen vergleichbar einer Prozessordnung zu zwingen. Es geht vielmehr um **Standards einer good practice**. Dies betrifft insbesondere die

- › Qualitätsmerkmale der Mediation, insb. Rechte und Pflichten der MediatorInnen (z. B. Informationspflichten, Verhaltensregeln, Unvereinbarkeitsregelungen) und Folgen der Pflichtverletzung;
- › Ausbildungsstandards für MediatorInnen und deren Akkreditierung;
- › Sicherung der Vertraulichkeit.

### Fachliche Standards

Da im Bereich der konsensualen Konfliktregelung die Inhalte stets Aushandlungsprozessen der betroffenen Parteien unterliegen, lassen sich deren Ergebnisse nicht technisch oder in linearer Umsetzung wissenschaftlich-empirischen Regelwissens bewirken oder gar herbei entscheiden. Dies muss und darf nicht bedeuten, dass sich keine Arbeitsziele und hierauf bezogene Planungen und Schritte, transparente Verfahren und nachvollziehbare „Spielregeln“ angeben lassen, die dann als **„Gütekriterien“** der Arbeit und Qualitätsstandards von der Zukunft an-

gesehen werden. Hierbei verschiebt sich der Fokus in der Mediation weg von den Ergebnissen hin zu den Verfahrensabläufen. Wenn schon MediatorInnen das Ergebnis einer Mediation nicht inhaltlich beeinflussen dürfen, müssen sie das, was sie tun (dürfen), richtig, d. h. fachgerecht tun. Die Ergebnisqualität folgt aus der Prozessqualität. Gemessen werden kann die Qualität von Vermittlungsleistungen weniger an den Einigungsquoten, sondern in aller erster Linie an der Einhaltung fachlicher Verfahrensstandards.

Im Hinblick auf die **Ausbildung und Akkreditierung von MediatorInnen** ist darauf zu achten, dass der vorgeschriebene Ausbildungsinhalt und -umfang den Erwerb der erforderlichen methodischen Handlungskompetenzen sowie einer entsprechenden professionellen Grundhaltung ermöglicht. Der in der letzten Legislaturperiode eingebrachte Entwurf eines Mediations- und Gütestellengesetzes (MG-E) vom 17.04.2007 ist aufgrund teilweise erheblicher Mängel überarbeitungsbedürftig. Insbesondere kommt in dem Gesetzentwurf (z. B. § 5 MG-E) eine **deutliche Überschätzung der Rolle des Rechts** in der Mediation zum Ausdruck. Die im Gesetzentwurf vorgesehenen Privilegierungen von juristischen Berufen sind weder fachlich nachvollziehbar noch verfassungsrechtlich zulässig.

Bislang ist die Tätigkeit der MediatorInnen im Hinblick auf die notwendige **Vertraulichkeit und Verschwiegenheit** noch nicht ausreichend abgesichert. Hierzu bedarf es nicht nur der Anerkennung eines Zeugnisverweigerungsrechts nach § 383 Abs. 1 Nr. 6 ZPO (vgl. § 15 Abs. 1 FGG, § 98 VwGO, § 118 SGG, § 46 Abs. 2 ArbGG); sondern auch eines strafrechtlichen Zeugnisverweigerungsrechts nach **§ 53 StPO**. Darüber hinaus bedarf es einer Absicherung der **Vertraulichkeit durch die MediatorInnen** selbst in dem Sinne, dass „in einer Mediation erörterte Umstände, deren vertrauliche Behandlung zwischen den Parteien vereinbart worden ist, im gerichtlichen Verfahren nicht verwendet werden dürfen.“

Die neue, vom Europäischen Rat (28.02.2008) und dem EU-Parlament (23.04.2008) beschlossene **EU-Richtlinie** über „bestimmte Aspekte der Mediation in [grenzüberschreitenden] Zivil- und Handelssachen“, setzt einige wichtige Marksteine und Impulse für die erforderlichen Qualitätsstandards. Die EU legt es den Mitgliedsstaaten nahe, dass innerhalb der nächsten drei Jahre zu schaffende nationale Umsetzungsrecht auch auf das innerstaatliche Mediationsverfahren auszuweiten. Dies würde – sei es als eigenständiges Media-



Prof. Dr. iur. Thomas Trenczek,  
Mediator (S.C. Qld.; ÖBMJ)  
Wirtschaftsmediator und  
Lehrtrainer (BMW)

tionsgesetz oder zumindest als entsprechender Regelungsabschnitt in der ZPO – die Sichtbarkeit und (das Vertrauen in) die Qualität der Mediation erhöhen.

#### Förderung der Mediation durch weitere Anreize

Die Etablierung gesetzlicher Mindeststandards ist ein wesentlicher, aber nicht hinreichender Schritt. Es ist deshalb notwendig, über weitere Schritte zur Förderung der einvernehmlichen Konfliktregelung nachzudenken.

1/ Hierzu ausführlich s. Literaturangaben

Eine **obligatorische** bzw. die verpflichtende (Zurück)Verweisung in die **außergerichtliche Streitschlichtung** widerspricht nicht der Grundphilosophie der Mediation, da sich hierdurch kein Einigungszwang ergibt. Zudem zeigen die internationalen Erfahrungen, dass der verpflichtende Verweis auf die außergerichtliche Streitbeilegung im Vergleich mit „rein“ freiwilligen Mediationsangeboten weder zu geringeren Einigungsquoten noch zu einer geringeren Zufriedenheit der Beteiligten führt. Niedersachsen sollte aber weiterhin darauf verzichten, **§ 15a EGZPO** in Landesrecht umzusetzen. Die mit dieser Konstruktion implementierte Begrenzung und Abwertung der informellen Konfliktschlichtung als Regelungsinstrument von Bagatelldfällen und die damit vielfach einhergehende methodische Armut der Konfliktschlichtung kann der konsensualen Konfliktregelung nicht zu einer größeren Akzeptanz verhelfen.

Zur Förderung der Mediation sollten zumindest **(Kosten)Anreize** geschaffen werden, damit vor einem gerichtlichen Verfahren der Versuch einer außergerichtlichen, einvernehmlichen Klärung unternommen wird. Das ist z. B. mit einer Kostentragungspflicht bei Unterlassen eines außergerichtlichen Mediationsversuches und einer entsprechenden **Gebührenregelung** relativ einfach zu erreichen. Darüber hinaus sollte die Rechtsberatungs- und Prozesskostenhilfe zunächst der Vermeidung von Gerichtsverfahren dienen und ausdrücklich die Kosten eines Mediationsverfahrens einschließen (**Mediationskostenhilfe**). Auch insoweit wären entsprechende politische und normative Initiativen des Landes auf Bundesebene notwendig.

Zudem sollten auch in der Justiz Anreize geschaffen werden, um die Regelung des **§ 278 Abs. 5 S. 2 ZPO** mit Leben zu füllen, nach der schon heute jedes Verfahren jederzeit zugun-

ten der vorrangigen einvernehmlichen, außergerichtliche Regelung ausgesetzt und an externe MediatorInnen verwiesen werden könnten. Zu häufig findet man bei RichterInnen und RechtsanwältInnen noch die Auffassung, Mediation sei ohnehin nur etwas, was man in der bisherigen Arbeit, insbesondere im Hinblick auf einen Vergleich oder eine außergerichtliche Regelung bereits getan habe. Deshalb muss darüber nachgedacht werden, wie man auch die Justiz und die Anwaltschaft motivieren kann, außergerichtliche Mediationsverfahren zu nutzen bzw. auf diese (wieder zurück) zu verweisen.

In Niedersachsen hat sich mittlerweile ein breites Spektrum an unterschiedlichen (gemeinde-naher, außergerichtlicher, gerichtsnaher und gerichtsinerner) Mediationsinitiativen heraus gebildet. Allerdings fehlt es bislang an der notwendigen Unterstützung für ein überzeugendes **Gesamtkonzept**, welches die unterschiedlichen Ebenen der Mediation sachgerecht verknüpft, sich den Auf- und Ausbau eines qualitativ hochwertigen Mediationssystems zum Ziel setzt und solche Strukturen entsprechend fördert. Ein weiteres wichtiges Signal wäre es, wenn das Land Niedersachsen in einer **Selbstverpflichtung** dafür Sorge trägt, dass ihre Landesbehörden und Einrichtungen bei (internen wie externen) Konflikten Mediation nutzen, um einvernehmliche Regelungen und Lösungen zu finden. Hannover, 21.06.2008

**KONTAKT**  
Prof. Dr.iur. Thomas Trenzcek,  
mediation@trenzcek.net

#### Literatur

Trenzcek, Thomas u. Konsens e. V., *Normative Regelung des Mediationsverfahrens – Stellungnahme zum Entwurf eines Gesetzes über die Einführung eines Mediations- und Gütestellengesetzes*, [http://www.mediation-in-niedersachsen.de/Nds\\_Mediationsgesetz\\_Konsens\\_Stellungnahme.pdf](http://www.mediation-in-niedersachsen.de/Nds_Mediationsgesetz_Konsens_Stellungnahme.pdf).

**Dieser Artikel gibt nicht die berufspolitische Position des BM wieder. Gleichwohl publizieren wir ihn zur Belebung der Diskussion in unserer Zeitschrift. In einer der nächsten Ausgaben des Spektrums finden Sie eine kurze Zusammenfassung der Positionen, die der BM in den gegenwärtigen rechtspolitischen Auseinandersetzungen vertritt. Die Redaktion**

Gemeinsamer Bericht der beteiligten Regional- und Fachgruppen

## BM präsentiert sich auf dem JHT in Essen

**Stand des BM – Fachexpertise für eine neue Konfliktkultur auf dem 13. Deutschen Kinder- und Jugendhilfetag (JHT) im Congress-Center Essen.**

Umschwärmt von interessiertem Fachpublikum aus sozialen und pädagogischen Berufen, von Kommunen, Verbänden, Initiativen, Hochschulen und Mitausstellern präsentierte sich der BM mit einem 25 m<sup>2</sup> – Stand auf der Fachmesse „Allen Kindern und Jugendlichen ein gerechtes Aufwachsen ermöglichen“ in Essen.



Die Fachmesse vom 18. bis 20. Juni 2008 begleitete den 13. deutschen Kinder- und Jugendhilfetag, der von der Bundesarbeitsgemeinschaft Jugendhilfe aus Berlin jährlich an wechselnden Orten Deutschlands veranstaltet wird. Der bundesweite Kongress wurde von Bundespräsident Horst Köhler mit einer sehr aufmunternden Rede eröffnet und von Norbert Struck (AGJ-Berlin), amodert. In der voll besetzten Gruga-Halle kamen VertreterInnen aus der Jugend- und Berufshilfe von bundesweiten Instituten, Landesministerien, Bildungseinrichtungen, von Wohlfahrts- und Berufsverbänden zusammen, die im weiteren Verlauf der Messe Gelegenheit fanden, Vorträge und Präsentationen zu Projekten und Themen der Jugendhilfe wahrzunehmen und Kontakte zu knüpfen.

Diese ideale Plattform von rund 40.000 BesucherInnen und etwa 200 Ausstellenden der Messe zu nutzen, war das Anliegen der Mitglieder der drei Regionalgruppen „Ruhr“, „Düsseldorf-Wuppertal-Mettmann“ und „Hellweg“, sowie der Fachgruppe „Mediation in Erziehung und Bildung“ (MEB), die den Messestand des Bundesverbandes Mediation gestalteten und betreuten. Ziel der Präsentation

war es, den Verband und die engagierten MediatorInnen mit ihrem Repertoire bekannter zu machen und Mediation als Konfliktklärung im Allgemeinen und als Streitschlichtung in Erziehung und Bildung, sowie im Gesundheitsbereich im Speziellen zu profilieren. Mit einem täglich wechselnden Minivortragsprogramm, durch Eyecatcher und persönliche Fachgespräche gelang es, das Publikum zu erreichen.

### Mitmachangebote schaffen Aufmerksamkeit

Unser Messestand 216 in Halle 1 war – trotz der etwas versteckten Lage – umlagert, so dass stets vier bis sechs BeraterInnen der Regional- und Fachgruppen in Beratungs- und Informationsgesprächen eingebunden waren. Man kann für den Messezeitraum von ca. 300-500 Kontakten ausgehen, die sich, teils unverbindlich, aber informativ, teils konkret, zwischen den Fachbesuchenden und den AkteurInnen am Stand des BM ergeben haben.

Als besonders hilfreich erwies sich die Idee, am ersten Tag wie ein Bienenkorb zu funktionieren. Einige waren mit Informationsmaterial zum BM gefüllten BM-Taschen ausgeschwärmt, um am Eingang oder bei anderen Ausstellenden auf das Angebot des BM aufmerksam zu machen. Die BesucherInnen des Standes konnten dann als besonderen „Eyecatcher“ den für die Präsentation der Fachgruppe MEB im Rahmen des Bensberger Mediations-Modells der Thomas-Morus-Akademie entwickelten Materialkoffer für die Bearbeitung von Konflikten im Primar- und Elementarbereich erleben. Zu diesem Materialkoffer gehören u. a. auch „Spielpuppen“ und eine entsprechende Spielbühne. Diese Puppen und auch das Wahrnehmungsbild der Präsentation der RG Hellweg war im Verlauf der Messe für nicht wenige Besucher Anlass, innezuhalten und nachzufragen.



Fotos:  
Boris Pohlen und  
Klaus-Hartmut Ilftgen



### Mediation und Anleitung zur Konfliktbearbeitung ist gefragt

Angefangen von: „Mediation, was ist das?“, über „Wie kann ich in meiner Einrichtung mit den Materialien arbeiten?“, bis hin zu „Welche Ausbildungsmöglichkeiten gibt es? und „Wo gibt es eine Möglichkeit, mich ausbilden zu lassen?“ konnten konkrete Fragen beantwortet und weitere Interessen der Ratsuchenden gesammelt werden. Viele der BesucherInnen hinterließen ihre Adressen und füllten den vorbereiteten Kontaktzettel aus, wo am häufigsten: „Ich bin an weiteren Informationen des BM interessiert“ angekreuzt worden ist.

Große Nachfrage fand auch die Verbandszeitschrift das „Spektrum der Mediation“ (SdM) zum Probeabonnement und die gegen eine Gebühr ausgegebene CD der Ausgabe des SdM zur Schulmediation.

In Zeiten von:

- › Kürzungen von Kinder- und Jugendhilfe („In den Kommunen zwischen 2002 und 2006 ist bundesweit jede vierte Stelle weggefallen“ – AGJ);
- › Ausufernder Kinderarmut
- › Qualitätsmängeln an den Schulen
- › Förderungsdefiziten besonders bei SchülerInnen mit Migrationshintergrund
- › Verwahrlosung von Kindern in überbelasteten oder in Not geratenen Familien
- › Chancenunterschieden je nach Wohngebieten und sozialem Umfeld
- › Zunahme von Stress und psychischen Erkrankungen der StudentInnen an den Hochschulen durch Erhöhung des Leistungsdrucks (Bachelor- und Masterstudiengänge)
- › Zunehmender Depressions- und Suizidgefährdung aufgrund konfliktgeladener Lebenssituationen
- › Ungebremster Zunahme von Lernstörungen durch ADHS

wird eine verstärkte Präsenz des BM mit seinen spezifischen Fachgruppen in der Öffentlichkeit u. a. auch auf fachspezifischen Messen erforderlich; das hat die Resonanz beim Fachpublikum deutlich gemacht. Das Bedürfnis nach deeskalierenden und konstruktiven Konfliktlösefähigkeiten ist riesig und diese Kompetenzen zu erwerben genauso. Genügend Konfliktstoff ist in Familien, in Schulen, in Gesundheitseinrichtungen, aber auch innerhalb von Ämtern und Kinder- und Jugendeinrichtungen vorhanden, Wege zur Abhilfe über Mediation können über den BM geebnet werden.



### Lernen durch Erfahrung auch im Auftritt für den BM

Der Deutsche Kinder- und Jugendhilfetag war eine durch und durch gelungene und für die öffentliche Wahrnehmung des BM mit seinen bundesweit verteilten Regional- und Fachgruppen wertvolle Auftaktveranstaltung mit hoher Besucherinnenzahl und ebenso hoher Wertschätzung seines Leistungsangebots durch die Fachleute. Für alle Beteiligten war der Stand auf der Messe eine wichtige Erfahrung, vom Beginn der ersten Vorbereitungen bereits im Herbst 2007 bis zum Abschluss, einer noch geplanten gemeinsamen Auswertung zur Entwicklung eines Konzepts für nachfolgende Präsentationen des BM auf Messen.

Als besonders hilfreich erwiesen hat sich die im Vorfeld mit dem BM gemeinsam entwickelte Region-Kiste, die mit Flyern zum BM, mit den BM-Taschen, Kugelschreibern und Roll-Ups bestückt war. Erweitert werden könnte der Inhalt mit Plakaten für die Regional- und Fachgruppen mit einheitlichem Logo in einem einheitlichen Design, trotzdem variabel für individuelle Inhalte. Namensschilder für die Kleidung sollten nicht fehlen, ebenso ganz praktische Dinge wie Schere, Kleber, Power-Strips. Für die Ordnung am Stand wäre es gut, einen großen abschließbaren Schrank oder Raum zu haben, worin Informationsmaterial, Give-Aways, Kleidung und Gepäck der Standbetreuenden verstaut werden können. Eine Versicherung für die technische Ausrüstung (privat mitgebrachte Laptops, Beamer, Tageslichtschreiber oder ähnliches) gegen Verlust oder Beschädigung wäre ebenfalls überlegenswert. Transportwagen oder Sackkarre für die Massendrucksachen erleichtern die Logistik für den Stand.

Abschließend sei darauf hingewiesen, dass neben der vielen Arbeit, die ein solcher Messestand macht, Zeit für Pausen und Gespräche nicht zu kurz kommen sollten. Drei der wackeren Kempen für die Mediation und den BM nahmen die Freikarten für den Abend der Begegnung in der Zechen Zollverein wahr. Dort war ein interessanter Ort für gute Gespräche. So ging an einem wunderschönen Sommerabend ein anstrengender Tag mit karibischer Musik zu Ende.

Gemeinsamer Bericht der beteiligten Regional- und Fachgruppen vertreten durch:  
 Klaus-Hartmut Ittgen, Dagmar Müller (RG-Ruhr),  
 Ingrid Rauner (FG MEB), Christine Kabst (RG Hellweg),  
 Frigga Maßholder, Boris Pohlen (RG Düsseldorf-Wuppertal-Mettmann)  
 Soest, 8. Juli 2008



Andrea Krasky, Heinz Pilartz und Walter Petri

## Bonner Mediationstag Teil 3

### Aktion in der Bonner Innenstadt

**Der dritte Teil unserer Artikelserie beschreibt die Durchführung des Aktionstages in der Bonner Innenstadt. Der erste Teil berichtete über die Vorbereitungsphase und der zweite Teil über die begleitende Medienpräsenz für die Bekanntmachung der Aktion.**

Viele Monate Vorbereitung und nun kam der große Tag! An verschiedenen Bereichen musste koordinativ gearbeitet werden, um das Ganze zur Entfaltung zu bringen. Viele Freunde und Bekannte stellten ihre Möglichkeiten, ihre Zeit und ihr Material zur Verfügung. Eine riesige Check-Liste musste abgearbeitet werden:

- > 2 große Sonnenschirme
- > 200 Luftballons mit der Aufschrift „MediaTion“ wurden eingelagert
- > Helium und Abfüllstutzen für die Luftballons
- > große Pappsäulen (Teppichbodenhandel, kostenlos) und entsprechend den Schwerpunkten mit Botschaften zum Thema Mediation, Wirtschaftsmediation und Familienmediation beklebt
- > Gestaltung einer „Waschstraße“ aus Stoffbahnen, die die Gefühle und Entwicklungspotentiale einer Mediation haptisch erfahrbar machen sollte
- > 1.000 Handouts, kleine Lesezeichen mit dem Logo der Regionalgruppe
- > Hardware: Kisten mit Wasser, Scheren, Stehtische, Klappstühle, Befestigungsmaterial, Eine Banderole „Bonn macht mobil, Konflikte als Chance“ wurde „geplottet“ und am Dach der Schirme befestigt

#### Rückblick Vorabend

10 Mitglieder der Regionalgruppe fanden sich im „Projektbereich“ ein, um die letzten Vorbereitungen für den nächsten Tag zu treffen.

Die Wettervorhersage für den nächsten Tag war hervorragend: Sonnenschein und 20 Grad, die äußeren Bedingungen konnten nicht besser sein.

Drei Lifßsäulen wurden von den jeweiligen Arbeitsteams für Mediation, Wirtschaftsmediation und Familienmediation mit Bildern und Plakaten als „Eyecatcher“ beklebt.

Beladen des Kleintransporters.

#### Aktionstag 13. 10. 2007, Bonn – Münsterplatz

Der eigentliche Tag begann für uns morgens um 9.00 Uhr in der Fußgängerzone. Und um es direkt

zu sagen: Es war gigantisch, letztlich, weil auch das Wetter perfekt mitspielte. Wir hatten einen „Dienstplan“ für die beteiligten MediatorInnen aufgestellt, immer 5 am Stand. Zum Aufbau waren 10 Aktive dabei. Der Verlauf des Tages ließ keine Pausen zu. Bis zu 25 MediatorInnen tummelten sich gleichzeitig um unser „Aktionszentrum“ und waren voll im Einsatz! In der folgenden „Stundentafel“ sollen die geeigneten LeserInnen in die Stimmung des Tagesverlaufs hineingenommen werden.

#### 7:00 Uhr

Abfahrt des am Vorabend beladenen Lkws zum Münsterplatz. Aufbau unseres Standes mit 8 HelferInnen.

#### 9:30 Uhr

Die ersten BesucherInnen waren schon da. Der Stand war noch nicht ganz aufgebaut, schon begannen die ersten Diskussionen über die Möglichkeiten der Mediation.

#### 10:00 Uhr

Die „Frühschicht“ von 10 MediatorInnen war komplett in Gespräche vertieft. Bei strahlendem Sonnenschein lief die Stadt allmählich „voll“ und rund um den Stand war ein buntes Treiben von tausenden Mitmenschen über den ganzen Tag. Durch die bunten Luftballons mit der Aufschrift „MediaTion“ (die veränderte Schreibweise hat das Ziel einer erhöhten Aufmerksamkeit voll erfüllt!) drängten die Kinder ihre Eltern an den Stand. Einige MediatorInnen kümmerten sich um die Kinder und erklärten ihnen den Kinderpavillon, mit Konfliktbändern wie „Wut“ und „Tränen“ und Auswegsmöglichkeiten. Hinterher gab es Lollies, Luftballons, Äpfel u. a..

In der Zwischenzeit kamen rege Gespräche mit den Eltern, älteren Geschwistern, Großeltern, Freunden und angeregten weiteren PassantInnen zustande. Das Interessiertenspektrum reichte von erwünschten Hilfen in Mobbing Situationen am Arbeitsplatz bis hin zu Nachbarschaftskonflikten, Erbauseinandersetzungen, allgemeinen familiären Auseinandersetzungen und vielem mehr. Manche PassantInnen waren zunächst voller Ablehnung, verwechselten das Wort „Mediation“ mit Meditation: „Ich bin nur gekommen, weil ich dachte, das Wort ist falsch geschrieben!“ Nach und nach taufen sie jedoch auf, brachten ihre Probleme zur Sprache und erkundigten sich danach, wie sie Kontakt zu MediatorInnen finden, wo sie sich weitere Informationen besorgen, und auch wie und wo sie sich selbst zu MediatorInnen ausbilden lassen könnten. Erstaunlich war, dass viele zunächst sichtbar körperlich verhärtet reagierten,



Aktionstag Bonn  
Fotos: Gabis Fotowelt



Aktionstag Bonn

wenn man sie anspricht, sich aber ebenso sichtbar entspannten, wenn sie erkannten, dass „Mediation“ tatsächlich nichts mit „Meditation“ zu tun hat! Manchmal hat sogar der Hinweis geholfen, dass selbst im Duden Mediation erklärt wird, nämlich als „Vermittlung zwischen streitenden Parteien“.

### 11:30 Uhr

Die erste kleine Panne. Die Luftballons, die wir insbesondere an Kinder verteilten, gingen uns aus. Sofort versuchten wir noch weitere Ballons zu organisieren. Dem Zulauf tat das aber keinen Abbruch.

### 12:00 Uhr

Der erste Höhepunkt der Besucherwelle war in vollem Gang. In einer typischen Einkaufszeit kamen viele PassantInnen an unserem Stand vorbei und ließen sich ansprechen: „Haben Sie schon etwas von Mediation gehört?“ Die Liftable Säulen fanden viel Beachtung und waren ein guter Einstieg in Gespräche. „Wie stehen die Generationen zueinander?“ „Was ist mit Konflikten in der Schule?“ Ein älteres Ehepaar philosophierte mit verschiedenen MediatorInnen über alle möglichen Einsatzfelder der Mediation. Nachdem in den Gesprächen eine Vertrauensbasis aufgebaut wurde, kam heraus, dass ihre Kinder sich trennen wollen, und dies belastete sie sehr.

Zu diesem Zeitpunkt waren 22 MediatorInnen der Regionalgruppe, sowie von weiteren Gruppen, vor Ort am Stand im Einsatz.

### 13:00 Uhr

Es gab auch schon mal Zeit einen Kaffee zu trinken. Die MediatorInnen nutzten Pausen, um neue Energie zu tanken und um sich untereinander besser kennen zu lernen, sowie zum Austausch über die Erlebnisse am Stand. Interessant war u. a. ein junges Paar: Er war angestellter Arzt in der Uniklinik und beklagte Mobbing durch den Arbeitgeber. Sie kannte Mediation schon von der Schule, wo sie als Streitschlichterin tätig war. Er war sehr frustriert und meinte, wenn er seinem Arbeitgeber eine Mediation vorschläge, würde sein Zeitarbeitsvertrag nicht verlängert, also das Ganze wäre in der Realität unbrauchbar. Sie war ganz unglücklich, weil sie selbst viel von Mediation hielt. Mit beiden war schließlich ein längeres Gespräch möglich. Auch wenn sich in der aktuellen Konfliktsituation keine schnelle Lösung finden ließ, so war doch ein Gespräch in Gang gekommen und die Betroffenen sind sensibilisiert für mediative Möglichkeiten. Beide haben Flyer und Informationsmaterial von der Regionalgruppe mitgenommen!

### 14:00 Uhr

Das Publikum hatte sich gewandelt. Die Familien mit den Kindern hatten ihre Einkäufe beendet und jetzt kamen die „Spätaufsteher“. Jüngere Paare – auch hier gab es viele Konfliktsituationen, die sie belasteten. Eine Frau war mit ihrem neuen Lebenspartner und ihrem Sohn unterwegs. Sie meinte, dass sie sehr schnell wütend würde und dann völlig außer Kontrolle geriete. Daran sei ihre erste Ehe zerbrochen und sie hätte ein Kind an ihren ersten Mann „verloren“. Nun hoffe sie, ihr Temperament unter Kontrolle zu bekommen und informierte sich sehr eingehend über Mediation. Sie wollte sich ggf. selbst ausbilden lassen, um durch die Kenntnis und Erfahrung von mediativen Elementen mehr Verständnis für ihre Umwelt aufbauen zu können und auch ihren Mitmenschen damit helfen zu können – Mediation als persönliche Verhaltensnorm?! Auch ihr Lebenspartner erkundigte sich interessiert und eingehend und der Sohn hörte ebenfalls interessiert zu. Der Lebenspartner hat ein Erbproblem mit seiner alten Mutter und der Sohn Probleme mit aggressiven Mitschülern.

### 17:00 Uhr

Der Einkaufstag neigte sich dem Ende entgegen. Die Zahl der PassantInnen ging deutlich zurück.

### 18:00 Uhr

Geschafft! Wir hatten alles auf den Lastwagen verladen und waren „voll mit Eindrücken“ des abgelaufenen Tages.

### Auswertung

Schon während wir mit dem Aufbau unserer vorbereiteten Hilfsmittel beschäftigt waren, liefen die ersten Kontakte und Gespräche. Sobald der Stand funktionstüchtig war, ging's fleißig ein und aus und die MediatorInnengruppe war „voll im Einsatz“. Um es auf den Punkt zu bringen: Um 12:00 Uhr hatten wir keine Luftballons mehr, am Abend waren 970 Handouts verteilt und nicht alle BesucherInnen unseres Standes hatten ein Le-sezeichen bekommen. Das heißt über 1000 Kontakte an einem Tag!

Unsere Medienpräsenz im Vorfeld hat sich positiv auf die BesucherInnenzahl ausgewirkt. Die angefertigten Liftable Säulen harren ihren weiteren Auftritten entgegen.

Unser Ziel, die Mediation den interessierten Laien näher zu bringen, haben wir hervorragend erreicht. Durch die gemeinsame Aktion haben wir auch die Gruppenbildung in der Regionalgruppe Bonn/Rhein-Sieg ganz wesentlich verstärkt.

**KONTAKT**  
 Andrea Krasky,  
[a\\_k\\_01@web.de](mailto:a_k_01@web.de)  
 Heinz Pilartz,  
[hpilartz@web.de](mailto:hpilartz@web.de)  
 Walter Petri,  
[info@walter-petri.de](mailto:info@walter-petri.de)

Daniel Lattorf

### 3. Oldenburger Forum StreitschlichterInnen

**„Die Beschäftigung mit der Streitschlichtung ist eine gute und wichtige Sache.“ Dieser Aussage eines vierzehnjährigen Schülers stimmen einmal jährlich SchülerstreitschlichterInnen aus Oldenburg und Umgebung zu und treffen sich zu einem schulformübergreifenden Forum um miteinander zu diskutieren und zu arbeiten.**



So trafen sich am 03. April 2008 im Hörsaalzentrum der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg 380 Schüler/innen verschiedener Schulformen (Haupt- und Realschulen, Förderschulen, Gymnasien sowie berufsbildende Schulen) und ca. 80 begleitende Erwachsene zum 3. Oldenburger Forum für SchülerInnenstreitschlichter. Begrüßt wurden die TeilnehmerInnen vom Präsidenten der Universität, Prof. Dr. Uwe Schneidewind und dem Vizepolizeipräsident der Polizeidirektion Oldenburg, Dieter Buskohl. Nach der Pause sprach der Schuldezernent der Stadt Oldenburg, Martin Schumacher, ein Grußwort.

Neben geschlechtsspezifischen Angeboten und der Möglichkeit einer Auffrischung von Kenntnissen im Workshop „Zuhören, Spiegeln, Umformulieren – wie ging das doch gleich?“, reichten die Themen u. a. von „Lass deine rassistischen Sprüche!“ über „Trendsport Basketball als Möglichkeit der Konfliktlösung“ bis hin zu „Was tun wenn's viele sind – Streitschlichtung mit Gruppen“. Aktuelle Themen wurden in den Workshops „Alles Aggro oder was? – Deutscher Gangsta-Rap als Ursache von Gewalt?“ und „SchülerVZ – Kontaktbörse, Datensammlung, Mobbingplattform?“ diskutiert.

Für die begleitenden Erwachsenen, die in den SchülerInnenworkshops anwesend waren, wurde eine eigene Arbeitsgruppe angeboten. In diesem Jahr gestaltete Prof. Dr. Malte Mienert (Uni-

versität Bremen) dieses Angebot zum Thema „Von den Schwierigkeiten heute erwachsen zu werden ...“.

Auf Grund kontinuierlich steigender TeilnehmerInnenzahlen, positiver Rückmeldungen sowie im Zusammenhang mit Kontinuitätsaspekten ist für den März 2009 die Durchführung eines 4. Forums geplant. Hauptveranstalter der Foren ist das Oldenburger Fortbildungszentrum (OFZ) in Zusammenarbeit mit dem Präventionsrat Oldenburg (PRO) und der Polizeidirektion Oldenburg. Verschiedene Unternehmen und Institutionen unterstützen die Durchführung der Foren finanziell sowie ideell.

#### Warum ein Forum für SchülerInnenstreitschlichter?

Streit, Gewalt und Intoleranz vergiften das Klima in einer Schule nicht nur für die unmittelbar beteiligten SchülerInnen und Lehrkräfte. Jede und jeder Einzelne ist mitverantwortlich und dazu aufgerufen, zu versuchen ein gemeinsames, freundliches, respektvolles und gewaltfreies Zusammenleben an der Schule zu gestalten. SchülerInnenstreitschlichter leisten mit ihrer Arbeit einen Beitrag zu einem besseren und toleranteren Miteinander und übernehmen Verantwortung für sich und andere. Ihnen ist klar, dass die Schule auch ein Ort ist, an dem Kinder und Jugendliche miteinander und voneinander den respektvollen und gewaltfreien Umgang gemeinsam lernen können. Vor dem Hintergrund aktueller Diskussionen um Gewalt an deutschen Schulen ist es dringlicher denn je, StreitschlichterInnen in ihrer Rolle und Kompetenz als ausgebildete VermittlerInnen in Konfliktsituationen zu unterstützen. Die Oldenburger Foren wollen einen Beitrag zur Beihilfe und Weiterentwicklung der Schülerstreitschlichtung in Oldenburg und Umgebung leisten. Die SchülerInnen können Erfahrungen mit der Streitschlichtung austauschen und von Ergebnissen, Erfolgen und Schwierigkeiten berichten. Gemeinsam soll nach weiteren Wegen zum friedvollen Miteinander gesucht werden. Gewalt und Gewaltbereitschaft soll nicht reaktiv, sondern präventiv begegnet werden.

#### Ziele der Oldenburger Foren

- › Motivationsgewinn bzw. Motivationszuwachs für das (weitere) Engagement der SchülerInnen
- › grundsätzliche Wertschätzung der SchülerstreitschlichterInnenentätigkeit
- › Lernzuwachs durch Teilnahme, Austausch und aktive Mitwirkung in den Workshops
- › Zusammenarbeit von SchülerInnen verschiedener Schulformen
- › Beginn einer schulübergreifenden Weiter- und Zusammenarbeit



Fotos: Daniel Lattorf



#### KONTAKT

Daniel Lattorf, seit 2005 als freier Mitarbeiter des OFZ verantwortlich für die Oldenburger Foren für SchülerInnen- und Schülerstreitschlichter, promoviert zurzeit an der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg zum Thema Schülerstreitschlichtung [info@daniel-lattorf.de](mailto:info@daniel-lattorf.de)

[www.streitschlichterforum-oldenburg.de](http://www.streitschlichterforum-oldenburg.de)

Brigitte Schreima

## Schluss mit dem täglichen Kleinkrieg



Petra Fischer

**Mit diesem Vortrag startete die Regionalgruppe Würzburg-Unterfranken am 26.5.2008 im historischen Falkenhaus in Würzburg ihre geplante Vortragsreihe rund um das Thema Mediation und Konfliktbewältigung.**

Als Referentin zeigte Petra Fischer aus Kitzingen, ebenfalls aktives Mitglied der Regionalgruppe, ihren interessierten ZuhörerInnen, wie es im Alltag gelingt, besser mit Konflikten umzugehen.

Als Mediatorin und Kommunikationstrainerin begleitet Petra Fischer seit Jahren Menschen in Konfliktsituationen. Entsprechend kamen auch ihre Vorschläge aus dem Bereich „Besser miteinander reden“. Am Beispiel einer Reklamation demonstrierte sie, wie ein versöhnlicher Ansatz („Was können wir da machen?“) erfolgversprechender ist als ein konfrontativer („Hier bringe ich Ihnen das Schrottteil zurück ...“).

Die interessierten ZuhörerInnen folgten dem lebendigen Vortrag der Referentin gerne durch die Themen nonverbale und Gewaltfreie Kommunikation, dem 4-Ohren-Modell und lernten einiges über Ich-Botschaften.

Auf anschauliche Weise zeigte Fischer, dass vor allem im Beziehungsbereich, also in der Familie, am Arbeitsplatz oder im Verein, der tägliche Kleinkrieg eine ständige Gefahr darstellt. Hier ist es kaum möglich, dem Gegenüber auszuweichen. Umso wichtiger sei der Aufbau eines „Beziehungskontos“: Bei regelmäßiger Einzahlung von „Wertschätzung, Zuwendung und Lob“ fällt eine gelegentliche „Auszahlung in Form von Kritik“ nicht so sehr ins Gewicht.

Spätestens bei der Zusammenfassung des unterhaltsamen Vortrags waren sich die ZuhörerInnen einig, dass es tatsächlich möglich ist, besser miteinander zu kommunizieren.

Im Anschluss an den einstündigen Vortrag kam es zu lebhaften Gesprächen mit den Mediatorinnen und Mediatoren des Bundesverbandes. Die Regionalgruppe Würzburg-Unterfranken existiert seit 2 ½ Jahren. Ihre Mitglieder bieten professionelle Vermittlung bei Konflikten in der Familie, am Arbeitsplatz oder in anderen Bereichen des öffentlichen Lebens. Darüber hinaus ist die Gruppe ein Netzwerk zur kollegialen Unterstützung für haupt- und ehrenamtliche Mitarbeiter in der Konfliktberatung.

### KONTAKT

Brigitte Schreima,  
Mediatorin, Referentin für  
Konfliktmanagement,  
fairway@konflikte-im-wandel.de

### KONTAKT

Ina Simon,  
psychologische Beraterin,  
betriebspsychologische  
Trainerin und Supervisorin,  
Mediatorin BM®,  
praxis@ina-simon.de

## Organisationsentwicklung im BM: Hier spricht die OEK

Unsere neuen Aufgaben als OE-Koordinierungsgruppe machen uns richtig Spaß, sind interessant und geben uns die Gelegenheit, gemeinsam mit allen Mitgliedern des BM die Struktur des Verbandes anzuschauen und gemeinsam weiter zu entwickeln. Am 4. Juli 2008 fand unser letztes Treffen statt, bei dem wir begannen, einen von unseren Profis Gerhard Leinweber und Renate Uhl entworfenen Fragebogen zu bearbeiten. Die Mitgliederbefragung ist eine wissenschaftliche Methode, um die Interessen eines jeden von uns herauszufinden, die für die neue Positionierung des Verbandes ganz entscheidend sind. Jede/r soll die Gelegenheit haben, seine/ihre Ideen und Vorstellungen eines effektiv arbeitenden Berufsverbandes einfließen zu lassen. Die Befragung soll online erfolgen, um das Verfahren so kostengünstig wie möglich zu gestalten. Dabei ziehen wir durchaus auch in Erwägung die Mitgliederbefragung durch Interviews zu ergänzen.

Bei unserem Treffen Anfang Juli mussten wir bei unseren Überlegungen zu einer Zeitschiene für die Organisationsentwicklung feststellen, dass der Wunsch von Thomas Robrecht (geäußert im letzten Spektrum/Nr. 30) nach einem Termin für die Umsetzung der Ziele bis zur Mitgliederversammlung 2008 nicht einzuhalten ist. Da wir an der Qualität unseres ehrenamtlichen Engagements keine Abstriche machen wollen, benötigen wir mehr Zeit, als die wenigen Monate bis Anfang Oktober.

Umso wichtiger ist es für unsere Arbeit zur Koordinierung des OE-Prozesses, dass wir einen guten Kontakt zu allen Mitgliedern aufbauen. Hiermit möchten wir noch einmal alle Mitglieder des BM dazu aufrufen, aktiv mitzuwirken. Wir werden jede Zuschrift beachten und sind auch gern bereit, einzelne Fragen und Probleme aufzugreifen. Denn in erster Linie sehen wir es als unerlässlich an, dass wir diese Organisationsentwicklung begleiten und am Ende einen Verband haben, in dem sich jede/r zu Hause fühlt.

Bis zum nächsten Feedback aus der OEK herzliche Grüße



Erwin Ruhnau

## Mediation und Marketing

Tagesseminar am 31.05.2008 in Frankfurt/M.

**Wer seine Träume verwirklichen will, muss aus seinen Träumen erwachen.**

Mit dieser Lebensweisheit wurde Uwe Zinßer zum Abschluss-Kolloquium seiner Mediatorenausbildung gratuliert. Seitdem begleitet und inspiriert sie ihn und deshalb hat er sie auch über dieses Tagesseminar gestellt.

Eine engagierte und hochmotivierte Seminargruppe von 8 MediatorInnen aus 5 Regionalgruppen, die in diesem Jahr an dem Modellprojekt „SdM als Akquiseinstrument“ teilnehmen, erlebten ein abwechslungsreiches und inhaltsschweres Seminar mit Uwe Zinßer. Uwe ist selber Mediator und im Hauptberuf Experte für Marketing und Vertrieb. Die MediatorInnen für das Thema „Vermarktung der Mediation“ zu gewinnen war sein Tagesziel. Auch für ihn war es eine Herausforderung, obwohl seine Konzeption bereits die „Feuertaufe“ – mit vielen positiven Rückmeldungen – in Zusammenarbeit mit Ingrid Pfeiffer (Mediationsinstitut Stuttgart Sonnenberg), bestanden hatte.

Die vorbereitete Struktur und die vielen neuen Ideen und Impulse der TeilnehmerInnen entwickelten sich zu einer guten Arbeitsatmosphäre. Gemeinsam arbeiteten wir an dem harten Knochen: Wie kommen wir zu neuen KundInnen? Ja, wir haben uns daran festgebissen und wieder losgelassen, miteinander diskutiert, Ansatzpunkte entwickelt und wieder verworfen. Deutlich wurde, dass es ohne ein klares Konzept und einen konkreten Zielpunkt nur schwer gelingen kann, sich

am Markt erfolgreich zu platzieren.

Die authentische Lebendigkeit des Referenten kam auch deshalb gut rüber, weil er sich selber mit dem Produkt „Mediation“ am Markt ausprobier. „Ich möchte mit Mediation Geld verdienen. Ich bin überzeugt, dass der Markt (die KundInnen) das „Produkt Mediation“ benötigt. Ich finde es faszinierend, die Abstraktion des Produkts Mediation durch klare, nachvollziehbare und knackige Nutzenargumente für die KundInnen (MediantInnen) transparent und kaufbar zu machen“, so Uwe Zinßer.

Im Hauptberuf beschäftigt er sich seit Jahren als Marketingspezialist mit diesem Thema, zwar in anderen Zusammenhängen, aber immer mit klarem Blick auf die Absatzmöglichkeiten eines Produkts bei den KundInnen. Alle Anstrengung ist im wörtlichen Sinne umsonst, wenn es nicht gelingt, ein Produkt am Markt nachhaltig zu platzieren.

Aber alle Anstrengung muss ein Stück weit ein Spiel bleiben, indem die Kreativität des Einzelnen fließen kann und man sich nicht durch zu frühe Grenzziehung selbst blockiert. „Offen sein, die eigenen Stärken entdecken, Menschengruppen zu Zielgruppen werden lassen, Angebote des BM nutzen ... und vor allem dran bleiben. Ohne Kontakte wird es keine Kontrakte geben – der erste Schritt bedeutet – auf den Markt (und die MediantInnen) zuzugehen, die Scheu davor zu überwinden, daran glauben, dass es gelingt“, gibt Uwe Zinßer den MediatorInnen mit auf den Weg.

Die Seminarreihe wird in 2009 fortgesetzt.

### KONTAKT

Erwin Ruhnau,  
Mediator und Ausbilder BM®,  
verantwortlich für Marketing  
und Vertrieb im BM,  
redaktion@bmev.de

## Ausbildungssupervision



### Supervisionskompetenz für AusbilderInnen für Mediation 5-tägiges Seminar für die Anerkennung als AusbilderIn in Berlin

- 1. Termin:** Freitag, den 28.11.2008 und Samstag, den 29.11.2008  
Der Termin für den 2. Workshop wird im 1. Seminar gemeinsam verabredet.
- Referentin:** Carla van Kaldenkerken, *step* Berlin, Sozialpädagogin, Supervisorin (DGSv), Lehrsupervisorin, Mediatorin (BM) und Ausbilderin für Mediation (BM)
- Preis:** 240,- € für den 1. Workshop und 360,-€ für den 2. Workshop

**Informationen und Anmeldung:** *step* Training Supervision Organisationsberatung  
[www.stepberlin.de](http://www.stepberlin.de) oder [vankaldenkerken@stepberlin.de](mailto:vankaldenkerken@stepberlin.de)

## Stellungnahmen zum Leitbild des BM

**KONTAKT**  
 Roland Süß,  
 roland@suessdesign.de

... schön, dass das Leitbild nun allen Mitgliedern über das „Spektrum“ zugänglich gemacht worden ist, und Dank allen Mitwirkenden! Denn eine Menge Zeit und Arbeit hat es auf jeden Fall gekostet. Auch wenn ich vielem zustimme, finde ich aber das Ergebnis nicht ganz befriedigend. Dazu einige Bemerkungen, wobei ich mich – des Platzes wegen – auf das Negative beschränke. Als größtes Manko sehe ich: Unser grundlegendes Thema „Konflikt als Chance“ wird nirgendwo klar und deutlich herausgearbeitet. Leitsatz 11 („1. Wurf vom 21./22.09.2007“): „Wir streiten konstruktiv.“, ohnehin eine etwas karge Formulierung, ist spurlos verschwunden, und so kommt das Ganze weichgespült und tw. ohne klare Konturen daher. Dass Mediation bei vereinsinternen Differenzen das erste Mittel unserer Wahl sein sollte, müsste unbedingt erwähnt werden. Im Übrigen: Es gibt weitere „Techniken“ (vielleicht kein guter Ausdruck!) usw. im Umfeld der Mediation, z. B. die Gewaltfreie Kommunikation, die wir durchaus als „angrenzend“ oder „zugehörig“ betrachten. Sie bleiben leider unerwähnt. Die – nach meiner Meinung durchaus vorhandene und dabei fruchtbare – Spannung zwischen Berufsverbands- und „ehrenamtlichen“ Mitgliedern wird ebenfalls nicht thematisiert. Ich fände es sehr erwähnenswert, dass im gesamten BM nach wie vor von vielen Mitgliedern (= solche ohne offizielle „Funktion“), manchmal sogar „Gästen“, bis hinauf zum Vorstand viel ehrenamtliche, d. h. unbezahlte, Arbeit geleistet wird, und dies so bleiben muss, weil es auch in Zukunft an Geld fehlen wird. (Damit sage ich nichts dagegen, dass bestimmte Arbeiten zukünftig vielleicht vermehrt gegen Bezahlung erledigt werden könnten.) Fortbildung – für alle Mitglieder, die sich in irgendeiner Form in der Mediation betätigen, und das sind viel mehr als unsere anerkannten MediatorInnen und AusbilderInnen, aber vermutlich nicht alle Mitglieder – wird bei diesem Leitbild auf die Ausbilder verengt (vorletzter Absatz auf S. 56, vorletzter Satz). Die Behauptung „Auf diese Weise garantieren wir die stetige Weiterbildung und die Qualität der Arbeit unserer Mitglieder.“ ist reichlich kühn (letzter Satz des angesprochenen Absatzes; bezieht sich aber wohl auf den gesamten Absatz), weil sich – über die wiederholten Zertifizierungen hinaus – keineswegs alle Ausbilder (wenn auch die meisten!) auch bei der internen Fortbildung engagieren und keineswegs alle Mitglieder mitmachen. Geradezu peinlich lesen sich die aufgeführten Beispiele für die „Professionen“ unserer Mitglieder (drittletzter Absatz, S. 56). Es werden nämlich ausschließlich akademische Berufe genannt. Gilt für uns nicht nach wie vor, dass Mediation von jedem/r ausgeübt werden darf/kann/soll, auch ohne akademischen Abschluss, wenn Kenntnis, Fähigkeit und Fortbildung vorhanden sind?

Der Gliederung des Leitbildes würden Zwischenüberschriften gut tun. Einleitende Worte fehlen bisher. Die „Verdichtung“, jeweils am linken Rand, passt beim ersten Block (S. 56 oben) nicht zum ausführlichen Text. Dieser erste Block widmet sich ausführlich der externen und internen Öffentlichkeitsarbeit. Bei aller Hochachtung vor der Wichtigkeit dieses Themas (und dem Fleiß und Erfolg der damit Beschäftigten): Muss das am Anfang des Leitbildes stehen? Da gehörte der Kern („Essentials“) unserer Anliegen hin (und welcher ist das?). Wenn ich vergleiche: Der Text „Das Ethische Selbstverständnis“ hat viel mehr „Biss“ als diese – Verzeihung! – „Ausführungen aus dem Tagebuch eines Gutmenschen“. Eine nochmalige Revision des Textes fände ich sehr angebracht (aber bitte ohne Zeitdruck!). In der gegenwärtigen Form ist das Leitbild m. E. auch keine gute Basis für die „Koordinierungsgruppe für den BM-OE-Prozess“. Es tut mir leid, dass ich nichts Erfreulicherer schreiben kann. Mit freundlichen Grüßen  
 Roland

Mit dem Stand der Leitbildentwicklung bin ich schon sehr zufrieden. Ich kann grundsätzlich hinter den sieben Sätzen stehen und kann sie gut vertreten. Ich stimme Roland zu, dass die ehrenamtliche Mediation fehlt. Ich denke dabei insbesondere an die Schulmediation und die Gemeinwesenmediation. In beiden Feldern wird ja zum größten Teil ehrenamtlich mediiert, beide Felder gehören zu dem Kernbereich und den Spezialitäten des BM. Ich würde daher den sechsten Satz folgendermaßen ergänzen: „Wir fördern und gestalten die Rahmenbedingungen für die beruflich und die ehrenamtlich ausgeübte Mediation.“ In die Erläuterungen zu diesem Satz gehört unbedingt, dass der BM durch die Standards zur Schulmediation dieses Anwendungsgebiet bundesweit wesentlich geprägt und gefördert hat. Ohne die Ergänzung „ehrenamtlich“ ist es nicht das Leitbild des BM. Anders als Roland denke ich: Der frühere Satz, „Wir streiten konstruktiv“, ist in dem Satz, „Verschiedenheit ist uns willkommen und erweitert die Perspektiven“, sehr gut aufgehoben und wird gut ergänzt durch, „Wir gestalten unseren Umgang achtsam, wertschätzend und transparent“. Eine größere Bandbreite in den genannten Professionen (nicht nur Akademiker!) fände ich wie Roland unbedingt wünschenswert. Ich weiß, dass wir z. B. einige Polizisten haben. Mit herzlichen Grüßen  
 Tilman

**KONTAKT**  
 Tilman Metzger,  
 Mediator und Ausbilder BM®,  
 Systemischer Supervisor und  
 Organisationsberater (NIK),  
 Mensch & Organisation  
 im Wandel,  
 TilmanMetzger@aol.com

Matthias Ries

## Mut zum zivilen Dienst am Frieden

Als Friedensfachkraft im Zivilen Friedensdienst (ZFD) mitzuarbeiten, erfordert nicht nur Kenntnisse und Erfahrungen in den Methoden und Arbeitsweisen der zivilen Konfliktbearbeitung, sondern auch Geduld, soziale Kompetenz, außerordentliche Flexibilität und hohe Belastbarkeit. Eine Entscheidung will gut überlegt sein, denn in der Regel treten die Fachkräfte für mehrere Jahre aus ihrem gewohnten sozialen Umfeld heraus, das gerade in persönlich belastenden Situationen, die sich im ZFD ergeben, besonders fehlt. Nicht wenige Friedensfachkräfte haben eine Mediationsausbildung, die für diese herausfordernde Arbeit vor Ort von Vorteil ist. Was ist eigentlich der Zivile Friedensdienst und was sind die Voraussetzungen für die Mitarbeit?

Der ZFD ist ein Gemeinschaftswerk von sieben anerkannten Entsendediensten und einem Friedensdienst und hat ein eigenständiges friedenspolitisches Profil in der deutschen Entwicklungszusammenarbeit. Als Instrument der Personalentsendung begleitet der ZFD konkrete Projekte lokaler Partnerorganisationen und wird durch das Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) finanziert. Inzwischen hat sich der ZFD knapp zehn Jahre nach seiner Einführung nicht nur als praxisnahes Instrument der zivilen Konfliktbearbeitung und Friedensförderung in der Entwicklungszusammenarbeit, sondern auch als vorbildliches Gemeinschaftswerk staatlicher und nichtstaatlicher deutscher Träger im Konsortium ZFD bewährt. Der ZFD beweist wie kaum ein anderes Instrument, dass es jenseits des Militärischen effektive und effiziente zivile Werkzeuge zur Friedensentwicklung und Krisenprävention gibt.

Der ZFD fördert im kleinen Rahmen friedenspolitisch sinn- und wirkungsvolle Projekte, die sich nicht anmaßen, den PartnerInnen im Süden die deutsche Weltsicht aufzuzwingen oder dem Norden die Verantwortung für Gewaltkonflikte zu nehmen. Nicht wenige ZFD-Maßnahmen sind eingebunden in friedens- und entwicklungspolitische Zusammenhänge in Deutschland (beispielsweise das ZFD-Engagement in Afghanistan, Palästina, Sudan und Kambodscha), und die häufig außergewöhnlichen Erfahrungen der Friedensfachkräfte fließen über Publikationen und Veranstaltungen zurück in die deutsche Öffentlichkeit und tragen hier zu einer notwendigen Sensibilisierung bei. Dieser Teil der friedensorientierten deutschen Außenpolitik fördert damit auch den inneren Frieden – und das nicht nur symbolisch: Die Kompetenzen und Erfahrungen von zurückkehrenden Friedensfach-



kräften sollten und könnten zur Bearbeitung innergesellschaftlicher Konflikte in der Bundesrepublik deutlich mehr genutzt werden, als es bisher der Fall ist. Damit würde Frieden dann tatsächlich als ein Prozess verstanden werden, in dem Menschen im Sinne der Gewaltfreiheit und Lösungsorientierung wirkungsvoll miteinander in Beziehung stehen.

Fotos: DED



Die Bemühungen der deutschen Bundesregierung, mit einer eigenen Friedenspolitik national und international an Profil und an Ansehen zu gewinnen, finden zudem ihren Ausdruck im Aktionsplan Zivile Krisenprävention, Konfliktlösung und Friedenskonsolidierung, in dem der ZFD als „das wichtigste friedenspolitische Instrument zur Förderung von Friedenspotenzialen der Zivilgesellschaft“ bezeichnet wird. Damit hat die Bundesregierung in den vergangenen Jahren wiederholt den Anspruch formuliert, sich auch mit dem Instrument ZFD als „Zivilmacht Deutschland“ und im Sinne einer „Berliner Friedenspolitik“

**KONTAKT**

**Dr. Matthias Ries,**  
Leiter der Fachgruppe  
Zivile Konfliktbearbeitung  
und Friedensförderung,  
Deutscher Entwicklungs-  
dienst, Bonn,  
matthias.ries@ded.de

in den internationalen Politikfeldern zu profilieren und dieses Engagement gegenüber der eigenen und internationalen Öffentlichkeit sichtbar zu machen und durchzusetzen.

Der Deutsche Entwicklungsdienst (DED) beteiligt sich als eine der Entsendeorganisationen am ZFD mit aktuell fast 80 Friedensfachkräften und 70 einheimischen Fachkräften in derzeit 15 Ländern. Mit seinem wachsenden ZFD-Engagement bedient der DED die Schnittstelle zwischen friedensfördernden und entwicklungspolitischen Maßnahmen in seinen Partnerländern. Dabei sind Ansätze der Konfliktnachsorge in der Regel auch Ansätze der Konfliktprävention und umgekehrt. Um diese Ziele zu erreichen, unterstützen die Friedensfachkräfte des DED lokale Partnerorganisationen entsprechend der ZFD-Standards in folgenden Bereichen:

- › Aufbau von Kooperations- und Dialogstrukturen sowie Schaffung von Anlaufstellen und gesicherten Räumen für die Unterstützung und Begegnung von Konfliktparteien
- › Stärkung von Informations- und Kommunikationsstrukturen zum Thema „Ursachen und Auswirkung gewaltsamer Konflikte“
- › Reintegration und Rehabilitation der von Gewalt besonders betroffenen Gruppen

- › Beratung und Trainingsmaßnahmen zu Instrumenten und Konzepten ziviler Konfliktbearbeitung
- › Friedenspädagogik
- › Stärkung der lokalen Rechtssicherheit

Folgende Voraussetzungen sind an die Mitarbeit im DED im Rahmen des Zivilen Friedensdienstes geknüpft:

- › eine abgeschlossene Berufsausbildung
- › Kenntnisse und Berufserfahrungen in einem für den Zivilen Friedensdienst relevanten Arbeitsfeld, u. a. als Mediatorin/Mediator
- › gute Sprachkenntnisse in mindestens einer internationalen Verkehrssprache
- › zivilgesellschaftliches Engagement
- › Beratungskompetenz, Vermittlungsfähigkeit, Krisenkompetenz
- › Teamfähigkeit
- › ein hohes Maß an Belastbarkeit, Sensibilität und Einfühlungsvermögen
- › zusätzliche Qualifikationen, wie sie sich aus dem jeweiligen Anforderungsprofil der einheimischen Partnerorganisationen ergeben.

Weitere Informationen zum ZFD und zur Mitarbeit sind abrufbar unter: [www.ded.de](http://www.ded.de) und [www.ziviler-friedensdienst.org](http://www.ziviler-friedensdienst.org)

## **DIALOG fördern mit dem DED (Deutscher Entwicklungsdienst)**

Im April 2008 sind sich DED und BM auf dem Kongress in Belfast begegnet. Diese Begegnung hatte Folgen: Am 10.7.2008 fand auf dem Gelände des DED in Bonn ein Treffen statt mit dem Ziel, den Dialog zwischen Dienst und Verband zu fördern. An diesem Treffen nahmen Dr. Matthias Ries, Leiter der Fachgruppe Zivile Konfliktbearbeitung und Friedensförderung und Sven Reuter für den DED und Jutta Hohmann als Vorsitzende des BM. Der DED sucht für seine diversen Projekte in aller Welt MediatorInnen als Friedensfachkräfte. Diese Fachkräfte sollten Auslandserfahrung haben, über Methoden der friedlichen Konfliktbewältigung verfügen und Berufserfahrung haben. Es geht also um Mediation im Kontext ziviler Friedensdienste. Eine Voraussetzung für die FriedensarbeiterInnen ist die Fähigkeit zu strikter Allparteilichkeit und Neutralität. Bei der Vermittlung kann der BM behilflich sein.

Darüber hinaus wollen DED und BM den gemeinsamen Dialog fördern, Erfahrungen austauschen und voneinander profitieren. DED und BM erhoffen eine gute Zusammenarbeit.

Es sind gegenseitige Kongressbesuche mit eigenen Veranstaltungen angedacht. So finden in 2009 zum 10. Jahrestag des Zivilen Friedensdienstes diverse Veranstaltungen in Deutschland. Weitere Informationen zum ZFD und zur Mitarbeit sind abrufbar unter: [www.ded.de](http://www.ded.de) und [www.ziviler-friedensdienst.org](http://www.ziviler-friedensdienst.org).

**KONTAKT**

**Jutta Hohmann,**  
Rechtsanwältin und Notarin,  
Mediatorin u. Ausbilderin BM®,  
NLP Master Practitioner  
und Trainerin,  
1. Vorstandsvorsitzende BM,  
hohmann@bmev.de



Charlotte Dreschert

# Mediation in der Schule

## Wege zu einer neuen Erziehungskultur

Das 148 Seiten starke Heft gibt zum einen theoretische Impulse, die das Mediationskonzept vertiefen, es deutlich erweitern und neue Anstöße liefern; zum anderen werden wichtige Praxisbereiche aus der hessischen Schulmediationspraxis beschrieben,.

### Im Teil 1: Theoretische Grundlagen

stellt Wolfgang Edelstein (ehemaliger Direktor des Max-Planck-Instituts für Bildungsforschung) in seinem Beitrag „Kompetenzen für die Zivilgesellschaft“ klar, dass es in der Schule bzw. in der Erziehung darum gehen muss, SchülerInnen zu befähigen „in der Welt einsichtig, handlungsfähig und mitmenschlich zu bestehen.“ (S. 15) Dazu brauche es „eine entwicklungsfähige, kollegial gesteuerte und partizipatorisch mit SchülerInnen und Eltern gemeinsam verwaltete Schule, die für die Entwicklung aller Mitglieder sorgt.“

Der Beitrag von Leo Montada über „die vergessene Gerechtigkeit in der Mediation“ lenkt den Blick darauf, dass aus Sicht des Autors allen sozialen Konflikten letztendlich eine Gerechtigkeitsproblematik zu Grunde liegt. In seinem Resümee stellt er einen Bezug zwischen Mediation und Demokratie her und zwar dergestalt, dass mediative Grundsätze wie das Erzielen eines möglich breiten Konsenses für den Fortbestand der Demokratie grundlegend sind.

Rudi Ballreichs Artikel zur bedürfnisorientierten Mediation verbindet Gedanken des Konfliktmanagements mit denen der gewaltfreien Kommunikation von Rosenberg. Ausgangspunkt seiner Überlegungen ist die Bedürfnisbedrohung als Teil der Konfliktauslösung. Daraus folgt, dass die Bedürfnisnot erkannt werden muss, um den Wendepunkt in der Mediation einzuleiten. Abschließend beschreibt er die Grundstruktur einer bedürfnisorientierten Mediation.

Der Beitrag von Kurt Faller beschreibt Konzepte zum sozialen Lernen, die bei der konstruktiven Konfliktbearbeitung ansetzen. Mit dem „pädagogischen Hexagon“ wird ein wirkungsvolles und praktikables Instrument zur Analyse der Konfliktlandschaft einer Schule dargestellt.

### Teil 2: Elemente von Mediation und Schulprogramm

Wie Schule die im Teil 1 formulierten Ansprüche aufnehmen und mit ihnen umgehen kann, zeigen die von hessischen MediatorInnen entwi-

ckelten Elemente (Konzepte) zur Arbeit in der Schule. Im Artikel „Elternarbeit und Mediation“, beschreibt Stefan Rech eindrucksvoll, was das Konzept der Mediation zur Entwicklung von Eltern und Lehrpersonen beitragen kann.

Lehrkräfte und schulische Führungskräfte, die Anregung für ihre Schulpraxis suchen, werden fündig im

### Teil 3: Praxisberichte, der mehr ist als ein Methodenkoffer.

Wulfhild Schwietzer und Petra Schröter aus der Albert-Schweitzer-Schule in Langen zeigen, wie die Vision einer „Schule für alle“ entsteht und wie diese im partizipativen Verfahren Gestalt annimmt. Der Bericht von Gerlinde Zeidlewitz-Müller über die Arbeit des „Frankfurter Konfliktpools“ macht Mut, externe MediatorInnen in die Bearbeitung innerschulischer Konflikte einzubeziehen. Leider bietet der Beitrag über Erfahrungen in Lernhilfeschoolen denen zu wenig konkrete Hilfestellung, die vor Ort an Förderschulen arbeiten.

### Teil 4: Ausblick und Perspektiven

enthält ein Interview mit einem ehemaligen leitenden Mitarbeiter des Ministeriums, der auf die Bedeutung der Mediation im Kontext der Reformierung der LehrerInnenbildung eingeht. Es folgen Überlegungen bzw. Forderungen, wie Mediation zukünftig einen festen Platz im Gesamtsystem Schule haben könnte. Wichtig für Praktiker wird der Beschluss der Hessischen Landtags zu „Maßnahmen gegen Verrohung und Gewalt an Hessischen Schulen“ mit den Erläuterungen von Falko Franz. Lehrpersonen und Schulleitungen finden hier eine Grundlage, auf die sie sich bei der Planung schuleigener Programme berufen können.

Schließlich bietet sich der Serviceteil zum Nachschlagen an. Er bietet zahlreiche Adressen und links, die es sich lohnt zu kontaktieren/anzuklicken, wenn Konzeptionen zur demokratischen Schulkultur erstellt, gewaltpräventive Maßnahmen geplant werden sollen – oder auch, wenn's brennt.

Das Heft ist für 5 Euro zu beziehen bei:  
Amt für Lehrerbildung, Publikationsmanagement,  
Rothwestener Str. 2-14, 34233 Fulda, Tel. 0361 310-100  
E-Mail: publikationen@afl.hessen.de

Hess. Kultusministerium (Hrsg.):  
Mediation in der Schule –  
Wege zu einer neuen  
Erziehungskultur,

Wiesbaden,  
Dezember 2006

### KONTAKT

Charlotte Dreschert,  
Amt für Lehrerbildung,  
Abteilung Personalentwicklung/  
Seeheim-Jugendheim,  
c.dreschert@afl.hessen.de

Bella Ruhnau

**„Die hat aber angefangen!“****Konflikte im Grundschulalltag fair und nachhaltig lösen**

**Petra Gilbert-Scherer,  
Bernadette Grix,  
Renate Lixfeld und  
Renate Scheffler-Konrat,  
„Die hat aber angefangen!“  
Konflikte im Grund-  
schulalltag fair und  
nachhaltig lösen.**

**238 Seiten  
Verlag an der Ruhr 2008,  
ISBN-13: 978-3-8346-0307-4,  
€ 18,50**

**KONTAKT  
Bella Ruhnau,  
Grundschullehrerin,  
Mediatorin,  
isbellaruhnau@web.de**

Warum ist es wichtig, Mediation schon in der Grundschule mit den Kindern einzüben? Basierend auf jahrelangen Erfahrungen im Kontext des hessischen Projekts „Mediation und Schulprogramm“ ist das vorliegende Buch zur Konfliktbewältigung entstanden. Das Buch führt im ersten Teil in die konstruktive Konfliktbearbeitung im Allgemeinen und die Mediation im Besonderen ein. Anschließend wird auf die Situation in der Grundschule eingegangen. Der größte Teil des Buches beschäftigt sich mit der praktischen Umsetzung von Konfliktbewältigung durch Interaktionsspiele. Die Kinder lernen verschiedene Verfahren kennen, die sie nach einer gewissen Übungszeit auch selbständig anwenden können. Die AutorInnen äußern den Wunsch, dass immer mehr Schulen Mediation als festen Bestandteil des schulischen Arbeitens integrieren. Allerdings kann man auch als Einzelperson mit seiner Klasse Impulse setzen. Doch nachhaltig ist ihrer Meinung nach eine solche Arbeit nur dann, wenn sie Teil des Schulalltags, bzw. Schulprogramms während der gesamten Grundschulzeit ist.

Die gesellschaftlichen Veränderungen und die damit steigende pädagogische Verantwortung in der Schule machen einen konstruktiven Umgang mit Konflikten nötig. Auf dem Arbeitsmarkt werden ständig höhere Anforderungen gestellt. So genannte Softskills wie Anpassungsvermögen, Durchsetzungskraft, Teamfähigkeit, Verhandlungsgeschick u. a. (11) werden vorausgesetzt. Wenn Kinder diesen Anforderungen genügen sollen, dann müssen sie lernen, soziale Verantwortung zu übernehmen und Konflikte selbständig lösen lernen.

Wie erwähnt, basiert das Unterrichtskonzept der genannten AutorInnen größtenteils auf Interaktionsspielen. Bei diesen Spielen ist der soziale Kontakt der eigentliche Gegenstand (75). Sie sind auf ein bestimmtes Ziel ausgerichtet und bieten einen geschützten Raum durch klare Regeln und Zeitvorgaben. Neue Verhaltensweisen und Handlungsmuster sollen ausprobiert werden. Durch In-

teraktionsspiele kommen die Kinder miteinander ins Gespräch und können so Konfliktfähigkeit entwickeln. Entscheidend ist nach dem Spiel die Auswertungsrunde. Des Weiteren sehen die AutorInnen in Interaktionsspielen ein gutes Übungsfeld für die Konsensbildung (58). Sie möchten durch die Spiele präventiv gegen Gewalt vorgehen und soziales Verhalten fördern. Das Programm der Interaktionsspiele, das in drei Themenbereiche eingeteilt ist, wird in Projekten durchgeführt, die sich an bestimmte Altersstufen richten.

Aus entwicklungspsychologischer Sicht ist zu beachten, dass im 1. Schuljahr das Lernen am Modell Vorrang hat, weil die Kinder noch die Unterstützung eines Erwachsenen benötigen. Erst ab dem 3. Schuljahr können Kinder einen Kausalzusammenhang zwischen dem eigenen Verhalten und der Reaktion ihres Gegenübers herstellen. So sollen sie dann in ihrer Eigenverantwortung, Konflikte zu lösen, gestärkt werden.

Die LehrerInnen sind die Bezugspersonen der Kinder und somit Vorbild im Umgang mit Konflikten. An ihrer Sprache, ihrer Empathiefähigkeit orientieren sich die SchülerInnen.

Eine große Herausforderung für LehrerInnen ist, dass sie im Spannungsfeld der Rollen von PädagogInnen und MediatorInnen stehen. Emphatisch und allparteilich zu sein und nicht zu bewerten sind die Aufgaben der MediatorInnen. Dies steht im Gegensatz zur Aufgabe von LehrerInnen, die bewerten und die Entscheidungen fällen müssen. Es ist daher wichtig, sich bewusst in die jeweilige Rolle zu begeben.

Es lohnt sich, mit dem Buch zu arbeiten, denn es lässt sich gut in den Unterricht integrieren und bietet eine Vielzahl an Spielen und Möglichkeiten, an bestimmten Themen und Konflikten weiterzuarbeiten. Durch die dargestellte konstruktive Konfliktbearbeitung bietet das Buch eine Handreichung, um die vielfältigen Aufgaben in der Schule zu bewältigen und zur Hilfe und Entlastung der LehrerInnen beizutragen.

Dorothea Lochmann

## Leitfaden

### Konstruktive Konfliktbearbeitung und Mediation

#### Für eine veränderte Schulkultur

In unterschiedlichen Organisationen spielt konstruktive Konfliktbearbeitung eine zunehmend große Rolle, so auch in Institutionen des Bildungs- und Erziehungswesens. Dies bedeutet in der Schule, dass Konfliktmanagement integraler Bestandteil des Schulprogramms werden muss und damit Teil eines systemischen Veränderungsprozesses wird.

Unter dem Aspekt konstruktiver Konfliktbearbeitung/Mediation in der Ganztagschule findet man in diesem Sammelband sechs Beiträge zum Thema soziale Kompetenz.

Erfahrungshintergrund der AutorInnen ist das hessische Projekt „Mediation und Schulprogramm“, das auf der Grundlage der bundesweiten Standards für Mediation in der Schule steht, die in der Fachgruppe „Erziehung und Bildung“ im Bundesverband Mediation e. V. entwickelt wurden.

Bis zum Projektende 2005 waren über 200 Schulen beteiligt. Dieses Projekt fand seine Weiterentwicklung in dem BLK<sup>1</sup>-Projekt „Mediation und Partizipation“ im Programm „Demokratie lernen und leben“.

Der Herausgeber und Autor zweier Beiträge, Helmolt Rademacher, ist hessischer Projektleiter dieser Schulentwicklungsmaßnahme, von deren Erfahrungen in dem Buch eine freie Trainerin und zwei Schulleiterinnen praxisnah berichten:

Christa Kaletsch beschreibt, wie Peer-Mediation zu einer Stärkung der Schüler-Autonomie führen kann, welche Möglichkeiten und Grenzen sich dabei zeigen und wie wichtig die Klassenprogramme für den systemischen Ansatz dieses Angebotes sind. Das Demokratietraining möchte „jungen Menschen die Möglichkeit bieten, selbstbestimmt eigene Interessen und Bedürfnisse kennen zu lernen und sich kreative Wege

zu erschließen, diese ernst zu nehmen und gegebenenfalls für sie zu streiten“.

Wulfhild Schwietzer und Regina Lüneberg stellen in ihren anschaulichen Beiträgen verschiedene Bausteine zum Demokratie lernen aus ihren Schulen vor, wie z. B. den Klassenrat, das Schülerparlament oder das Service-Lernen.

Eine konsequente Umsetzung von Mediation in der Schule leistet einen wesentlichen Beitrag zur Gewaltprävention und verändert das Schulklima auf der individuellen, Gruppen- und Systemebene.

Als Leserin dieses sowohl informativen als auch für die praktische Umsetzung sehr hilfreichen Buches ahnt man, welche komplexe und anspruchsvolle Herausforderungen alle Beteiligten im Schulentwicklungsprozess bewältigen müssen und als Mediatorin bin ich davon überzeugt, dass die Mediation ein wertvoller Baustein auf dem Weg zum Erfolg ist.

#### Richtigstellung!

In der Rezension von Juliane Ade im SdM 30/2008 ist uns leider ein Fehler unterlaufen. Global Trends ist in der zweiten, komplett überarbeiteten Auflage bei Kluwer Law International erschienen und hat auch ein anderes Cover.

Wir bitten um Entschuldigung.  
Die Redaktion

Global Trends in Mediation,  
Second Edition,  
Verlag: Kluwer Law International,  
Published: 11/8/2006,  
ISBN: 904112571X,  
ISBN-13: 9789041125712,  
Format: Hardcover



Helmolt Rademacher (Hg.),  
Leitfaden Konstruktive  
Konfliktbearbeitung und  
Mediation, Für eine veränderte  
Schulkultur.

140 Seiten  
Schwalbach/Ts.:  
Wochenschau-Verl., 2007,  
ISBN-13: 978-3-89974-229-9,  
€ 12,80

1/ [www.blk-demokratie.de](http://www.blk-demokratie.de),  
„Demokratie lernen & leben“  
ist ein Schulentwicklungsprogramm,  
bei dem Bund und Länder im Rahmen  
der BLK (Bund-Länder-Kommission  
für Bildungsplanung und  
Forschungsförderung)  
zusammenwirken.

#### KONTAKT

Dorothea Lochmann,  
Dipl.päd., Ausbilderin und  
Mediatorin BAFM,  
[info@dorothea-lochmann.com](mailto:info@dorothea-lochmann.com)

Datum	Was	Kontaktperson	Wo
<b>26.09.08</b> ab 18:30 Uhr	<b>Treffen der RG Dresden</b> Telefonische Anmeldung unter 0351/4036122 ist erforderlich.	Eva Lubas	<b>Dresden</b>
<b>26.09.08</b>	<b>1. Lübecker Mediationstag und Gründungsversammlung der RG Lübeck</b>	Dr. Heinz-Josef Möhn	<b>Lübeck</b>
<b>26.09.08</b>	<b>RG Berlin, 2. Mediationstag</b> , Dozent: Friedrich Glasl <a href="http://www.berliner-mediationstag.de">http://www.berliner-mediationstag.de</a>	Birgit Keydel, Peter Knapp	<b>Berlin</b>
<b>27.09.08</b> 15:00 - 18:00 Uhr	<b>RG Würzburg-Unterfranken</b> RG-Aktiv: Kollegiale Unterstützung von Anliegen rund um das reale Medieren,	Pamela Hirschmann,	<b>bei Würzburg</b> , Ort steht noch nicht fest
<b>01.10.08</b> 19:30 - 21:00 Uhr	<b>RG Nordhessen</b> Mediation am Familien-Gericht in Kassel	Silke Fichtler, Nikolaus Weitzel	<b>Kassel</b> Räume vom V+M
<b>09.10.08</b> ab 19:30 Uhr	<b>Treffen der RG Celle</b> , mit dabei: der ehemalige Familienrichter des Amtsgerichts Burgdorf und Bürgermeister von Wahltingen und ein Kommunikationstrainer	Sabine Regehr	<b>Celle</b>
<b>09.-11.10.08</b>	<b>BM-Mediations-Kongress 2008 Dialog in die Zukunft</b>	RG München	<b>München</b>
<b>12.10.08</b>	<b>Mitgliederversammlung (MV) des BM</b>	Vorstand	<b>München</b>
<b>15.10.08</b>	<b>Redaktions- u. Anzeigenschluss für das Spektrum der Mediation</b> , Hauptthema: „Mediation und Ethik“	Erwin Ruhнау, <a href="mailto:redaktion@bmev.de">redaktion@bmev.de</a>	
<b>18.10.08</b> 14:00 - 18:00 Uhr	<b>RG Südbaden-Dreyeckland</b> Referent: RA Oliver Boltze Thema: „Schlichtungsverfahren bei Wirtschaftsstreitigkeiten“	Christian Bähler, Konstanze Hübner	<b>Freiburg</b>
<b>25.10.08</b> 15:00 - 18:00 Uhr	<b>RG Würzburg-Unterfranken</b> RG-Aktiv: Kollegiale Unterstützung von Anliegen rund um das reale Medieren,	Pamela Hirschmann	<b>bei Würzburg</b> , Ort steht noch nicht fest
<b>05.11.08</b> 17:30 - 21:00 Uhr	<b>Treffen der RG Rhein-Main-Neckar</b> Kostenbeitrag: jeweils 10 €, ReferentIn: Gesine Otto, „Möglichkeiten der Präsentation von Mediation vor potentiellen Kunden im non-profit-Bereich“	Hans-Jürgen und Svea Rojahn	<b>Frankfurt/Main</b> Sportschule
<b>06.11.08</b> 19:00 Uhr	<b>RG Aachen und Euregio</b> , Schwerpunktthema: „Mediation im öffentlichen Bereich“, Referentin: Gabriele Tetzner	H. Middelhof, I. Töpfer	<b>Aachen</b> Bildungswerk Aachen
<b>09.11.08</b>	<b>Leitungskonferenz (LK)</b>	Thomas Robrecht	<b>evtl. Kassel</b>
<b>10.11.08</b> 17:00 - 20:00 Uhr	<b>RG München, Treffen</b>	Roland Süß, Anja Köstler	<b>München</b>
<b>12.11.08</b> 19:30 - 21:00 Uhr	<b>RG Nordhessen</b> , Methodenaustausch aus der Praxis der Mediation: Gruppen+Team-Mediation	Silke Fichtler, Nikolaus Weitzel	<b>Kassel</b> Räume vom V+M
<b>25.11.08</b> 19:00 - 21:30 Uhr	<b>RG Düsseldorf-Mettmann-Wuppertal (D-Me-W)</b> Regionalgruppentreffen	Boris Pohlen	<b>Düsseldorf</b>
<b>25.11.08</b>	<b>Regionalgruppe Stuttgart</b> , Kollegiale Beratung, unterschiedliche Methoden der Mediation und aktuellen Themen	Angelika Wunsch	<b>Stuttgart</b>
<b>26.11.08</b> ab 18:30 Uhr	<b>Treffen der RG Dresden</b> Telefonische Anmeldung unter 0351/4036122 ist erforderlich.	Eva Lubas	<b>Dresden</b>
<b>04.12.08</b> 10:00 - 18:00 Uhr	<b>Workshopreihe der RG Rhein-Main-Neckar</b> Referent: Roland Kunkel, Thema: „Ressourcenorientiertes Konfliktmanagement in Organisationen“, Kosten pro Workshop 88,- € für BM-Mitglieder, 98,- € für Nicht-Mitglieder	solways A. & K. Pulter GbR <a href="http://www.solways.de">www.solways.de</a>	<b>Frankfurt/Main</b> Sportschule
<b>11./12.12.08</b> 11:00 Uhr	<b>FG Gemeinwesenmediation (GWM)</b>	Nadja Gilbert, Dirk Splinter, Olaf Schulz	Ort steht noch nicht fest



Datum	Was	Kontaktperson	Wo
<b>13.12.08</b> 14:00 - 18:00 Uhr	<b>RG Südbaden-Dreyeckland</b> , Referentin: Britta Hahn, Thema: „Wenn Eltern wütend und verzweifelt sind ...“	Christian Böhner, Konstanze Hübner	<b>Freiburg</b>
<b>17.12.08</b> 19:30 - 21:00 Uhr	<b>RG Nordhessen</b> : Gemeinsames Essengehen	Silke Fichtler, Nikolaus Weitzel	<b>Kassel</b> , steht noch nicht fest
<b>11.02.09</b> 10:00 - 18:00 Uhr	<b>Workshopreihe der RG Rhein-Main-Neckar</b> , Referent: Dr. Gunther Schmidt, Thema: „Systemisches Konfliktmanagement für die konstruktive Nutzung der Kräfte im Konflikt-System, Kosten pro Workshop 88,- € für BM-Mitglieder, 98,- € für Nicht-Mitglieder	solways A. & K. Pulter GbR www.solways.de	<b>Frankfurt/Main</b> , Sportschule
<b>18.02.09</b> 17:30 - 21:00 Uhr	<b>Treffen der RG Rhein-Main-Neckar</b> , Kostenbeitrag: jeweils 10 €, Referentin: Barbara Weigle, „Mediation in der öffentlichen Verwaltung“	Hans-Jürgen und Svea Rojahn	<b>Frankfurt/Main</b> , Sportschule
<b>23./24.02.09</b>	<b>Vorstandsklausur des BM</b>	Vorstand (Inka Heisig)	<b>Hannover</b>
<b>13./14.03.08</b>	<b>BM-Werkstatt</b>	Vorstand	<b>Kleinlüder (Fulda)</b>
<b>15.03.09</b>	<b>GruppenleiterInnenkonferenz</b>	Thomas Robrecht	<b>Kleinlüder (Fulda)</b> Jagdhof Klein Heilig Kreuz

## Hinweis

### Adressverzeichnis BM

Der BM wächst und mit ihm die Zahl der Regionalgruppen. Deshalb gibt es künftig die Adressfülle im „open-space“ der Website des BM und wir haben den Raum im Spektrum für Fachbeiträge oder andere interessante Infos. Hier der Link, unter dem die Adressen in aktueller Version zu finden sind: [www.bmev.de/Kontakt](http://www.bmev.de/Kontakt).

## Impressum

### Spektrum der Mediation, 31. Ausgabe/III. Quartal 2008

**Herausgeber:** Bundesverband Mediation e. V.,  
Fachverband zur Förderung der Verständigung in Konflikten

**Redaktion:** Erwin Ruhnau

**Redaktionsassistentz:** Pamela Hirschmann

**Lektorat:** Brigitta Leifert

**Satz/Layout:** Grafikatelier Antje Köhler, Berkatal

**ViSdP:** Dr. Wilfried Kernke

#### Redaktionsadresse:

BM-Geschäftsstelle Kassel, Kirchweg 80, 34119 Kassel,  
fon 0561 739641 3, fax 0561 739641 2,  
info@bmev.de, www.bmev.de

**Druck:** Grafische Werkstatt von 1980 GmbH,  
Yorkstr. 48, 34123 Kassel

**Auflage:** 2.000 Exemplare

Für Anzeigenschaltungen fordern Sie bitte unsere  
Mediadaten per E-Mail bei [redaktion@bmv.de](mailto:redaktion@bmv.de) an oder  
als download über [www.bmev.de](http://www.bmev.de).

**Erscheinungsweise:** viermal jährlich

Der Bezug der Fachzeitschrift ist im Mitgliedsbeitrag  
(auch bei Fördermitgliedschaft) des BM eingeschlossen.

Die in den Artikeln vertretenen Ansichten sind nicht  
bindende Ansichten der Redaktion.

Spektrum der Mediation bringt Beiträge aus allen Spiel-  
arten von Mediation – gerne auch von AutorInnen, die  
nicht BM-Mitglied sind.

Wir freuen uns über Artikel, Berichte, Meldungen, kurze  
Neuigkeiten, Ergänzungen und Vorschläge. Bitte auch an  
Fotos, Zeichnungen, Grafiken, Anschauliches denken!

Die Ausgabe **32/2008** behandelt das Thema „**Mediation  
und Ethik**“. **Bitten beachten Sie unbedingt die AutorIn-  
nenhinweise!** Diese können von der website herunter  
geladen werden ([www.bmev.de](http://www.bmev.de)). Bitte nehmen Sie vor  
dem Schreiben Kontakt mit der Redaktion auf.

**Redaktionsschluss: 15.10.2008**

#### Bildquellen:

[photocase.de/Life\\_is\\_live](http://photocase.de/Life_is_live) (1), [Madochab](http://Madochab) (7), [Fonu](http://Fonu) (28)  
[pixelio.de/Eryspel](http://pixelio.de/Eryspel) (13), [Hofschlaeger](http://Hofschlaeger) (15)

# Streitgeschichten

## 1. Streitgeschichte kennen lernen

Selbst Streitgeschichte mit Hilfe der Handpuppen im Stuhlkreis erzählen. Kinder hören zu.

Selbst Streitgeschichte erzählen. Kinder spielen dabei die Geschichte mit Handpuppen.

Kinder spielen und erzählen die Geschichte selbst.

*(Bildkarten bzw. Fotos als Erzählhilfe)*

## 2. Streitanteile der Streitgeschichte benennen

Die Streitanteile beider Streithähne benennen lassen.

**Was hat ... im Streit gemacht** und  
**Was hat ... im Streit gemacht?**

*(Bildkarten bzw. Fotos als Erzählhilfe)*

## 3. Perspektive eines Streithahns wählen

Jeweils zwei Kinder, die nebeneinander im Stuhlkreis sitzen, entscheiden sich jeweils für eine der beiden Rollen (unterstützende Farbkarten).

## 4. Perspektive eines Streithahns einnehmen

Zwei Kinder aus dem Stuhlkreis auffordern zu sagen, was sie als Streithahn erlebt haben.

Begonnen wird mit  
**Beginne jeweils mit Ich als ... habe erlebt.**

## 5. Eigene Gefühle äußern (in der Rolle eines Streithahns)

Zwei Kinder auffordern nacheinander als ... die eigenen Gefühle zu äußern.

Begonnen wird mit  
**Ich habe mich geärgert, dass du ...**

Später üben alle Kinder zu zweit parallel

## 6. Eigenen Streitanteil formulieren (in der Rolle eines Streithahns)

Zwei Kinder auffordern nacheinander als ... den eigenen Streitanteil zu äußern.

Begonnen wird mit  
**Ich habe (getan) ...**

*Später üben alle Kinder zu zweit parallel.*

## 7. Perspektive des anderen Streithahns einnehmen (Rollenwechsel)

Zwei Kinder stellen sich hinter den Platz des jeweils anderen. Erklären, dass A jetzt B und B jetzt A sein soll. Die beiden Puppen A und B auf je einen der beiden leeren Stühle setzen.

Kinder auffordern  
**A, sage als B, was passiert ist.**  
**Sage auch, worüber du dich als B geärgert hast.**  
**B, sage als A, was passiert ist.**  
**Sage auch, worüber du dich als A geärgert hast.**

## 8. Lösungen suchen und finden

Kinder auffordern, Lösungen für beide Streithähne zu überlegen.

**Ich als ... wünsche mir von ..., ...**  
**Ich als ... bin für ... bereit, ...**

Die Ideen werden von der Erzieherin evtl. auf zwei verschiedenfarbige Karten geschrieben oder (von den Kindern) gemalt.

# Schlichten statt richten

**Wir wollen, dass Sie Ihr Recht bekommen** – und zwar mit allen uns zur Verfügung stehenden Mitteln. Das ist nicht nur das Serviceversprechen an unsere Kunden, sondern der Kern unserer Geschäftsidee, unserer Philosophie, unsere Tradition und Zukunft. Das Ganze spielt sich vor dem Hintergrund einer immer komplexer werdenden Welt ab. Unsere Kunden erwarten von uns zu Recht mehr als reine Kostenerstattung.

Dank unserer hohen fachlichen Kompetenz können und wollen wir umfassende Rechtsdienstleistungen bieten.

Die D.A.S. sieht sich im In- und Ausland als Treiber für innovative Lösungen im Rechtsschutz und darüber hinaus.

**Mediation zählt in jedem Fall dazu, wenn es darum geht, zufriedenstellende Lösungen für alle Beteiligten zu finden.**

**Mediation ist ein Paradebeispiel für Konfliktlösungen, bei der es keine Verlierer geben soll. Darum führt ein zukunfts-trächtiger Weg zum Recht über die Mediation.**



**Haben Sie noch Fragen?**

Dann rufen Sie uns einfach an.  
Wir informieren Sie gerne.

**Tel. 0 18 01 / 327 327** (3,9 ct/Min. \*)

\*abweichende Kosten aus Mobilfunknetzen möglich

**Europas Nr. 1 im Rechtsschutz.**

[www.das.de](http://www.das.de)

Ein Unternehmen der **ERGO** Versicherungsgruppe

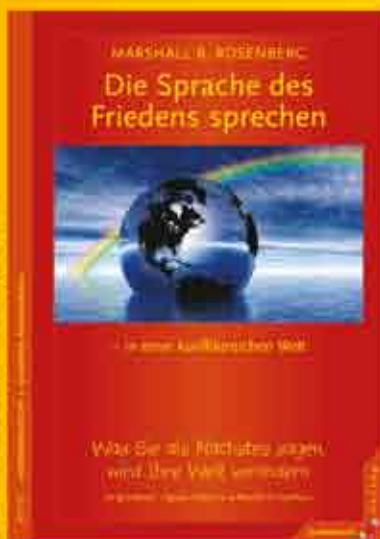




Christian Böhner, Monika Oboth & Jörg Schmidt  
 Praxisbox Konfliktklärung in Teams & Gruppen  
 145 Karten in stabiler Papp-Box

Werfen Sie einen Blick in den Methodenkoffer erfahrener Teammediatoren: Christian Böhner, Monika Oboth und Jörg Schmidt lassen Sie an ihrem professionellen Know-how teilhaben, das über viele Jahre in der Vermittlung in Team- und Gruppenkonflikten erprobt und weiterentwickelt wurde.

Anleitungen, Methodenkarten, Übungen, Rollenspiele und Checklisten machen die Box zur wertvollen Unterstützung bei der Vorbereitung und während der Durchführung einer Teammediation. Bei allen Methoden und Anregungen wird die Haltung spürbar, die für die erfolgreiche Konfliktklärung entscheidend ist: Wertschätzung, Empathie und Vertrauen in den Prozess der Mediation.



Marshall Rosenberg  
 Die Sprache des  
 Friedens sprechen ...

... in einer konfliktreichen Welt:  
 Inspirierende Geschichten, Übungen  
 und Ideen, die in mehr als 40 Jahren  
 Erfahrung mit Mediation zwischen  
 Konfliktparteien entstanden sind.



Monika Oboth & Gabriele Seils  
 Mediation in Gruppen und Teams

»Zu den Stärken des Buches gehören  
 seine übersichtliche Struktur und die  
 Fülle der praktisch vorgestellten  
 Verfahrensweisen.«  
 – Spektrum der Mediation



Gerlinde Fritsch  
 Praktische Selbst-Empathie

Empathie ist ein wichtiges Element  
 der GFK. Wie wir einen einfühlsamen,  
 gewaltfreien Umgang nicht nur mit  
 unseren Mitmenschen, sondern auch  
 mit uns selbst praktizieren können,  
 zeigt dieses Buch.

[www.junfermann.de](http://www.junfermann.de)